

HOCHSCHULE MAGDEBURG – STENDAL  
FACHBEREICH ANGEWANDTE HUMANWISSENSCHAFTEN  
STUDIENGANG ANGEWANDTE KINDHEITSWISSENSCHAFTEN  
SOMMERSEMESTER 2015



Bachelorarbeit zum Thema:  
**Soziale Arbeit in Kitas – Entwicklung  
zum Kinder- und Familienzentrum**

---

- Eine empirische Analyse von Elternbedarfen -

zur Erlangung des akademischen Grades  
Bachelor of Arts (B.A.)

Abgabetermin: 01. September 2015  
Erstprüferin: Prof. Dr. Beatrice Hungerland  
Zweitprüferin: Dr. Nadine Grochla-Ehle

**Verfasserin:**

Nancy Koj  
An der Enckekaserne 20  
39110 Magdeburg

E-Mail: Nancy-Koj@gmx.net  
Matrikelnummer: 20122526

# I. Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	7
1.1 Aufbau der Bachelorarbeit .....	8
<b>2. Wandel des Familienlebens</b> .....	9
2.1 Neue Formen des Zusammenlebens .....	9
2.2 Veränderungen der Arbeitswelt .....	11
2.3 Die Rolle der Frau .....	12
<b>3. Neue Ansprüche an die Betreuung in Kindertageseinrichtungen</b> .....	14
3.1 Kinder als soziale Akteure .....	15
3.2 Zuwanderung von Familien mit Migrationshintergrund .....	16
3.3 Kinderarmut in Deutschland .....	17
3.3.1 Begrifflichkeit Armut .....	18
3.3.2 Zahlen zur Kinderarmut in Deutschland .....	19
3.3.3 Zielgruppen mit einem erhöhten Armutsrisiko .....	20
3.3.4 Konsequenzen von Armut für die kindliche Entwicklung .....	21
3.3.5 Nutzung der Zielgruppen von Kindertageseinrichtungen .....	23
3.3.6 Bedeutung von Armut für die alltägliche Arbeit in Kindertagesstätten .....	23
3.4 Von der Elternarbeit zur Erziehungspartnerschaft .....	25
3.5 Zusammenfassung .....	27
<b>4. Kinder- und Familienzentren</b> .....	27
4.1 Historische Entwicklung .....	27
4.2 Zielgruppen .....	29
4.3 Organisationsformen .....	29
4.4 Aufgabenfelder .....	32
4.4.1 Betreuung, Erziehung und Bildung der Kinder .....	32
4.4.2 Integration von familienrelevanten Angeboten .....	32
4.4.3 Kooperation und Netzwerkarbeit .....	34

4.5 Ressourcen und Finanzierung.....	35
4.5.1 Ausgaben für Personal und Sachmittel.....	35
4.5.2 Ausstattung.....	36
4.6 Zielsetzungen.....	36
4.7 Teilergebnisse der Evaluation von Familienzentren in Nürnberg.....	37
<b>5. Entwicklung der Kindertageseinrichtung Weltkinderhaus zum Kinder- und Familienzentrum.....</b>	<b>37</b>
5.1 Einrichtungsporträt des Weltkinderhauses Magdeburg e.V.....	37
5.1.1 Sozialraumanalyse des Standortes.....	39
5.2 Ursprung der Idee zur Weiterentwicklung zum Kinder- und Familienzentrum - Fünfte Fachkonferenz Kinder- und Familienarmut.....	40
5.3 Projektgruppe `Weltkinderhaus Kita und Familien´.....	42
5.4. Orientierung am Dresdner Handlungsprogramm `Aufwachsen in sozialer Verantwortung´.....	43
<b>6. Empirische Analyse von Elternbedarfen.....</b>	<b>46</b>
6.1 Forschungsauftrag.....	46
6.1.1 Forschungsfrage.....	46
6.1.2 Kernhypothese.....	47
6.1.3 Nebenhypothesen.....	49
6.1.4 Kategorienbildung.....	49
6.2 Forschungsdesign.....	50
6.2.1 Zugang zum Weltkinderhaus.....	50
6.2.2 Kontaktaufnahme mit den Eltern.....	50
6.2.3 Zielgruppe der Erhebung.....	50
6.3 Erhebungsinstrument.....	51
6.4 Datenaufbereitung.....	51
6.5 Auswertung mit Hilfe der Qualitativen Inhaltsanalyse.....	52
6.6 Forschungsergebnisse.....	53

6.6.1 Interview I.....	53
6.6.2 Interview II.....	54
6.6.3 Interview III .....	55
6.6.4 Interview IV .....	57
6.7 Überprüfung der Kern- und Nebenhypothesen.....	58
<b>7. Handlungsempfehlungen für das Weltkinderhaus .....</b>	<b>59</b>
7.1 Eltern mit Migrationshintergrund .....	59
7.2 Alleinerziehende Eltern .....	60
7.3 In Vollzeit berufstätige Eltern .....	61
7.4 Sozial benachteiligte Eltern .....	61
7.5 Gemeinsame Wünsche und Bedürfnisse der Eltern.....	62
7.6 Die Väter als Zielgruppe für neue Angebote.....	63
7.7 Das Weltkinderhaus als Begegnungsstätte für Familien .....	63
7.8 Kommunikation mit den Eltern .....	63
<b>8. Ausblick - Weitere Interaktionsschritte, um ein Kinder- und Familienzentrum zu werden .....</b>	<b>64</b>
8.1 Vergleich der Ergebnisse der Interviews mit den Befunden der Elternfragebögen .....	64
8.2 Zusammenarbeit mit der regionalen Jugendhilfepolitik.....	64
8.3 Qualifizierung von Leitung und Mitarbeitenden .....	65
8.4 Strukturelle Aufgabenverteilung .....	65
8.5 Aktive Beteiligung der Kinder.....	66
8.6 Räumlichkeiten.....	66
8.7 Kooperation und Vernetzung.....	67
8.8 Überarbeitung der Kita – Konzeption.....	68
8.9 Anpassung des Qualitätsentwicklungsverfahrens.....	68
8.10 Öffentlichkeitsarbeit .....	69
<b>9. Fazit .....</b>	<b>69</b>
<b>II. Abkürzungsverzeichnis.....</b>	<b>72</b>

<b>III. Abbildungsverzeichnis</b> .....	72
<b>IV. Glossar</b> .....	73
Diversität .....	73
Elterngeld.....	73
Empowerment.....	74
Ethnizität.....	74
Inklusion .....	74
Niedrigschwelligkeit.....	75
Partizipation.....	75
Resilienz .....	75
Soziales Milieu .....	76
Soziokultur.....	76
<b>V. Anhang</b> .....	77
Zeitungsartikel Kita-Sozialarbeiter: Eine Vision.....	77
Zeitungsartikel Dresden macht´s vor.....	78
Zeitungsartikel ...Magdeburg macht´s nach?.....	79
Protokolle der Projektgruppe „Weltkinderhaus Kita und Familien“ .....	80
Sitzung am 23. April 2015 .....	80
Sitzung am 05. Mai 2015 .....	87
Sitzung am 08. Mai 2015 .....	90
Sitzung am 09. Juni 2015.....	92
Sitzung am 11. August 2015 .....	94
Elternbrief.....	96
Interviewleitfaden.....	97
Interviewtranskriptionen.....	102
Interview I.....	102
Interview II.....	109
Interview III .....	117

Interview IV .....	127
<b>VI. Literaturverzeichnis .....</b>	<b>146</b>
<b>VII. Eidesstattliche Erklärung .....</b>	<b>154</b>

## 1. Einleitung

Die Kindertagesbetreuung in Deutschland rückt zunehmend in den Mittelpunkt gesellschaftlichen Interesses. Die Gründe dafür sind Veränderungen im familialen Kontext, ökonomisches Kalkül und wachsende Armut, welche die Gesellschaft mit neuen Anforderungen konfrontiert. Eltern sind vielfältigen Belastungen, wie der Pluralisierung von Lebensformen, veränderten Arbeitsverhältnissen, Auswirkungen von Migrationsprozessen, ökonomischen Unsicherheiten bis hin zu Armut und der Bedrohung von sozialer Ausgrenzung ausgesetzt. Für ein gelungenes Familienleben benötigen viele von ihnen Unterstützung. Ansatzpunkte sind familienfreundliche Arbeitszeiten, ausreichende finanzielle Mittel und eine für Familien geeignete Infrastruktur. Zu dem letztgenannten gehören Kindertageseinrichtungen. Sie sind für den gesellschaftlichen Wandel von besonderer Bedeutung, denn die Einrichtungen der Elementarpädagogik stellen zum einen die erste Stufe des Bildungswesens dar und sind zum anderen flächendeckend in der Bundesrepublik vertreten. Außerdem sind sie die einzigen Institutionen, die aus eigenem Willen von mehr als 90 Prozent aller Eltern mit Kindern älter als drei Jahren genutzt werden.<sup>1</sup> Dieser Umbruch stellt Kindertagesstätten vor große Herausforderungen. Kinder werden nun früher und länger in Institutionen betreut. Es wird schwieriger qualifizierte Fachkräfte zu finden und die Erwartungen an die Teams im Hinblick auf Bildung und frühe Förderung steigen. Dennoch entscheiden sich immer mehr Kindertageseinrichtungen, ihre Türen für die Bedürfnisse von Familien zu öffnen. Eine Vielzahl an Einrichtungen hat in den letzten Jahren ihr Angebot deutlich erweitert und mit diesem Engagement erste Steine für den Weg zu einer institutionellen Weiterentwicklung zum 'Kinder- und Familienzentrum' gelegt. Ein Wunsch, den ebenso das Weltkinderhaus hegt, eine Magdeburger Kindertagesstätte im problemzentrierten Stadtviertel Neue Neustadt. Die tägliche Zusammenarbeit mit den Eltern zeigt, dass diese Unterstützungsbedarf haben, dem die ErzieherInnen nicht mehr gerecht werden. „Wo gibt es Sprachkurse? Welche Hilfsangebote können sie in Anspruch nehmen und wie werden entsprechende Formulare richtig ausgefüllt? Was können Eltern mit einem hochbegabten Kind tun? Welche Anlaufstellen können aufgesucht werden?“<sup>2</sup>, sind nur einige von vielen Fragen, die dem Team gestellt werden. Die Leiterin Silke Bauer verfolgt das Ziel die Soziale Arbeit im Weltkinderhaus zu integrieren und langfristig die Einrichtung zum Kinder- und Familienzentrum weiterzuentwickeln. Innerhalb der Kindertagesstätte soll ein

---

<sup>1</sup> Vgl. Angelika Diller, Regine Schelle (2013): Familie und Kita – ein Verhältnis auf dem Prüfstand. In: Kindergarten heute. Management kompakt. Verlag Herder. Freiburg. S. 4.

<sup>2</sup> Christina Bendigs (2015): Kita-Sozialarbeiter: Eine Vision. In: Magdeburger Volksstimme. Magdeburg.

Netzwerk entstehen, welches es ermöglicht die richtigen Ansprechpartner in die Einrichtung einzuladen. Auf diese Weise sollen die Familien auf kurzen Wegen Antworten erhalten. „Wir wollen offene, niedrigschwellige und familienrelevante Angebote zur Verfügung stellen.“<sup>3</sup> Das Weltkinderhaus möchte Modellprojekt werden, von dem langfristig alle Kindertagesstätten in Magdeburg profitieren. Zur Umsetzung braucht es personelle und finanzielle Ressourcen. Es gilt die Kommunalpolitik von der Notwendigkeit eines Kinder- und Familienzentrums zu überzeugen. Dieser Aufgabe hat sich die Projektgruppe `Weltkinderhaus Kita und Familien` angenommen. Ziel ist es bis zum Ende des Jahres mit einer wissenschaftlich fundierten Konzeption, in der die Ergebnisse der Bachelorarbeit einfließen, bei dem Magdeburger Stadtrat und dem Jugendhilfeausschuss zu überzeugen.

## 1.1 Aufbau der Bachelorarbeit

Das Ziel der vorliegenden Bachelorarbeit ist es, im ersten Teil einen theoretischen Überblick über den Wandel des Familienlebens sowie den daraus resultierenden Ansprüchen an die Arbeit von Fachkräften in Kindertagesstätten zu geben. Dabei wird der Blick auf das Diversitätsmerkmal der Kinderarmut gerichtet, da das Weltkinderhaus zum Großteil von dieser Zielgruppe besucht wird. Als Auftakt stehen gegenwärtige Angaben zur Kinderarmut in den Altersgruppen von null bis drei Jahren und von drei bis unter sieben Jahren im Mittelpunkt. Darüber hinaus wird aufgezeigt, welche Kinder einem besonders hohen Armutsrisiko ausgesetzt sind. Es folgt die Bedeutung von Armut für den Alltag in der Kindertagesstätte und damit verbundene Herausforderungen für die ErzieherInnen. Als Ansatz zur Veränderung der pädagogischen Praxis wird das Konzept eines bereits bestehenden Kinder- und Familienzentrums als ressourcenorientierter Handlungsansatz vorgestellt. Im zweiten, praxisorientierten Teil folgen zunächst die Vorstellung des Weltkinderhauses, die Analyse des Sozialraumes, in dem sich die Kindertagesstätte befindet sowie die Ideenentstehung der Weiterentwicklung zu einem Kinder- und Familienzentrum. Welche Unterstützungsmöglichkeiten sich Eltern konkret wünschen und wie die Kindertagesstätte den Ansprüchen gerecht werden kann, wird in der Analyse der Elternbedarfe erhoben. Die Auswertung orientiert sich an der Qualitativen Inhaltsanalyse. Die daraus resultierenden Ergebnisse entsprechen Handlungsempfehlungen, die das Weltkinderhaus im Veränderungsprozess

---

<sup>3</sup> Silke Bauer (2015): Kita-Sozialarbeiter: Eine Vision. In: Magdeburger Volksstimme. Magdeburg.

berücksichtigen kann. Die Bachelorarbeit schließt mit einem Ausblick über weitere Interaktionen ab, die zur Eröffnung des ersten Kinder- und Familienzentrums der Landeshauptstadt Magdeburg nötig sind.

## 2. Wandel des Familienlebens

Je nach historischer Epoche fand eine andere Definition von Familie Zuspruch. In unserer Gesellschaft ist der Familienbegriff nicht explizit beschrieben, sondern das Resultat von Aushandlungsprozessen. Die Auffassung dessen, was Familie ist, geht mit einem zeitbedingten, system- und kulturabhängigen Konstrukt einher, welches sich im Kontext gesellschaftlicher Veränderungsprozesse kontinuierlich wandelt.<sup>4</sup> Wird der Begriff der Familie heutzutage mit einem multidisziplinären Blick erklärt, ist sie „eine Gemeinschaft mit festen Bindungen, in der mehrere Generationen füreinander sorgen.“<sup>5</sup> Dabei sind die Familienmitglieder durch biologische, rechtliche oder soziale Merkmale miteinander verbunden.<sup>6</sup>

### 2.1 Neue Formen des Zusammenlebens

Neben dem Konzept der Kernfamilie wird das Gemeinschaftsleben zunehmend von modernen Lebensstilen geprägt. Damit wandelt sich der Kontext, in dem Kinder und Jugendliche aufwachsen. Besonders beliebte Formen des Zusammenlebens sind Alleinwohnende, kinderlose Ehen, getrenntes Zusammenleben, nichteheliche und gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften, Alleinerziehende sowie Adoptivfamilien. Seit dem Jahr 2007 wird der Familienbegriff um die Form der Patchworkfamilie erweitert. Bei dieser steht erstmalig die Kinderperspektive im Vordergrund. Die Anerkennung der Lebensart ist von besonderer Relevanz, da mittlerweile mehr als sieben Prozent der jungen Menschen in Patchworkfamilien aufwachsen.<sup>7</sup> In diesem Konstrukt leben sowohl gemeinsame Kinder als auch Kinder aus vorherigen Partnerschaften im Haushalt.<sup>8</sup>

---

<sup>4</sup> Vgl. Gerda Holz (2013): Wünsche und Bedarfe von Familien. Ihre Lebenslagen als Ansatzpunkt kommunaler Gestaltung. Frankfurt a.M. Verfügbar im Internet.

<sup>5</sup> Sebastian Wirsberger (2014): Soziale Arbeit im Kindergarten. Anforderungen, Aufgaben und Konzepte an und für die Soziale Arbeit im Bereich der Kleinkindpädagogik. AV Akademikerverlag. Saarbrücken. S. 7.

<sup>6</sup> Vgl. Sebastian Wirsberger (2014): Soziale Arbeit im Kindergarten. Anforderungen, Aufgaben und Konzepte an und für die Soziale Arbeit im Bereich der Kleinkindpädagogik. AV Akademikerverlag. Saarbrücken. S. 7.

<sup>7</sup> Vgl. Sebastian Wirsberger (2014): Soziale Arbeit im Kindergarten. Anforderungen, Aufgaben und Konzepte an und für die Soziale Arbeit im Bereich der Kleinkindpädagogik. AV Akademikerverlag. Saarbrücken. S. 8-10.

<sup>8</sup> Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2013): Stief- und Patchworkfamilien in Deutschland. Monitor Familienforschung. Berlin. S. 7. Verfügbar im Internet.

Erhebungen lassen vermuten, dass die neuen Familienkonstellationen, insbesondere Alleinerziehende, gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften und unverheiratet zusammenlebende Paare, in Zukunft noch stärker ausgelebt werden. Darauf weisen differenzierte Einstellungen von jungen und alten Menschen hin. Während von den über 60 Jährigen nur 25 Prozent die gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaft als eine Form des Familienlebens tolerieren, sind es bei den Unter - 30 Jährigen schon 58 Prozent.<sup>9</sup>

## Der Familienbegriff hat sich erweitert

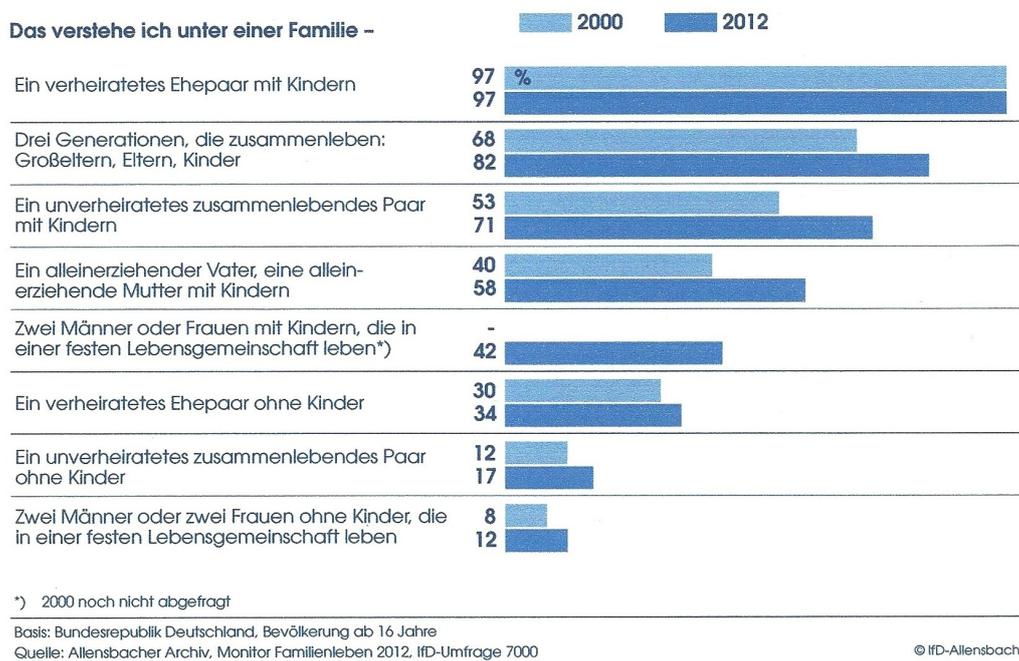


Abbildung 1: Der Familienbegriff hat sich erweitert  
Quelle: Institut für Demoskopie Allensbach (2012): Monitor Familienleben 2012. Einstellungen und Lebensverhältnisse von Familien. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung im Auftrag des Bundesministeriums für Familie. S. 41. Verfügbar im Internet.

Die veränderte Lebensgestaltung birgt neben Vorzügen ebenso Gefahren. Durch steigende Scheidungsraten, alleinerziehende Elternteile und dem Aufwachsen als Einzelkind geraten immer mehr Familienmitglieder in Krisen, welche sich materiell oder sozial auswirken. Heranwachsenden Mädchen und Jungen fehlt es häufig an Struktur, in der sie sozialisiert werden. Folgen sind eine steigende Bereitschaft zu Gewalttaten bis hin zu kriminellen Aktivitäten. Für Eltern und PädagogInnen wird es deshalb schwieriger die Jüngsten der Gesellschaft zu verantwortungsvollen Bürgern zu erziehen.<sup>10</sup>

<sup>9</sup> Vgl. Institut für Demoskopie Allensbach (2012): Monitor Familienleben 2012. Einstellungen und Lebensverhältnisse von Familien. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung im Auftrag des Bundesministeriums für Familie. S. 42. Verfügbar im Internet.

<sup>10</sup> Vgl. Sebastian Wirsberger (2014): Soziale Arbeit im Kindergarten. Anforderungen, Aufgaben und Konzepte an und für die Soziale Arbeit im Bereich der Kleinkindpädagogik. AV Akademikerverlag. Saarbrücken. S. 8-11.

## 2.2 Veränderungen der Arbeitswelt

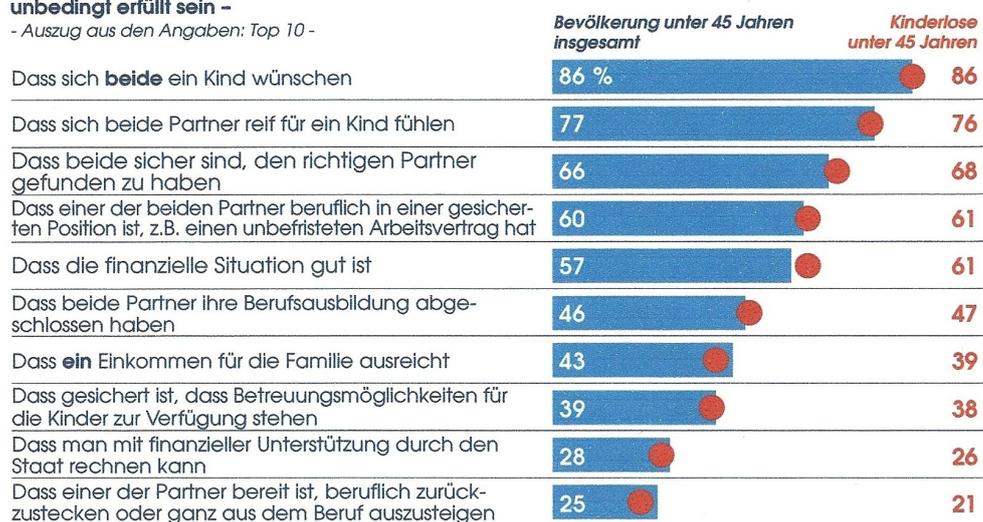
In modernen Gesellschaften wird erwartet, dass sich das Familienleben flexibel an die Rahmenbedingungen der Berufstätigkeit anpasst. Deshalb entscheiden sich junge Erwachsene immer später für Nachwuchs. Es mangelt an struktureller Unterstützung, was mit Unsicherheiten einhergeht. Damit sich Paare für die Geburt eines Kindes bereit fühlen, ist eine Vielzahl von Voraussetzungen zu erfüllen. Die Partner hegen große Erwartungen an die Partnerschaft sowie an die finanzielle Situation. Das wichtigste Kriterium sind die persönlichen Empfindungen, wie der Kinderwunsch, die Reife und die richtige Partnerwahl. An zweiter Stelle folgen die materiellen Gesichtspunkte. Mindestens einer der Partner sollte beruflich etabliert sein, ausreichend Geld zur Verfügung stehen und beide eine Berufsausbildung absolviert haben. Außerdem vermitteln Familienleistungen des Staates Sicherheit. Für einen nennenswerten Teil der BürgerInnen sind vorhandene Betreuungsmöglichkeiten und eine staatliche finanzielle Unterstützung von Relevanz.<sup>11</sup>

Monitor Familienleben 2013

### Unabdingbare Voraussetzungen für die Geburt eines Kindes

Das muss vor Geburt eines Kindes unbedingt erfüllt sein –

– Auszug aus den Angaben: Top 10 –



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung unter 45 Jahren  
Quelle: Allensbacher Archiv, Monitor Familienleben 2013

© IfD-Allensbach

Abbildung 2: Unabdingbare Voraussetzungen für die Geburt eines Kindes

Quelle: Institut für Demoskopie Allensbach (2013): Monitor Familienleben 2013. Einstellungen der Bevölkerung zur Familienpolitik und zur Familie. S. 29. Verfügbar im Internet.

<sup>11</sup> Vgl. Institut für Demoskopie Allensbach (2013): Monitor Familienleben 2013. Einstellungen der Bevölkerung zur Familienpolitik und zur Familie. S. 28. Verfügbar im Internet.

Erstrebenswert ist im Familienleben die Umsetzung der Work-Life-Balance. Sie vermittelt Taktiken durch die berufliche Anforderungen, Gleichberechtigung zwischen Frau und Mann als auch das Wohl des Kindes in Einklang gebracht werden. Bislang funktioniert die Strategie nur in den wenigsten Fällen, da die Anforderungen der Arbeitswelt zu hoch sind und es ArbeitnehmerInnen nicht gelingt in ihrer freien Zeit abzuschalten. Um Berufs- und Familienleben zu vereinen sind bedarfsgerechte Betreuungseinrichtungen wie Kinder- und Familienzentren nötig. Insbesondere für Eltern in Führungspositionen ist das aktuelle Angebot der öffentlichen Kindertageseinrichtungen nicht ausreichend, da sich die Arbeitszeiten nicht mit den Öffnungszeiten decken. Oftmals sind sie gezwungen auf private und selbstfinanzierte Betreuungsformen zurückzugreifen.<sup>12</sup>

### **2.3 Die Rolle der Frau**

Der Wandel des Rollenbildes der Frau stellt neue Erwartungen und Anforderungen an das weibliche Geschlecht. Viele von ihnen haben den Wunsch sich beruflich zu etablieren. Dabei gilt die Vollzeitbeschäftigung als gelungener und sozial abgesicherter Karriereweg. Das ist eine Beschäftigungsform, die nur schwer mit einem intensiven Familienleben vereinbar ist. Die Alternative, eine Orientierung zur Teilzeitarbeit ist für viele Frauen unattraktiv, da diese mit weniger Einkommen, Beschäftigungsunsicherheit und weniger qualifizierten Arbeitsplätzen in Verbindung steht. Da nach wie vor überwiegend die Frauen die Betreuung und Erziehung des Nachwuchses übernehmen, aber gleichzeitig im Alter zwischen 25 und 40 Jahren die Arbeitswelt berufliches Engagement und eine hohe Flexibilität von ihnen fordert, entscheiden sich viele Frauen dazu, erst spät oder gar keine Kinder zu bekommen.<sup>13</sup>

Frauen, die sich dennoch für Karriere und Kinder entscheiden, weisen ein überdurchschnittliches Belastungsniveau auf. Im Gegensatz zu den Vätern, die dem Bevölkerungsdurchschnitt entsprechen und von denen zirka ein Viertel über viel Stress im Alltag berichten, sind es bei den Müttern 40 Prozent. Dabei fühlen sich die nichtberufstätigen Mütter etwas häufiger belastet als die teilzeitbeschäftigten. Das kann daran liegen, dass die Kinder der teilzeitberufstätigen Mütter meist schon etwas älter sind.

---

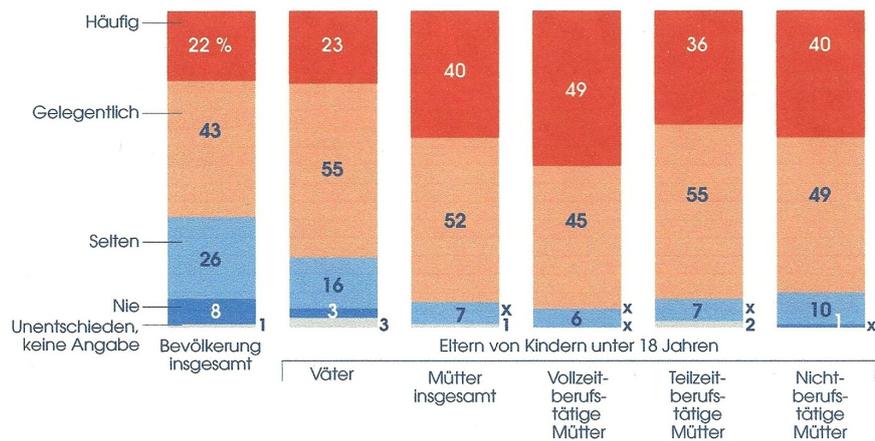
<sup>12</sup> Vgl. Sebastian Wirmsberger (2014): Soziale Arbeit im Kindergarten. Anforderungen, Aufgaben und Konzepte an und für die Soziale Arbeit im Bereich der Kleinkindpädagogik. AV Akademikerverlag. Saarbrücken. S. 12-14.

<sup>13</sup> Vgl. Sebastian Wirmsberger (2014): Soziale Arbeit im Kindergarten. Anforderungen, Aufgaben und Konzepte an und für die Soziale Arbeit im Bereich der Kleinkindpädagogik. AV Akademikerverlag. Saarbrücken. S. 14-16.

Überdurchschnittlich viel Stress sind jedoch in Vollzeit erwerbstätige Mütter ausgesetzt. Von ihnen beschreiben 49 Prozent den Tagesablauf als belastend.<sup>14</sup>

## Stress: Mütter fühlen sich deutlich häufiger gestresst als Väter

Frage: "Wie häufig kommt es vor, dass Sie sich gestresst fühlen?"



x = weniger als 0,5 Prozent

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre  
Quelle: Allensbacher Archiv, Monitor Familienleben 2012

© IfD-Allensbach

Abbildung 3: Stress: Mütter fühlen sich deutlich häufiger gestresst als Väter

Quelle: Institut für Demoskopie Allensbach (2012): Monitor Familienleben 2012. Einstellungen und Lebensverhältnisse von Familien. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung im Auftrag des Bundesministeriums für Familie. S. 23. Verfügbar im Internet.

Die Gründe für stressige Situationen sind in unterschiedlichen Formen von Belastungen zu finden. Ein Großteil der Frauen beschreibt, dass sie die Familienarbeit allein bewältigt, 38 Prozent sind stark in die Beförderung der Kinder zur Schule, Vereinen oder zu Treffen mit Freunden eingebunden und 37 Prozent müssen ebenso die Rolle des Vaters einnehmen, weil dieser Zuhause wenig Präsenz zeigt.<sup>15</sup>

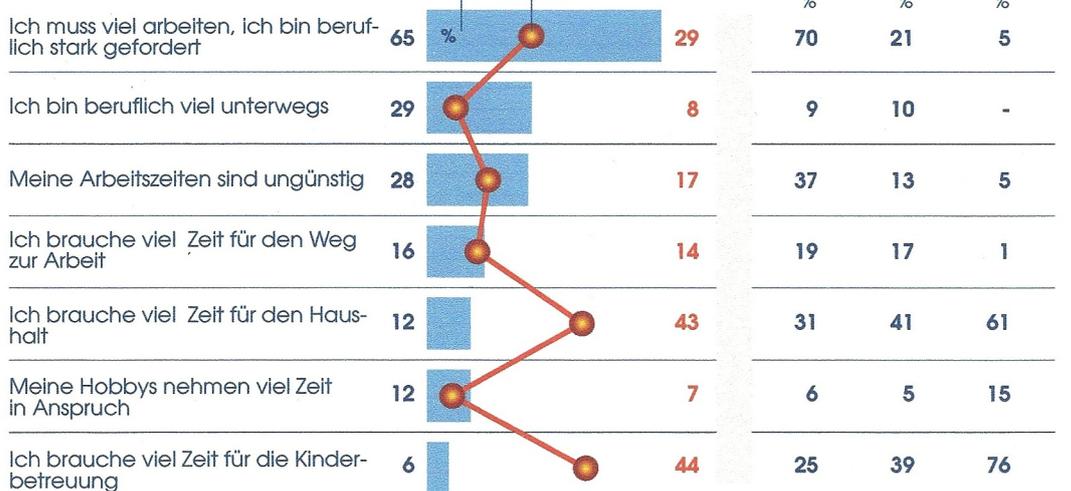
<sup>14</sup> Vgl. Institut für Demoskopie Allensbach (2012): Monitor Familienleben 2012. Einstellungen und Lebensverhältnisse von Familien. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung im Auftrag des Bundesministeriums für Familie. S. 22. Verfügbar im Internet.

<sup>15</sup> Vgl. Institut für Demoskopie Allensbach (2012): Monitor Familienleben 2012. Einstellungen und Lebensverhältnisse von Familien. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung im Auftrag des Bundesministeriums für Familie. S. 23. Verfügbar im Internet.

## Ursachen der Zeitprobleme von Eltern

### Das sorgt häufiger dafür, dass mir dann die Zeit für anderes fehlt –

- Auszug aus den Angaben -



\*) Auch Mütter in Elternzeit oder Mutterschutz

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern von Kindern unter 18 Jahren  
Quelle: Allensbacher Archiv, Monitor Familienleben 2012

© IfD-Allensbach

Abbildung 4: Ursachen der Zeitprobleme von Eltern

Quelle: Institut für Demoskopie Allensbach (2012): Monitor Familienleben 2012. Einstellungen und Lebensverhältnisse von Familien. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung im Auftrag des Bundesministeriums für Familie. S. 30. Verfügbar im Internet.

### 3. Neue Ansprüche an die Betreuung in Kindertageseinrichtungen

Das heutige Verhältnis zwischen Familie und Kindertageseinrichtung ist das Ergebnis einer langen Entwicklung. Über mehrere Jahrzehnte basierte die Zusammenarbeit der pädagogischen Fachkräfte mit den Eltern auf einem traditionellen Familienbild. Lange wurde an dem Ansatz festgehalten, insbesondere von der westdeutschen Politik, und erst vor ein paar Jahren aufgrund des Geburtenrückgangs in Frage gestellt. Zum damaligen Zeitpunkt waren die Frauen, überwiegend im Westen der Bundesrepublik, nicht oder nur eingeschränkt berufstätig. Ihr Augenmerk lag auf der Erziehung der Kinder. Kindertageseinrichtungen verfolgten einen familienergänzenden Auftrag, welcher ermöglichte, dass die jungen Menschen sowohl im häuslichen als auch institutionellen Kontext aufwachsen konnten. Die Mütter und Väter der zu betreuenden Kinder wurden lediglich in ihrer Elternrolle wahrgenommen und nicht als Erwachsene mit eigenen Anliegen.

Dieses Bild einer 'normalen' Familie gilt mittlerweile als überholt. Durch politische Vorgaben hat sich der Alltag in den Einrichtungen der Elementarpädagogik stark gewandelt. Dazu zählen neue Angebotsstrukturen und der zügige Ausbau der räumlichen Kapazitäten, um dem Rechtsanspruch auf einen Platz für Kinder ab dem vollendeten ersten Lebensjahr gerecht zu werden. Die Erweiterung wurde nicht ausschließlich von neuen wissenschaftlichen Forschungen über frühkindliche Bildung vorangetrieben, sondern auch von arbeitsmarktpolitischen und wirtschaftlichen Vorgaben. Grund dafür ist, dass Frauen mit kleinen Kindern arbeiten wollen und in Anbetracht von ökonomischen Aspekten auch müssen.

Die Erweiterung des Platzangebotes bringt nachhaltige Folgen mit sich. Die öffentliche Erziehung beginnt in einem früheren Alter und verlängert sich. Das bedeutet, dass Kindertageseinrichtungen mehr Verantwortung für die Jüngsten unserer Gesellschaft übernehmen und stärkeren Einfluss auf das Heranwachsen haben. Dabei verändert sich die Beziehung zwischen PädagogInnen und Eltern. Damit Familienerziehung und institutionelle Bildung harmonisieren ist ein vertrauensvoller Umgang relevant und mehr Kommunikation nötig.<sup>16</sup>

### **3.1 Kinder als soziale Akteure**

In der deutschen Gesellschaft befindet sich der Blick auf Kindheit in einem Wandlungsprozess. Die Mädchen und Jungen wurden lange Zeit als „Werdende“, die noch nicht sozialisiert genug sind, um Mitglied einer Gesellschaft zu sein, wahrgenommen. Die Folge war, dass Kinder aus weiten Teilen des gemeinsamen Lebens ausgeschlossen wurden und dies als selbstverständlich galt. Heute besteht der Anspruch die Kinder in ihren gesellschaftlichen Rollen zu akzeptieren. Sie sollen als „Seiende“ lernen die Anforderungen von Gesellschaft, Kultur und Ökonomie zu bewältigen, aber zugleich ihre Persönlichkeit frei entfalten und ihre Identität bewahren. Das Kind als Akteur wahrzunehmen, bedeutet zu erkennen, dass Kinder sich an einer ihnen vorgeschriebenen Welt orientieren, welche sie und somit auch das Konstrukt Kindheit aktiv mitgestalten. Im Vergleich zu früheren Generationen, dürfen die Jüngsten heutzutage ihre Akteurschaft aktiver ausleben. Sie sind in der Lage gewisse Dinge 'auszuhandeln' und werden von der Gesellschaft sowie Institutionen, wie Kindertageseinrichtungen, in diesem Handeln

---

<sup>16</sup> Vgl. Angelika Diller, Regine Schelle (2013): Familie und Kita – ein Verhältnis auf dem Prüfstand. In: Kindergarten heute. Management kompakt. Verlag Herder. Freiburg. S. 4-5.

unterstützt. Fachkräfte, insbesondere die jungen, die mit Kindern und Jugendlichen zusammenarbeiten verfolgen zunehmend einen multiperspektivischen Ansatz, welcher sich durch eine aufgeschlossene 'emanzipatorische' Haltung gegenüber Kindern als eigenständige Subjekte und durch eine kritische Distanz gegenüber voreingenommenen, normierten Vorstellungen von Kindheit auszeichnet. Sie begreifen Kindheit als einen wandel- und veränderbaren Zustand und versuchen Kinder in Entscheidungen, die sie selbst betreffen, mit einzubeziehen. In jüngerer Zeit hat sich ein Bewusstsein dafür entwickelt, dass Kindheit durchaus sehr unterschiedlich sein kann. Der Blick in die Geschichte, aber auch in verschiedene Kulturen und soziale Schichten zeigt eine große Variationsbreite erlebbarer Kindheiten. Sie ist keine biologische Konstante, sondern wird in hohem Maße von der Gesellschaft, mit deren ökonomischen, kulturellen und sozialen Faktoren geprägt. Daraus folgt, dass sich das Verhältnis zwischen Kindern und Erwachsenen unterscheidet sowie der gesellschaftliche Stellenwert, den Kinder besitzen. Dies beeinflusst die Möglichkeiten der Gestaltung und Mitbestimmung ihres Alltags.<sup>17</sup>

### **3.2 Zuwanderung von Familien mit Migrationshintergrund**

In Deutschland leben viele Menschen mit verschiedenen Migrationsbiographien und die Anzahl nimmt täglich zu. Ihre Lebenswelten und die Verfügbarkeit über soziale und kulturelle Ressourcen sind ebenso heterogen, wie die von Personen ohne Migrationshintergrund. Eine Kumulierung bestimmter Problematisierungen ergibt sich daraus nicht. Dennoch sind Familien mit ausländischer Herkunft mehrfach von Schwierigkeiten betroffen. Dazu zählen der Einstieg in die Arbeitswelt, Einkommensarmut, mangelnde Deutschkenntnisse der Eltern und Unwissenheit über das deutsche Bildungssystem. Diese Faktoren können eine soziale und kulturelle Unterstützung der Eltern gegenüber ihren Kindern erschweren. Traumatische Erfahrungen bei der Flucht, in Deutschland nicht anerkannte Erziehungsformen, Rollenbilder, die das weibliche Geschlecht benachteiligen oder eine geringe Bildungsaspiration beeinflussen zudem die Elternkompetenz.<sup>18</sup> Die kulturelle Heterogenität fordert die Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen auf, die pädagogische Arbeit im Blick auf Chancen und Risiken zu überdenken. Der für Sachsen-Anhalt gültige Bildungsplan geht von „einer grundsätzlichen Verschiedenheit der Familien aus und fordert, die Werte und

---

<sup>17</sup> Vgl. Beatrice Hungerland (2008): Was ist Kindheit? Fragen und Antworten der Soziologie. In: Angewandte Kindheitswissenschaften. Eine Einführung für Studium und Praxis. Juventa. München. S. 71-90.

<sup>18</sup> Vgl. Stadt Leipzig, Amt für Jugend, Familie und Bildung, Stabsstelle „Lernen vor Ort“ (2012): Familienbildung in Leipzig. Strukturanalyse der öffentlich geförderten Angebote. Leipzig. S. 21. Verfügbar im Internet.

Orientierungen jeder Familie im Kontakt mit Eltern herauszufinden, sich mit Eltern kontinuierlich darüber auszutauschen und die Familienkulturen in der Arbeit wertschätzend zu berücksichtigen.“<sup>19</sup> Bildungsbereiche mit einem expliziten Bezug zu ethnisch-kultureller Vielfalt sind die Unterstützung bei dem Erwerb der deutschen Sprache, die Vermittlung von Respekt für Mehrsprachigkeit als auch Religion und Weltanschauung sowie die Förderung der Identität in Bezug auf die deutsche Gesellschaft. Für die ErzieherInnen ist der Anspruch die Ethnizität in der Praxis zu berücksichtigen oftmals mit Hürden verbunden. Die Thematik der Migration und deren Integration in die deutsche Gesellschaft sind emotional besetzt und immer wieder Gegenstand politischer Debatten. Ein Zustand, der das Miteinander in der Einrichtung beeinflusst. Zudem fühlen sich viele PädagogInnen bei der Arbeit mit MigrantInnen verunsichert, insbesondere, wenn die eigenen soziokulturellen Erfahrungen von denen des Gegenübers abweichen. Die Folge ist, dass sich die Fachkräfte zurückziehen und Abstand nehmen, anstatt auf die Kultur im Leben der Kinder und deren Familien einzugehen. Die Anforderungen in diesem Bereich steigen stetig, deshalb sind die Reflexion der eigenen Haltung, die Festigung der professionellen Identität und Passung der Angebote für Familien mit Migrationshintergrund für eine qualitative pädagogische Praxis unumgänglich.<sup>20</sup>

### 3.3 Kinderarmut in Deutschland

In Deutschland werden 0,5 Prozent des Bruttosozialproduktes für frühkindliche Bildung und Betreuung ausgegeben. Damit liegt die Bundesrepublik weit unter dem Durchschnitt der europäischen Länder. Zum Vergleich, in den skandinavischen Staaten werden viermal mehr Gelder investiert. Dabei würde eine gehobene frühkindliche Betreuungsinfrastruktur bis zum Jahr 2050 jährlich einen Gewinn von 14 Milliarden Euro erwirtschaften.<sup>21</sup> „Bildungsinvestitionen in späteren Lebenszyklen werfen viel geringere Rendite ab als solche Fördermaßnahmen in den ersten Jahren.“<sup>22</sup> Kluge Kinder kosten im Erwachsenenalter weniger Transferleistungen und entrichten mehr Steuern in die Systeme der Staaten. Gegenwärtige Erhebungen der Armutsforschung zeigen, dass die Investition in

---

<sup>19</sup> Angelika Diller, Anna von Behr (2013): Inklusion – Kulturelle Heterogenität in Kindertageseinrichtungen. Deutsches Jugendinstitut e. V. (Hrsg.). München. S. 38.

<sup>20</sup> Vgl. Angelika Diller, Anna von Behr (2013): Inklusion – Kulturelle Heterogenität in Kindertageseinrichtungen. Deutsches Jugendinstitut e. V. (Hrsg.). München. S. 24-40.

<sup>21</sup> Vgl. Landeshauptstadt Magdeburg. Dezernat für Soziales, Jugend und Gesundheit (2014): 5. Fachtagung Kinder- und Familienarmut. Chancengleichheit von Anfang an – Bildung macht die Kinder froh und Chancengleichheit ebenso. Magdeburg. S. 3.

<sup>22</sup> Alex Rühle (2012): Lästiger Kostenfaktor auf der Krabbelstufe 1. In: Süddeutscher Zeitung. Süddeutscher Verlag. München. Verfügbar im Internet.

frühkindliche Bildung notwendig ist.<sup>23</sup> Denn jedes siebte Kind unter 15 Jahren lebt in der Bundesrepublik in Armut. In den neuen Bundesländern liegt die Quote sogar bei jedem vierten jungen Menschen und in deutschen Großstädten ist jeder zweite betroffen. Fortschritte im Kampf gegen Armut gelingen bislang lediglich vereinzelt.<sup>24</sup> Eine Evaluation der OECD aus dem Jahr 2012 zeigt, dass Dreijährige, die einen Zugang zu kindlicher Bildung haben einen positiveren Bildungsweg zurücklegen. Das trifft insbesondere auf junge Menschen aus sozial benachteiligten Zuwanderungsfamilien zu.<sup>25</sup> In einer Studie der Bertelsmann Stiftung wurde herausgearbeitet, dass Mädchen und Jungen aus sozial benachteiligten Schichten zu 60 Prozent häufiger ein Gymnasium besuchen, wenn sie als Kleinkinder die Krippe aufgesucht haben.<sup>26</sup> Unabhängig einer Berufstätigkeit oder Ausbildung haben die Eltern seit dem 01. August 2013 durch das geänderte Kinderförderungsgesetz die Möglichkeit die Betreuungsdauer für ihre Kinder in Kindertageseinrichtungen oder der Tagespflege frei zu wählen. Das schafft für alle jungen Menschen gleichrangige Bildungschancen durch institutionelle Unterstützung. Allerdings nur, wenn die Qualität in den Einrichtungen gleichermaßen hoch ist. Eine Möglichkeit diese regelmäßig zu evaluieren ist das Qualitätsentwicklungsverfahren. Neben der Anwendung solcher Prozesse, ist die Einstellung der Leitung und Mitarbeitenden von großer Bedeutung. Denn sollte die gewünschte Qualität nur Berücksichtigung finden, wenn die Fachkräfte sich unter Druck gesetzt fühlen sie zu erbringen, kann dies zu Problemen führen. Qualitätsbewusstsein gewinnt für die Kinder und deren Eltern an Sinn, wenn die PädagogInnen diesen Anspruch in der alltäglichen Arbeit erfüllen wollen.<sup>27</sup>

### 3.3.1 Begrifflichkeit Armut

Armut ist ein vielschichtiges Phänomen, das schwer zu definieren ist und sich bisher nicht gänzlich empirisch erforschen lässt. Weder in der Politik noch in der Wissenschaft existiert eine allgemeingültige Definition von Armut, jedoch zahlreiche verschiedene Konzepte zur Bestimmung des Begriffes und der Messung. Die wesentliche Differenzierung bei der Erklärung von Armut ist die zwischen relativer und absoluter Armut. Unter absoluter

<sup>23</sup> Vgl. Alex Rühle (2012): Lästiger Kostenfaktor auf der Krabbelstufe 1. In: Süddeutscher Zeitung. Süddeutscher Verlag. München. Verfügbar im Internet.

<sup>24</sup> Vgl. Antje Richter-Kornweitz (2012): „...und raus bist du?“ - Armut und inklusive Frühpädagogik in Kindertagesstätten. In: Diversität und Kindheit Frühkindliche Bildung, Vielfalt und Inklusion. Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.). Berlin. S.118.

<sup>25</sup> Vgl. Landeshauptstadt Magdeburg. Dezernat für Soziales, Jugend und Gesundheit (2014): 5. Fachtagung Kinder- und Familienarmut. Chancengleichheit von Anfang an – Bildung macht die Kinder froh und Chancengleichheit ebenso. Magdeburg. S. 3-4.

<sup>26</sup> Vgl. Alex Rühle (2012): Lästiger Kostenfaktor auf der Krabbelstufe 1. In: Süddeutscher Zeitung. Süddeutscher Verlag. München. Verfügbar im Internet.

<sup>27</sup> Vgl. Armin Krenz (2002): Qualität der Kindertagesstätten: eine Herausforderung für alle! In: Kindergartenpädagogik. Online Handbuch. Aus: WWD. Ausgabe 76. S. 18-20.

Armut versteht man, die Unterversorgung eines Menschen mit lebenserhaltenden Gütern wie Nahrung, Bekleidung, Behausung und medizinische Versorgung. Sie stehen nicht in ausreichendem Umfang zur Verfügung oder sind nicht auf Dauer gesichert. Von relativer Armut spricht man hingegen, wenn die Versorgung eines Individuums unter das durchschnittliche Maß der Gesellschaft sinkt. Armut wird somit im Zusammenhang zum Lebensstandard eines Landes definiert.<sup>28</sup> In Europa beschreibt die dominierende Definition von Armut, dass arm ist, wer weniger als 60 Prozent des mittleren Nettoeinkommens zur Verfügung hat.<sup>29</sup> Wenn Kinder unter Armut leiden, dann zum Großteil, weil ihre Eltern arm sind.

### 3.3.2 Zahlen zur Kinderarmut in Deutschland

Die Anzahl von Kindern in Armutslagen ist hoch. Nach dem Bremer Institut für Arbeitsmarktforschung und Jugendberufshilfe e.V. ist in den letzten Jahren lediglich der Anteil an armen Kindern unter drei Jahren gesunken. Der Bezug von Transferleistungen bezüglich der Zielgruppe der Drei bis Fünfzehnjährigen weist hingegen kaum Veränderungen auf. Die Abnahme des SGB II-Bezugs der Unter-Dreijährigen ist nicht mit der Aufnahme eines Arbeitsverhältnisses oder einer Besserbezahlung der Eltern zu erklären, sondern durch den Rückgang der Geburtenzahlen sowie den Ausbau der Krippenplätze und Gesetzesänderungen, wie die Anrechnung des Elterngeldes.<sup>30</sup>

Im Juni 2014 lebten 347.896 der Kinder unter drei Jahren in SGB II Bedarfsgemeinschaften. In Westdeutschland lag die Armutsquote in dieser Altersgruppe bei 71,3 Prozent, in Ostdeutschland bei 28,7 Prozent. Die Quote der Kinder von drei bis unter sieben Jahren im SGB II-Bezug lag zum selben Zeitpunkt bei 466.720 Kindern und betrug im Westen der Republik 71,7 Prozent, im Osten 28,3 Prozent.<sup>31</sup> Die Differenzierung der Zahlen setzt sich aus der Größe und damit verbundenen Einwohnerzahlen der Städte in Ost- und Westdeutschland zusammen.

---

<sup>28</sup> Vgl. Deutsches Jugendinstitut (2015): Armutsdefinitionen und Konzepte der Armutsmessung. Verfügbar im Internet.

<sup>29</sup> Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2008): Kinderarmut in Deutschland. Berlin. S.3. Verfügbar im Internet.

<sup>30</sup> Vgl. Antje Richter-Kornweitz (2012): „...und raus bist du?“ - Armut und inklusive Frühpädagogik in Kindertagesstätten. In: Diversität und Kindheit Frühkindliche Bildung, Vielfalt und Inklusion. Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.). Berlin. S.118.

<sup>31</sup> Vgl. Paul M. Schröder (2014): Kinder in SGB II-Bedarfsgemeinschaften: unter 3, unter 7, unter 15 Jahre – Kreisvergleich Juni 2014. Bremen. S.5. Verfügbar im Internet.

### 3.3.3 Zielgruppen mit einem erhöhten Armutsrisiko

Einer hohen Armutsgefahr unterliegen Mädchen und Jungen aus kinderreichen Familien. In Paarbeziehungen mit mindestens drei Kindern liegt sie bei 16,1 Prozent. Die Quote steigert sich, wenn ein Elternteil alleinerziehend ist. Im Jahr 2010 lebten 39,7 Prozent von ihnen mit einem Kind und 44,6 Prozent mit zwei oder mehr Kindern zusammen. 68,5 Prozent der Alleinerziehenden mit drei und mehr Kindern waren zum Zeitpunkt der Erhebung auf Hartz IV angewiesen.<sup>32</sup>

#### 3.3.3.1 Die 'Working poor'

Die bis jetzt erwähnten Werte berücksichtigen ausschließlich den Anteil von jungen Menschen im Hartz IV-Bezug. Die sogenannten 'working poor' wurden noch nicht erfasst. Hierbei handelt es sich um Familien, in denen ein Elternteil im vollen Umfang einem Erwerbsleben nachgeht. Das Einkommen befindet sich dennoch unterhalb der Armutsgrenze.<sup>33</sup> Gemäß der Bundesagentur für Arbeit gehen mehr als 2,4 Millionen ArbeitnehmerInnen unter 65 Jahren in der Bundesrepublik neben ihrer sozialversicherungspflichtigen Haupttätigkeit einem Nebenjob nach. Das sind fast doppelt so viele wie vor zehn Jahren.<sup>34</sup>

#### 3.3.3.2 Familien mit Migrationshintergrund

Der Wandel der Demografie zeigt, dass die Anzahl von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte kontinuierlich zunimmt. Die in Deutschland lebenden Familien befinden sich in unterschiedlichen Lebenslagen, dennoch sind sie einer hohen Armutsgefährdung ausgesetzt. Obwohl viele von ihnen einer Erwerbstätigkeit in Vollzeit nachgehen, ist das Nettoeinkommen gering. Mit 62 Prozent lag das monatliche Einkommen im Jahr 2010 bei mehr als der Hälfte der Familien mit Zuwanderungshintergrund bei weniger als 2600 €. Im Vergleich, bei deutschen Familien waren es 44 Prozent. Dabei ist zu bedenken, dass Familien mit Migrationshintergrund häufig mehr Familienmitglieder zu ihrer Kernfamilie zählen als Deutsche. Die Gründe für ein Leben in Armut sind darin zu finden, dass die Arbeitslosenquote der 25 bis 65 Jährigen doppelt so hoch ist als bei Menschen ohne Migrationshintergrund, sie häufiger einem Job

<sup>32</sup>Vgl. Antje Richter-Kornweitz (2012): „...und raus bist du?“ - Armut und inklusive Frühpädagogik in Kindertagesstätten. In: Diversität und Kindheit Frühkindliche Bildung, Vielfalt und Inklusion. Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.). Berlin. S.120.

<sup>33</sup> Vgl. Antje Richter-Kornweitz (2012): „...und raus bist du?“ - Armut und inklusive Frühpädagogik in Kindertagesstätten. In: Diversität und Kindheit Frühkindliche Bildung, Vielfalt und Inklusion. Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.). Berlin. S.120.

<sup>34</sup> Vgl. Lars Langenau, Thomas Öchsner und Pia Ratzesberger (2015): Wenn Arbeit Armut bedeutet. Verfügbar im Internet.

auf geringfügiger Basis nachgehen, die meisten als ArbeitnehmerInnen beschäftigt werden und nicht in Führungspositionen tätig sind.<sup>35</sup> Einige Einwanderungsgruppen, zu ihnen zählen Menschen aus Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Italien, sind stärker von Armut betroffen als andere. Die Ursachen sind vielschichtig. Die Politik konzentriert sich zunächst auf die Versorgung der Flüchtlinge. Sie sind nicht verpflichtet Zuwanderer aus EU-Staaten Hilfestellungen zu gewähren. Allein in München leben 25.000 Rumänen und Bulgaren, davon sind die meisten erwerbstätig, nur 7,8 Prozent sind arbeitslos und haben Anspruch auf Hartz IV. Dennoch sind viele von Armut betroffen, weil die Medien ein verfälschtes Bild von ihnen vermittelt, Arbeitgeber die Zuwanderer als Billigkräfte einstellen und Vermieter ihnen Wohnungen zu überhöhten Preisen anbieten.<sup>36</sup>

### **3.3.4 Konsequenzen von Armut für die kindliche Entwicklung**

Ein Leben in Armut hat Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung und den Werdegang von Mädchen und Jungen. Pädagogische Fachkräfte berichten in Momentaufnahmen von Chancenungleichheit, beschränkter Beteiligung im Alltag und an Bildungsangeboten, Defizite im physischen und psychischen Bereich als auch von Nachteilen durch das Wohnen in sozio-ökonomisch benachteiligten Stadtteilen. Dauert die Armut über einen längeren Zeitraum an, nimmt sie Einfluss auf den Gesundheitsstatus, die soziale und kulturelle Partizipation sowie den Bildungs- und Berufserfolg. Die Folgen reichen oft bis in das Erwachsenenalter. Armut gehört somit zu den bedeutendsten Risiken der Entwicklung von jungen Menschen.<sup>37</sup>

Die zweite World Vision Kinderstudie erforschte im Jahr 2010 die Kinderarmut in Deutschland. Das Ergebnis zeigt, dass ein Viertel der befragten jungen Menschen finanzielle Notlagen in ihren Familien erkennen. Die typischen Gefährdungspotenziale für ein Aufwachsen in Armut sind ein alleinerziehender Elternteil, das Leben in einem bildungsschwachen sozialen Milieu sowie der Ausschluss der Eltern vom Arbeitsmarkt. Neun Prozent der Mädchen und Jungen waren in der Lage präzise armutsbedingte

---

<sup>35</sup> Vgl. Antje Richter-Kornweitz (2012): „...und raus bist du?“ - Armut und inklusive Frühpädagogik in Kindertagesstätten. In: Diversität und Kindheit Frühkindliche Bildung, Vielfalt und Inklusion. Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.). Berlin. S.120-121.

<sup>36</sup> Vgl. Thomas Anlauf, Andreas Glas (2014): Armutszuwanderung in München: Moralisches Dilemma. Das ist eine eigene, schwierige Baustelle. In: Süddeutsche Zeitung. München. Verfügbar im Internet.

<sup>37</sup> Vgl. Antje Richter-Kornweitz (2012): „...und raus bist du?“ - Armut und inklusive Frühpädagogik in Kindertagesstätten. In: Diversität und Kindheit Frühkindliche Bildung, Vielfalt und Inklusion. Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.). Berlin. S.118.

Einschränkungen zu nennen. Es wurde deutlich, dass Armut ausgrenzt und für die Kinder physisch erlebbar ist.<sup>38</sup>

In der Längsschnittbetrachtung ist erkennbar, wie sich Armut auf die Biografie und Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern auswirkt. Bereits im Kindergartenalter sind Ungleichheiten festzustellen, die während der Grundschulzeit weiter ausgebaut werden und auch noch in der Sekundarstufe I spürbar sind. Zwischen von Armut betroffenen und nichtarmen Kindern entstehen deutliche Unterschiede in der Entwicklung und Lebensführung. Bei dem Nachwuchs aus armen Familien nehmen die Auffälligkeiten in verschiedenen Lebenslagendimensionen zu, dazu zählen die materielle, kulturelle, soziale und gesundheitliche Grundversorgung des Kindes. Das hat zur Folge, dass bei betroffenen jungen Menschen negative Entwicklungsverläufe festzustellen sind, bei nichtarmen Kindern hingegen positive.<sup>39</sup> Das können dissoziale Verhaltensweisen sein, wie Diebstähle, Lügereien oder aggressives Verhalten gegenüber den Mitmenschen, aber auch introvertierte Handlungsmuster, zu denen Depressionen und Selbstverletzung gehören oder körperliche Einschränkungen, zum Beispiel Entwicklungsverzögerungen in der Sprachentwicklung.<sup>40</sup>

Wie sich Armut auf das kindliche Leben auswirkt, ist abhängig von persönlichen, familiären und außerfamiliären Ressourcen. Je nach Ausprägung können sie Schutz- oder Risikofaktoren darstellen. Zu den Risikofaktoren gehören unter anderem ein Migrationshintergrund, ein gestörtes Familienklima als auch elterliche Belastungen. Andere Determinanten, wie das Bewältigungshandeln von Eltern, positive Handlungsstrategien, soziale Integration und ein positives schulisches Umfeld können diese Gefahren abmildern oder auch vermeiden. Bei dem Umgang mit einer Armutssituation ist das elterliche Bewältigungshandeln von besonderer Relevanz. Die ForscherInnen haben herausgefunden, dass das Gefühl der Kontrolle über das eigene Leben mit der Bewältigung von Belastungen im Zusammenhang steht. Zudem werden die Familien entlastet, wenn sie in ein soziales Netzwerk integriert sind und gesellschaftliche Teilhabe erfahren. Das elterliche Verhalten stellt eine Vorbildfunktion dar und unterstützt

---

<sup>38</sup> Vgl. Lena Siegel (o.J.): Kinderarmut in Deutschland. World Vision Institute (Hrsg.). Friedrichsdorf. S.3-4. Verfügbar im Internet.

<sup>39</sup> Vgl. Lena Siegel (o.J.): Kinderarmut in Deutschland. World Vision Institute (Hrsg.). Friedrichsdorf. S.22. Verfügbar im Internet.

<sup>40</sup> Vgl. Volker Faust (o.J.): Kinder- und Jugendpsychiatrie. Dissoziales Verhalten im Kindes- und Jugendalter. Ravensburg. Verfügbar im Internet.

die Kinder in der Entwicklung eines eigenen Bewältigungsverhaltens im Bezug auf Armut.<sup>41</sup>

### **3.3.5 Nutzung der Zielgruppen von Kindertageseinrichtungen**

Um zu erfahren, wie viele von Armut betroffene Kinder und deren Familien in Kindertageseinrichtungen erreicht werden können, sind nachfolgend aktuelle Zahlen zum Besuch der Zielgruppen abgebildet. Gemäß des Statistischen Bundesamtes wurden am 1. März 2014 in Deutschland zirka 2,6 Millionen Kinder unter 6 Jahren in einer Kindertageseinrichtung oder in der Kindertagespflege betreut. 660.800 von ihnen waren unter 3 Jahre alt. In Bezug gesetzt auf alle Kinder der Altersklasse, entspricht dies einem Anteil von 32,3 Prozent. Dabei ist zu erwähnen, dass die Kindertageseinrichtungen in Ostdeutschland nach wie vor stärker in Anspruch genommen werden. Das zeigt sich in der Betreuungsquote von 52 Prozent, die fast doppelt so hoch ist, wie in Westdeutschland mit 27,4 Prozent.

123.600 Kinder der unter Dreijährigen sind junge Menschen mit einem Migrationshintergrund. Das ist fast jedes fünfte Kind. Der Anteil der Kinder in Kindertagesbetreuung, die einen Migrationshintergrund haben, ist in ostdeutschen Kreisen deutlich geringer als in westdeutschen Regionen.<sup>42</sup>

### **3.3.6 Bedeutung von Armut für die alltägliche Arbeit in Kindertagesstätten**

Für die Arbeit in Kindertagesstätten stellt die Inklusion von Armut betroffenen Kindern eine tägliche Herausforderung dar. In vielen Studien wurden Argumente gefunden, die bestätigen, dass der regelmäßige Besuch einer Kindertagesstätte sich positiv auf die Entwicklung der jungen Menschen auswirkt. Insbesondere Mädchen und Jungen aus in Armut lebenden Familien profitieren davon. Die Einrichtung leistet einen positiven Beitrag zum geistigen, sozialen, körperlichen und emotionalen Aufwachsen der Jüngsten unserer Gesellschaft. Kinder, die drei Jahre lang eine frühkindliche Bildungseinrichtung besucht haben, werden seltener bei der Einschulung zurückgesetzt. Außerdem ist sie in der Lage soziale Ungleichheiten auszugleichen. Ein Beispiel ist, dass Kinder mit Migrationshintergrund durch den Besuch täglichen Kontakt zu den PädagogInnen und

<sup>41</sup> Vgl. Lena Siegel (o.J.): Kinderarmut in Deutschland. World Vision Institute (Hrsg.). Friedrichsdorf. S.22-24. Verfügbar im Internet.

<sup>42</sup> Vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.) (2015): Kindertagesbetreuung regional 2014. Wiesbaden. S.7-8, 15-16. Verfügbar im Internet.

gleichaltrigen deutschen Muttersprachlern halten und auf diese Weise ihre Deutschkenntnisse verbessern.<sup>43</sup> Des Weiteren bedeutet für viele von Armut betroffene Familien der Kontakt zur Kindertagesstätte, der einzige zum gesellschaftlichen Leben. Für die PädagogInnen lautet die vielschichtige Aufgabe:<sup>44</sup> „Teilhabe ermöglichen! Einbeziehen! Ressourcen- statt Defizitorientierung!“<sup>45</sup> Dabei sollen sie verschiedene Charaktere anerkennen, Stärken fördern und Schwächen ausgleichen. Der Auftrag von Kindertagesstätten ist anspruchsvoll und anforderungsreich. Viele arme Kinder leiden unter Entwicklungsverzögerungen. Die ErzieherInnen stehen vor der Herausforderung die motorische und sprachliche Entwicklung als auch gesunde Ernährungsgewohnheiten zu fördern. Hinzu kommt die Erlebnisarmut. Den Kindern fehlen Teilhabemöglichkeiten, die zu einem Mangel an selbst positiv erlebter Erfahrung führen.<sup>46</sup> Der Wunsch nach abenteuerlichen Aktivitäten wird oft durch den Konsum von Fernsehen, DVD's und Computerspielen befriedigt. Bei diesem passiven Erleben fehlt die Förderung von neuen Erfahrungen und körperlichen Fähigkeiten. Ein positives Lebensgefühl und Selbstbild bleiben dabei auf der Strecke. Die Gefahr ist groß, dass die Kinder in gewalttätigen Auseinandersetzungen versuchen diesen Mangel zu kompensieren. Die Kindertageseinrichtung bietet Situationen, in denen ausgeprägte Sinneserlebnisse und die Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen möglich sind. Die jungen Menschen erreichen Ziele, lernen Regeln und Grenzen zu akzeptieren.<sup>47</sup> Dafür benötigen sie Zuwendung und Angebotsvielfalt. Die Umsetzung wird durch den schwierigen Zugang zu den Eltern und der Fülle an Problemen erschwert. Zudem sind die Arbeitsplatzbedingungen in den meisten Kindertageseinrichtungen nicht auf diesen Auftrag ausgerichtet. Der Betreuungsschlüssel ist zu niedrig, es fehlt an Personal, die Entlohnung ist zu gering und den Räumen fehlt es an notwendiger Ausstattung. Nichtsdestotrotz müssen sich die Einrichtungen den gesellschaftlichen Gegebenheiten anpassen. Die Kindertageseinrichtungen mit einem außerordentlichen Anteil sozial schwacher Kinder geben mehr Hilfestellungen, vermitteln Alltagskompetenzen und fördern die verschiedenen Bedarfe. Die dort arbeitenden PädagogInnen beschreiben den Drang der Mädchen und Jungen nach Zuwendung sowie Aufmerksamkeit. Die Eltern brauchen Unterstützung bei bürokratischen Angelegenheiten sowie Beratung bei

---

<sup>43</sup> Vgl. Miriam Bax (o.J.): Welche Vorteile bringt der Kindergarten? Verfügbar im Internet.

<sup>44</sup> Vgl. Antje Richter-Kornweitz (2012): „...und raus bist du?“ - Armut und inklusive Frühpädagogik in Kindertagesstätten. In: Diversität und Kindheit Frühkindliche Bildung, Vielfalt und Inklusion. Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.). Berlin. S.123.

<sup>45</sup> Antje Richter-Kornweitz (2012): „...und raus bist du?“ - Armut und inklusive Frühpädagogik in Kindertagesstätten. In: Diversität und Kindheit Frühkindliche Bildung, Vielfalt und Inklusion. Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.). Berlin. S.123.

<sup>46</sup> Vgl. Antje Richter-Kornweitz (2012): „...und raus bist du?“ - Armut und inklusive Frühpädagogik in Kindertagesstätten. In: Diversität und Kindheit Frühkindliche Bildung, Vielfalt und Inklusion. Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.). Berlin. S.123.

<sup>47</sup> Vgl. Menschen-s-Kinder e.V. (o.J.): Freizeitpädagogik. Verfügbar im Internet.

Gesundheits- und Erziehungsfragen. Das nimmt Zeit in Anspruch und benötigt eine kommunikative Zusammenarbeit mit den Eltern als auch im Team. Die größte Hürde besteht darin, das Vertrauen und die Akzeptanz der Betroffenen zu gewinnen und den Blick der Eltern auf die Bedürfnisse ihrer Kinder zu lenken ohne ein Gefühl von Schuld oder Scham auszulösen. Dafür müssen die Familien in den Alltag der Kindertagesstätte integriert werden. Funktionieren kann das nur, wenn alle Beteiligten einen wertschätzenden Umgang pflegen und die Diversität zwischen den Einzelnen als Bereicherung sehen. Ein derartiges Miteinander muss reifen und regelmäßig reflektiert werden. Die Fachkräfte benötigen dafür eine Qualifizierung, die es ihnen ermöglicht den Zugang zu den Familien zu finden und diese am Geschehen zu partizipieren.<sup>48</sup>

### **3.4 Von der Elternarbeit zur Erziehungspartnerschaft**

Die Elternarbeit wurde viele Jahre als überflüssig betrachtet und unprofessionell umgesetzt. Doch durch den Wandel der Gesellschaft wuchsen die komplexen Anforderungen an Familien und die pädagogischen Fachkräfte, sodass eine Zusammenarbeit unausweichlich wurde. Die Kooperation lebt heutzutage von einem Dialog auf Augenhöhe und ist rechtlich im § 22 Grundsätze der Förderung des SGB VIII verankert.

#### **§ 22 Grundsätze der Förderung**

(2) Tageseinrichtungen für Kinder und Kindertagespflege sollen

1. die Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit fördern,
2. die Erziehung und Bildung in der Familie unterstützen und ergänzen,
3. den Eltern dabei helfen, Erwerbstätigkeit und Kindererziehung besser miteinander vereinbaren zu können.<sup>49</sup>

Gemäß dem Paragraphen soll sich das Angebot der Kindertageseinrichtungen an den Bedürfnissen der Kinder und deren Familien orientieren. Deshalb wird in den Bildungs-

<sup>48</sup> Vgl. Antje Richter-Kornweitz (2012): „...und raus bist du?“ - Armut und inklusive Frühpädagogik in Kindertagesstätten. In: Diversität und Kindheit Frühkindliche Bildung, Vielfalt und Inklusion. Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.). Berlin. S.123-124.

<sup>49</sup> August Deisenhofer, Ulrich Deisenhofer (2014): SGB VIII. § 22 Grundsätze der Förderung. Absatz 2. In: Jugendrecht. Deutscher Taschenbuchverlag. 35. Auflage. München. S.24.

und Erziehungsprogrammen der Bundesländer betont, dass eine Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen den Fachkräften und Eltern die Grundlage für eine langfristige sowie konstruktive Arbeit mit dem Kind darstellt. Die Eltern sollen Teil der pädagogischen Tätigkeit sein und ihre Interessen als auch Erfahrungen in den Prozess einbezogen werden. Die Kindertagesstätte als Akteur des Gemeinwesens, ist ein wichtiger Ansprechpartner in einem lokalen Netzwerk, welches die Wünsche von Kindern und deren Familien im Blick hat.<sup>50</sup>

Zwar sind die ErzieherInnen wissend, wenn es um Erziehungsfragen geht, doch die Eltern gestalten mit ihren Kindern den Alltag. Sie sind die Experten ihrer Lebenswelt. Die Priorität der elterlichen Erziehung ist im Artikel 6 Absatz 2 des Grundgesetzes geregelt. „Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht.“<sup>51</sup> Die Gesetzesgrundlage beruht auf der Annahme, dass die Interessen des Nachwuchses am besten von dessen Eltern erkannt und berücksichtigt werden. Jedoch sind die Ressourcen der Elternteile, ihre Kinder auf dem Weg in ein selbstbestimmtes Leben zu begleiten, in verschiedener Weise vorhanden. Soziale, finanzielle und kulturelle Potenziale spielen dabei eine wesentliche Rolle sowie die eigene Prägung und Persönlichkeit. Zudem beeinflussen gestiegene Anforderungen in der Arbeitswelt, die Vereinbarkeit von Berufs- und Familienleben als auch steigende Erwartungen hinsichtlich der Bildung und Erziehung junger Menschen die Erziehungskompetenz der Eltern.<sup>52</sup> Das Ziel der pädagogischen Fachkräfte ist es die Eltern zu stärken, damit diese ein gelungenes Familienleben führen können. Das gelingt durch Begleitung und Unterstützung. Die Erziehungspartnerschaft dient der Prävention und Elternbildung, Ressourcen werden gestärkt und Bewältigungsstrategien entwickelt. Das Hilfsangebot wendet sich vor allen Dingen an Familien, die in besonderem Maße gefährdet sind oder einen speziellen Förderbedarf mitbringen. Auffälliges Verhalten von Kindern ist oft durch Gegebenheiten im Elternhaus zu begründen. Durch die Zusammenarbeit können diese Schwierigkeiten in vielen Fällen gelöst und die Entwicklung der Kinder gefördert werden.<sup>53</sup>

---

<sup>50</sup> Vgl. Vanessa Schlevogt (2014): Kinder- und Familienzentren in Deutschland – Konzepte und Modelle. In: Wege zum Kinder- und Familienzentrum. Ein Praxisbuch. Vanessa Schlevogt, Herbert Vogt (Hrsg.). Cornelsen Schulverlag, Wuppertal. S.11.

<sup>51</sup> Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (o.J.): Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Artikel 6. Verfügbar im Internet.

<sup>52</sup> Vgl. Stadt Leipzig, Amt für Jugend, Familie und Bildung, Stabsstelle „Lernen vor Ort“ (2012): Familienbildung in Leipzig. Strukturanalyse der öffentlich geförderten Angebote. Leipzig. S. 9. Verfügbar im Internet.

<sup>53</sup> Vgl. Sebastian Wirnsberger (2014): Soziale Arbeit im Kindergarten. Anforderungen, Aufgaben und Konzepte an und für die Soziale Arbeit im Bereich der Kleinkindpädagogik. Akademiker Verlag, Saarbrücken. S. 48 - 49

### **3.5 Zusammenfassung**

Vielfältige Veränderungen in der Gesellschaft, wie der demografische Wandel, Deutschland als Einwanderungsland, Veränderung der familiären Strukturen, Wandel von Erwerbstätigkeit und Arbeitsbedingungen, die Entwicklung zur Wissensgesellschaft und die steigende Armut bedeuten für die Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen neue Aufgaben und Ansprüche. Die Erwartungen an Kita-Teams im Hinblick auf Bildung und frühe Förderung von Kindern steigen. Gleichzeitig wird es schwieriger qualifizierte Fachkräfte zu finden, die diese Herausforderungen bewältigen können. Deshalb bedarf es einer Umstrukturierung der Arbeit in Kindertageseinrichtungen. Eine Form der Veränderung der pädagogischen Praxis ist die Umsetzung der Konzepte von Kinder- und Familienzentren. Dieses sich in Deutschland zunehmend etablierende Modell wird im Folgenden von der historischen Entwicklung, über die Zielgruppen und Organisationsformen bis hin zu dem Aufgabenspektrum, der Zielsetzung und ersten Evaluationen am Beispiel der Nürnberger Familienzentren vorgestellt.

## **4. Kinder- und Familienzentren**

Um soziale Ungleichheiten abzubauen, die durch Armut und andere Diversitätsmerkmale, wie einem Migrationshintergrund entstehen, sind Präventionskonzepte auf lokaler Ebene erforderlich, die von der frühen Kindheit oder Schwangerschaft bis hin zu den jungen Erwachsenen reichen. Kindertagesstätten haben dabei eine Schlüsselfunktion, nicht nur als Institution, die Kinder und Eltern bereits früh erreicht, sondern auch als Dreh- und Angelpunkt in der Vermittlung zwischen Familien und den lokalen Angeboten zur Erhöhung von Teilhabe in allen Bereichen. Eine sich bereits in vielen Bundesländern etablierte Form der Prävention ist die Weiterentwicklung von Kindertageseinrichtungen zu Kinder- und Familienzentren, die im Folgenden ausführlich vorgestellt wird.

### **4.1 Historische Entwicklung**

Die deutsche Bildungsdiskussion wird zunehmend durch Konzepte von Kinder- und Familienzentren beeinflusst. Diese Entwicklung findet ihren Ursprung in den Early Excellence Centres, kurz EEC, die in den neunziger Jahren in Großbritannien entwickelt wurden. Der Grund dafür war die steigende Kinderarmut in Europa. Mit Hilfe des EEC-

Ansatzes wurde das Lernverhalten von Kindern erforscht und Handlungsempfehlungen diskutiert, wie sie bei der Wissensaneignung unterstützt werden können. Des Weiteren bestand der Anspruch Haltungen von Fachkräften gegenüber Familien zu analysieren. Aus diesem Prozess entwickelte sich das EEC-Konzept, das auf drei Säulen basiert. Es setzt sich aus der Entwicklungs- und Bildungsbegleitung von Kindern, einer intensiven Kooperation zwischen Fachkräften und Eltern als auch der Öffnung der Kindertageseinrichtungen gegenüber dem Stadtteil zusammen. Das Konzept fand erstmals im Jahr 1997 in England eine praktische Anwendung. Es unterstützte Kindertagesstätten, die Angebote aus den Bereichen Betreuung, Bildung, Soziales und Gesundheit vereinten. Das Besondere war, dass Eltern zum ersten Mal als Experten ihrer Kinder wahrgenommen und erkannt wurde, dass die Entwicklung der Kinder durch eine Veränderung der Familiensituation unterstützt wird.

Analog zur angelsächsischen Dynamik wurden ebenso in Deutschland erste Schritte zur Entstehung von Kinder- und Familienzentren unternommen. Das Deutsche Jugendinstitut forschte von 1991 bis 1994 unter dem Titel 'Orte für Kinder' zur Fortentwicklung pluraler Angebotsmodelle für Kinder und deren Familien als Teil der sozialen Infrastruktur. Neben dem Ausbau der Kinderbetreuung wurden veränderte gesellschaftliche Voraussetzungen und Lebensbedingungen von Familien diskutiert. Im Jahr 2001 eröffnete das erste Kinder- und Familienzentrum Deutschlands. Der Berliner Träger Pestalozzi-Fröbel Haus orientiert sich dabei am Early Excellence-Modell. Nach der Eröffnung in der Schillerstraße wurden alle weiteren Einrichtungen der Trägerschaft zu Kinder- und Familienzentren umgebaut. 2002 wurde von der Stadt Monheim am Rhein in Zusammenarbeit mit dem Arbeiterwohlfahrtverband das Projekt „Mo.Ki. Monheim für Kinder“ entwickelt. Die trägerübergreifende Vereinigung von fünf Kindertagesstätten bildet in der Kleinstadt einen Knotenpunkt, um insbesondere von Armut bedrohte oder betroffene Familien frühzeitig zu unterstützen.

Wie die Grundlagenuntersuchung des Deutschen Jugendinstituts aus dem Jahr 2005 zeigt sind viele Einrichtungen in der Bundesrepublik dem präventiven Ansatz mit jeweils unterschiedlichen Konzepten und Organisationsformen gefolgt. Mittlerweile existieren viele Namensgebungen, wie Eltern-Kind-Zentren, Familien-Kitas oder Familienzentren, die Einrichtungen bezeichnen, die Kindertagesbetreuung mit Bildungs- und

Beratungsangeboten für Familien kombinieren. Die Familien- und Sozialraumorientierung hat bei allen Einrichtungen oberste Priorität.<sup>54</sup>

## 4.2 Zielgruppen

Zunächst entwickelten sich Kinder- und Familienzentren in Großbritannien und Deutschland in städtischen Regionen mit verdichteten Problemlagen, um Folgen von Armut entgegenzuwirken. Nach wie vor steht der Präventionsgedanke im Mittelpunkt. Eine elementare Zielsetzung der pädagogischen Arbeit ist die Früherkennung und Begleitung von Kindern und deren Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf. Dadurch soll eine Inklusion in das gesellschaftliche Leben ermöglicht und die Chancengleichheit gefördert werden.<sup>55</sup> Die Kinder und deren Eltern sollen unabhängig von ihrer sozialen Stellung Teilhabe und Mitwirkung erfahren. Die Familien, die im Sozialraum mit besonderem Entwicklungsbedarf leben, leiden oft unter relativer Armut. Die Eltern sind in vielen Fällen arbeitslos. Sie haben existenzielle Fehlschläge zu überwinden, verlassen selten die gewohnte Umgebung und es ist ihnen fremd sich in anderen Kontexten zu organisieren. Diesen Familien gelingt der Schritt zu Institutionen in der Regel nur durch niedrigschwellige Angebote und über ihre Kinder.<sup>56</sup>

Heutzutage werden Kinder- und Familienzentren bundesweit an verschiedenen Orten eröffnet, in ländlichen und urbanen Gebieten sowie in Neubaugegenden und in gewachsenen Quartieren. Geplant ist die Organisation von ansprechenden Angeboten für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen, um viele Menschen im Stadtteil zu erreichen.<sup>57</sup>

## 4.3 Organisationsformen

Die Organisationsformen von Kinder- und Familienzentren sind vielfältig. Am häufigsten werden die drei Konzepte 'Unter einem Dach', 'Lotsenmodell' und 'Verbundmodell' angewendet.

---

<sup>54</sup> Vgl. Vanessa Schlevogt (2014): Kinder- und Familienzentren in Deutschland – Konzepte und Modelle. In: Wege zum Kinder- und Familienzentrum. Ein Praxisbuch. Vanessa Schlevogt, Herbert Vogt (Hrsg.). Cornelsen Schulverlag, Wuppertal. S.11-13.

<sup>55</sup> Vgl. Vanessa Schlevogt (2014): Kinder- und Familienzentren in Deutschland – Konzepte und Modelle. In: Wege zum Kinder- und Familienzentrum. Ein Praxisbuch. Vanessa Schlevogt, Herbert Vogt (Hrsg.). Cornelsen Schulverlag, Wuppertal. S.14.

<sup>56</sup> Vgl. Esther Segitz-Fäte. Stadt Nürnberg, Amt für Kinder, Jugendliche und Familien (2008): Konzeption Kindertageseinrichtungen als Familienzentren. Integrierte Familienarbeit in Kindertageseinrichtungen. Bündnis für Familie (Hrsg.). Nürnberg. S. 10.

<sup>57</sup> Vgl. Vanessa Schlevogt (2014): Kinder- und Familienzentren in Deutschland – Konzepte und Modelle. In: Wege zum Kinder- und Familienzentrum. Ein Praxisbuch. Vanessa Schlevogt, Herbert Vogt (Hrsg.). Cornelsen Schulverlag, Wuppertal. S.14.

Bei dem integrierten Modell 'Unter einem Dach' finden alle Angebote in der Kindertageseinrichtung statt. Diese werden von der Leitung und deren Mitarbeitenden geplant und durchgeführt oder NetzwerkpartnerInnen nutzen den Ort der Kindertagesstätte, um Sprechstunden und Kurse anzubieten.



Abbildung 5: Unter einem Dach

Quelle: Vanessa Schlevogt (2014): Kinder- und Familienzentren in Deutschland – Konzepte und Modelle. In: Wege zum Kinder- und Familienzentrum. Ein Praxisbuch. Vanessa Schlevogt, Herbert Vogt (Hrsg.). Cornelsen Schulverlag, Wuppertal. S.14.

Aufgrund begrenzter Räumlichkeiten und fehlender personeller und zeitlicher Kapazitäten seitens des Kindertagesstätten-Teams oder den Kooperationspartnern, entscheiden sich manche Kindertageseinrichtungen für das 'Lotsenmodell'. Sie fungieren als Vermittler zwischen Familien und Beratungs- als auch Bildungsstellen im Stadtteil. Die Einrichtungen verfügen über ein breitgefächertes Wissen zu Treffpunkten sowie Angeboten für Familien und kennen die Bedürfnisse der Kinder als auch deren soziales Umfeld. Auf diese Weise ist eine gezielte Vermittlung an andere Institutionen möglich.

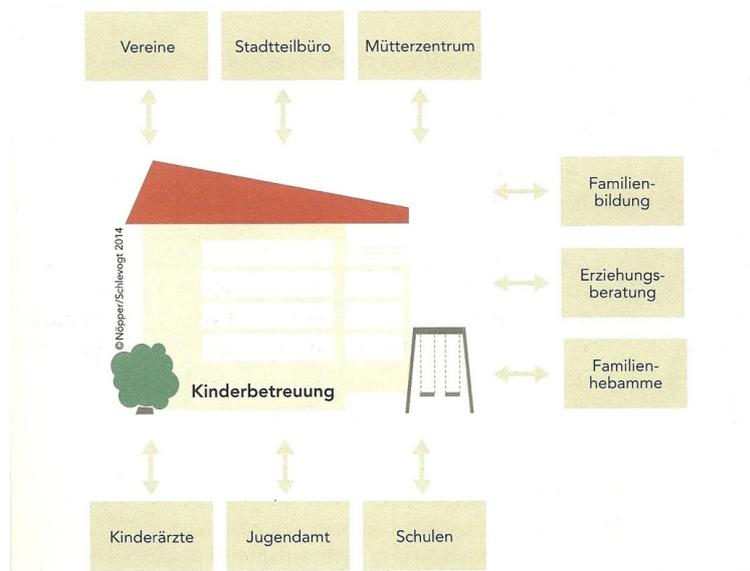


Abbildung 6: Lotsenmodell

Quelle: Schlevogt (2014): Kinder- und Familienzentren in Deutschland – Konzepte und Modelle. In: Wege zum Kinder- und Familienzentrum. Ein Praxisbuch. Vanessa Schlevogt, Herbert Vogt (Hrsg.). Cornelsen Schulverlag, Wuppertal. S.15.

In Nordrhein-Westfalen sind ein Drittel aller Familienzentren 'Verbundmodelle'. Dabei kooperieren mehrere Kindertagesstätten mit anderen Einrichtungen wie Mütterzentren oder Familienbildungsstätten. Es entsteht eine gemeinsame Organisationsform, bei der Ressourcen vereint werden.<sup>58</sup>

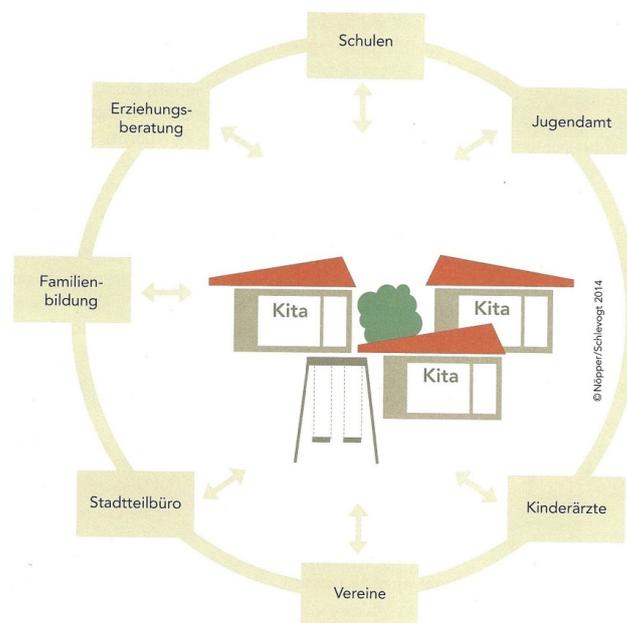


Abbildung 7: Verbundmodell

Quelle: Vanessa Schlevogt (2014): Kinder- und Familienzentren in Deutschland – Konzepte und Modelle. In: Wege zum Kinder- und Familienzentrum. Ein Praxisbuch. Vanessa Schlevogt, Herbert Vogt (Hrsg.). Cornelsen Schulverlag, Wuppertal. S.16.

<sup>58</sup> Vgl. Vanessa Schlevogt (2014): Kinder- und Familienzentren in Deutschland – Konzepte und Modelle. In: Wege zum Kinder- und Familienzentrum. Ein Praxisbuch. Vanessa Schlevogt, Herbert Vogt (Hrsg.). Cornelsen Schulverlag, Wuppertal. S.14-16.

## **4.4 Aufgabenfelder**

Der Anspruch eines Kinder- und Familienzentrums ist das Anbieten von niedrigschwelligen Angeboten zur Förderung und Unterstützung von Familien in verschiedenen Lebenswelten. Der Ort des Geschehens ist in den meisten Fällen die Kindertageseinrichtung. Die Umsetzung erfordert eine deutliche Definition, inwiefern das sozialpädagogische Handeln angewendet werden soll. Drei wesentliche Kernbereiche werden im Folgenden beschrieben.

### **4.4.1 Betreuung, Erziehung und Bildung der Kinder**

Die Betreuung, Erziehung und Bildung der Mädchen und Jungen ist die elementare Komponente in der Gestaltung der pädagogischen Tätigkeit. Die Grundlage für das Regelangebot der Tageseinrichtung für Kinder ist die Gesetzgebung des SGB VIII §§ 22 – 24. Die Inhalte beschreiben die institutionellen Rahmenbedingungen, in denen eine Eingliederung von familienbedeutenden Angeboten zu finden ist.<sup>59</sup> Im Bildungsprogramm für Kindertagesstätten des Landes Sachsen-Anhalts werden ebenso umfassende, detaillierte und fachwissenschaftlich fundierte Angebote zur Betreuung, Bildung und Erziehung beschrieben. Besondere Relevanz hat hierbei das systematische Beobachtungs- und Dokumentationsverfahren, welches die individuelle Förderung und Entwicklung der jungen Menschen festhält.<sup>60</sup>

### **4.4.2 Integration von familienrelevanten Angeboten**

Die Nürnberger Familienzentren sind Vorbild für die Weiterentwicklung der frühpädagogischen Arbeit in vielen Städten Deutschlands. Das vielfältige Angebot wird den Familien passgenau angeboten. Im Weiteren wird das Facettenreichtum des Leistungsspektrums der Nürnberger Kinder- und Familienzentren dargelegt.

#### **4.4.2.1 Generationsübergreifende Möglichkeiten der Zusammenkunft**

Um den Weg für generationsübergreifende Begegnungen zu ebnet, sind personelle und räumliche Voraussetzungen zu schaffen. Die Motivation der Familien, warum der Kontakt

---

<sup>59</sup> Vgl. Esther Segitz-Fäte. Stadt Nürnberg, Amt für Kinder, Jugendliche und Familien (2008): Konzeption Kindertageseinrichtungen als Familienzentren. Integrierte Familienarbeit in Kindertageseinrichtungen. Bündnis für Familie (Hrsg.). Nürnberg. S. 6.

<sup>60</sup> Vgl. Ministerium für Arbeit und Soziales des Landes Sachsen-Anhalt (2013): Bildungsprogramm für Kindertageseinrichtungen in Sachsen-Anhalt. Bildung: elementar – Bildung von Anfang an. Verlag das Netz. Weimar, Berlin. S. 59. Verfügbar im Internet.

und Austausch zu anderen Eltern und Kindern gewünscht wird, ist voneinander abweichend. Die Beweggründe sind vielfältig und durch Fragen zur Erziehung, einem Wohnortwechsel, der Überwindung häuslicher Isolation oder das Knüpfen von Bekanntschaften zu erklären.

#### **4.4.2.2 Einbindung und Partizipation der Eltern**

Junge Menschen entwickeln sich am besten, wenn den Erziehungsberechtigten die Möglichkeit gewährt wird an den Entwicklungsprozessen ihrer Nachkommen Anteil zu nehmen. Durch Partizipation in der Kindertagesstätte wird die Neugierde der Eltern an Bildungsprozessen gefördert. Abgesehen von der Beteiligung und Mitsprache der Eltern in den entsprechenden Gremien unterstützt dieser Ansatz die Arbeit der Einrichtungen durch eine facettenreiche Vielfalt an freiwilligen Diensten, welche die Eltern leisten können.

#### **4.4.2.3 Betreuung und Unterstützung in der Alltagsorganisation**

Laut verschiedener Modelleinrichtungen liegt bei vielen Eltern ein Bedarf zur Klärung von Fragen bezogen auf die Alltagsorganisation bis zur gründlichen Besprechung bei Erziehungsfragen, Familien- und Eheprobleme oder Fragestellungen der Gesundheitsprävention vor. Das Kinder- und Familienzentrum kann die Eltern an spezialisierte Fachdienste, wie dem Allgemeinen Sozialdienst oder Erziehungsberatungsstellen vermitteln, die regelmäßig in der Einrichtung vor Ort sind. Durch die bekannte Umgebung werden Schwellenängste abgebaut und der Zugang zu einer Beratung erleichtert. In diesem Kontext nehmen die pädagogischen Fachkräfte im Familienzentrum frühzeitig Veränderungen im Familienleben und in dem Zusammenhang Gefährdungspotenziale wahr. Sie fungieren als Frühwarnsystem einer Kommune und handeln somit nach dem Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung nach § 8a SGB VIII.

#### **4.4.2.4 Elternbildung**

Das Interesse der Eltern an Themenbereichen der Familienbildung ist abhängig von ihrer gegenwärtigen Lebenswelt und ihrem kulturellen Hintergrund. Das Kinder- und Familienzentrum kann relevante Inhalte in Form von Gesprächsrunden, Kursangeboten und Freizeitaktivitäten anbieten. Umsetzbar ist das in Eigenregie oder mit Hilfe von

Förderprogrammen von Kooperationspartnern. Bei der Auswahl von Angeboten sind die Interessen der Zielgruppen zu berücksichtigen.

#### **4.4.2.5 Angebote für alle Familienmitglieder**

Jahreszeitliche oder sozialraumbedingte Veranstaltungen sind ein fester Bestandteil einer jeden Kindertagesstätte. Die Angebote für die ganze Familie sollten durch den positiven Erlebnischarakter bei der Weiterentwicklung zu einem Kinder- und Familienzentrum beibehalten werden. Bei diesen Festen werden auch Eltern angesprochen, die bislang keinerlei Interesse für andere Angebote hegen.

#### **4.4.2.6 Vereinbarkeit von Familie und dem Berufsleben**

Bedarfsgerechte Öffnungszeiten werden für Familien der Gegenwart und Zukunft immer wichtiger. Das Berufsleben verlangt zunehmend nach Flexibilität und Mobilität. Die Eltern sollen durch familienfreundliche Öffnungszeiten entlastet werden. Im besten Fall erfolgt keine grundsätzliche Verlängerung der Öffnungszeiten, sondern der Einsatz von Betreuungsangeboten durch Tagespflegepersonen. Dieser richtet sich nach dem individuellen Bedarf der Familien und wird in der Kindertageseinrichtung durchgeführt. Die Kinder erleben einen weichen Übergang vom Alltag in der Kindertageseinrichtung zur Betreuung durch die Tagespflegeperson in einer ihnen gewohnten Umgebung.

#### **4.4.3 Kooperation und Netzwerkarbeit**

Um sich als Kinder- und Familienzentrum behaupten zu können, ist eine institutionelle Öffnung und der Ausbau einer integrierenden Angebotsstruktur zwingend notwendig. Die Kooperation mit anderen Institutionen stellt eine strukturierte, stetige Partnerschaft dar. Ein sporadischer Informationsaustausch ist für die Zielsetzung nicht ausreichend. Unerlässlich für die Entwicklung eines integrierten Angebotssystems ist die Beteiligung der Netzwerkstrukturen der Jugendhilfeplanung, des Allgemeinen Sozialen Dienstes sowie der Erziehungsberatungsstellen.

#### **4.4.3.1 Förderung des bürgerlichen Engagements**

Das Kinder- und Familienzentrum ist geprägt von einer Willkommensstruktur. Ehrenamtliche Arbeiten als auch die Ideen der Familien werden aufgegriffen, geplant und durchgeführt. Nach der Umsetzung der Projekte erfolgt eine Auswertung der Erfahrungen, die in weiteren Planungen berücksichtigt werden.

#### **4.4.3.2 Elternselbsthilfe**

Den Familien steht die Einrichtung offen für selbstorganisierte Projekte und Angebote. Sie können diese während des Tagesbetriebs in zusätzlichen Räumlichkeiten oder außerhalb der Öffnungszeiten auf dem Außengelände durchführen.<sup>61</sup>

### **4.5 Ressourcen und Finanzierung**

#### **4.5.1 Ausgaben für Personal und Sachmittel**

Um das umfangreiche Angebot zur Betreuung, Erziehung und Bildung bereitstellen zu können, ist der im Bayrischen Kinderbildungs- und Kinderbetreuungsgesetz befürwortete Personalschlüssel von 1:10 erstrebenswert. Ein Kinder- und Familienzentrum mit mindestens 75 Kindern sollte eine zusätzliche pädagogische Fachkraft einstellen oder die Freistellung der Leitung initiieren. Da diese mit der Weiterentwicklung zu einem Familienzentrum ein neues, erweitertes Tätigkeitsfeld übernimmt, ist eine Höhergruppierung zum Beispiel nach TVöD, Entgeltgruppe 10 angemessen. Die Finanzierung übernimmt in der Regel die Kommune. In der Stadt Nürnberg belaufen sich die jährlichen Kosten pro Einrichtung auf 50.000 €. Dazu kommt ein Jahresbudget für Sach- und Honorarmittel in Höhe von 15.000 €. Über die Ausgaben ist ein Verwendungsnachweis zu schreiben, der anschließend an das Jugendamt weitergeleitet wird. Wünschenswert ist eine prozessbegleitete Evaluation des ersten Kinder- und Familienzentrums in einer Stadt durch eine ansässige Hochschule oder Universität. Die Stadt Nürnberg wird von zwei Fachhochschulen für Sozialpädagogik unterstützt, die dafür mit 60.000 € für einen Zeitraum von drei Jahren entlohnt werden.

---

<sup>61</sup> Vgl. Esther Segitz-Fäte. Stadt Nürnberg, Amt für Kinder, Jugendliche und Familien (2008): Konzeption Kindertageseinrichtungen als Familienzentren. Integrierte Familienarbeit in Kindertageseinrichtungen. Bündnis für Familie (Hrsg.). Nürnberg. S. 7-9.

#### **4.5.2 Ausstattung**

Wenn der Ausbau einer Kindertageseinrichtung zu einem Kinder- und Familienzentrum angestrebt wird, sind zusätzliche Räumlichkeiten für die familienintegrierenden Angebote bereitzustellen. Um dem Bedarf gerecht zu werden, sollten bei einem Altbau mindestens 30 m<sup>2</sup> und bei einem Neubau wenigstens 40 m<sup>2</sup> zur Verfügung stehen. Zudem bedarf es einem Sanitärbereich für die Besucher sowie ausreichende Parkmöglichkeiten. Um das Angebot des Kinder- und Familienzentrums der Öffentlichkeit bekannt zu machen, ist eine Internetpräsentation mit individuellem Charakter und den aktuellen Leistungen hilfreich.

#### **4.6 Zielsetzungen**

Integrierte Angebote der Familienarbeit in Kindertageseinrichtungen optimieren die Infrastruktur der Kommune für Eltern und deren Kindern. Mit Hilfe des Kinder- und Familienzentrum erkennen die Familien eigene Potenziale und stärken ihre Ressourcen. Es ist möglich, dass sie aufgrund der Angebote besser in der Lage sind den Alltag zu bewältigen. Durch das Kennenlernen des Stadtteils, ist eine intensivere Identifikation mit dem eigenen Umfeld möglich. Die Familien werden auf Angebote aus den Rubriken Soziales, Gesundheit und Kultur aufmerksam. Durch diese Einbindung gelingt eine frühzeitige Prävention. Die Kinder, insbesondere Mädchen und Jungen aus sozial benachteiligten Familien, wachsen unter besseren Bedingungen auf. Ihre Entwicklungs- und Bildungschancen erhöhen sich. Das Angebot der Familienbildung ist facettenreich und wird von Familien gut angenommen, wenn es niedrighschwellig ist. Hürden, wie der Besuch einer fremden Institution, der bürokratische Aufwand als auch das Offenbaren von Problemen gegenüber Unbekannten, entfällt bei der Beratung und Betreuung im Kinder- und Familienzentrum. Die gewohnte Umgebung und Sicherheit baut die Brücke zur Inanspruchnahme der Angebote.

Von der Weiterentwicklung zum Kinder- und Familienzentrum werden folgende Zielsetzungen erwartet:

- Intensivierung des Bildungsauftrags
- Weitreichende, ressourcenorientierte Förderung der jungen Menschen
- Frühzeitige Feststellung von Defiziten und gezielte Unterstützungsangebote
- Ausbau der Erziehungspartnerschaft und Beratung der Familien zu Schwierigkeiten im alltäglichen Leben

- Bessere Erreichbarkeit der Zuwandererfamilien und Familien aus sozialschwachen Schichten
- Vereinbarkeit von Familien- und Berufsleben
- Elternselbstorganisation
- Flexiblere Öffnungszeiten
- Ort zur Begegnung und zum Austausch<sup>62</sup>

#### **4.7 Teilergebnisse der Evaluation von Familienzentren in Nürnberg**

Bei der Evaluation der Nürnberger Familienzentren wird deutlich, dass die von Armut gefährdete Zielgruppe der Familien mit Migrationshintergrund von den Angeboten in den Einrichtungen in besonders starkem Maße profitieren. Die Pädagogen stellten fest, dass sie stärker erreicht werden als die Familien ohne Migrationshintergrund. Die Eltern schlagen eigene Ideen für die Elternbildung vor, nutzen die Kooperation 'Eltern helfen Eltern', in der sie Hilfestellungen annehmen als auch geben und besuchen die Familienbibliothek. Die Familien geben an, dass sie sich bei Problemen im Alltag vertrauensvoll an die Mitarbeitenden des Familienzentrums wenden. Sie fühlen sich durch die Begleitung sicherer im Umgang mit Erziehungsfragen und übernehmen Anregungen für die Freizeitgestaltung mit den Kindern. Des Weiteren wissen sie über die Sprechstunden beim Kinderarzt Bescheid und nutzen zunehmend Angebote anderer Institutionen.<sup>63</sup>

## **5. Entwicklung der Kindertageseinrichtung Weltkinderhaus zum Kinder- und Familienzentrum**

### **5.1 Einrichtungsporträt des Weltkinderhauses Magdeburg e.V.**

In einer Villa im Magdeburger Stadtgebiet Neue Neustadt heißt die Kindertagesstätte Weltkinderhaus 89 Kinder (Stand: 01.08.2015) zwischen 1,5 Jahren und dem Schuleintritt willkommen. Die Einrichtung befindet sich in Trägerschaft der Volkssolidarität, Kinder-, Jugend- und Familienwerk gGmbH Sachsen-Anhalt. Das Weltkinderhaus zeichnet sich durch das Aufeinandertreffen verschiedener Nationen und Generationen mit vielfältigen

<sup>62</sup> Vgl. Esther Segitz-Fäte. Stadt Nürnberg, Amt für Kinder, Jugendliche und Familien (2008): Konzeption Kindertageseinrichtungen als Familienzentren. Integrierte Familienarbeit in Kindertageseinrichtungen. Bündnis für Familie (Hrsg.). Nürnberg. S. 18-19.

<sup>63</sup> Vgl. Joachim König (2011): Entwicklung von Familienzentren – Evaluation. Nürnberg. S. 15. Verfügbar im Internet.

kulturellen Hintergründen aus.<sup>64</sup> „Der interkulturelle Austausch und Dialog, sowie die kulturelle Aufgeschlossenheit sind die Grundlage für einen selbstbewussten und selbstverständlichen Umgang mit allen Sprachen und Kulturen und die Basis für ein wertschätzendes und demokratisches Zusammenleben in unserem Haus.“<sup>65</sup>, so die Einrichtungsleiterin Silke Bauer. Die Konzeption ist durch eine Offene Arbeit geprägt, die sich zum Ziel gesetzt hat den Jüngsten unserer Gesellschaft ein Verständnis von Demokratie, Solidarität, Autonomie und Partizipation zu vermitteln sowie die erforderliche sprachliche Kompetenz, um Anliegen und Wünsche zu formulieren. In einem Kinderrat besteht die Möglichkeit das Gelernte praktisch anzuwenden.<sup>66</sup> Das Miteinander in der frühpädagogischen Einrichtung ist geprägt von vielfältigen Familienkulturen, Familienformen und unterschiedlichen Lebensbedingungen der Familien. 39 Prozent der Kinder haben einen Migrationshintergrund, viele von ihnen leben in Bedarfsgemeinschaften nach SGB II und 33 Prozent bei alleinerziehenden Elternteilen. Um Chancengleichheit zu ermöglichen, werden die Familien von Anfang an begleitet und unterstützt. Unter Berücksichtigung der familiären, sozialen und ökonomischen Situation, in der die betreuten Kinder mit ihren Eltern leben, hat die Kindertagesstätte spezifische Angebote entwickelt, um Kinder und Familien zu stärken. Sie sind sozialpädagogisch ausgerichtet und gehen über eine Regelbetreuung hinaus. Die niedrigschwelligen Angebote wie das Elterncafé, der Deutschkurs, die Eltern-Kind-Treffs und die Elternkurse können momentan im Rahmen des Bundesprojektes `Frühe Chancen: Schwerpunkt-Kitas Sprache und Integration´ mit Hilfe einer zusätzlichen pädagogischen Fachkraft durchgeführt werden. Zum 31.12.2015 endet das Projekt und die Personalkosten werden nicht mehr durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend getragen. Eine Fortführung der Angebote wird ohne Unterstützung kaum realisierbar sein. Für die Eltern wäre ein solcher Rückschritt fatal, da die Nachfrage zunehmend steigt. Deshalb hat sich das Weltkinderhaus das Ziel gesetzt das erste Kinder- und Familienzentrum der Landeshauptstadt Magdeburg zu werden und das Leistungsangebot auszubauen. Zur Umsetzung bedarf es jedoch zusätzliche personelle und finanzielle Ressourcen.

---

<sup>64</sup> Vgl. Bertelsmann Stiftung (o.J.): Einrichtungsporträt Kita Weltkinderhaus. Gütersloh. Verfügbar im Internet.

<sup>65</sup> Silke Bauer (o.J.): Einrichtungsporträt Kita Weltkinderhaus. Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). Gütersloh. Verfügbar im Internet.

<sup>66</sup> Vgl. Bertelsmann Stiftung (o.J.): Einrichtungsporträt Kita Weltkinderhaus. Gütersloh. Verfügbar im Internet.

### 5.1.1 Sozialraumanalyse des Standortes

Das Weltkinderhaus befindet sich in Magdeburg in der Abendstraße. Der Großteil der dort betreuten Kinder wohnt im unmittelbaren Umfeld der Einrichtung im Stadtteil Neue Neustadt.

Die Landeshauptstadt Magdeburg hat sich in den letzten Jahren positiv entwickelt. Lediglich einzelne Stadtgebiete, wie die Neue Neustadt kämpfen nach wie vor mit einem Imageproblem. Trotz attraktiver Arbeitgeber und zahlreicher Arbeitsplätze leidet der Sozialraum unter einem schlechten Ansehen und hat im vergangenen Jahrzehnt 16 Prozent seiner EinwohnerInnen verloren.<sup>67</sup> Laut dem Stadtteilreport der Landeshauptstadt Magdeburg zählte Neue Neustadt sowohl im Jahr 2007 als auch bei der letzten Erhebung im Jahr 2013 zu den Stadtvierteln mit besonderem Entwicklungsbedarf. Für die Erhebung wurden demografische Daten, Angaben der Bundesagentur für Arbeit und Informationen aus dem Verwaltungshandeln einiger Ämter der Landeshauptstadt Magdeburg verwendet. Die Daten spiegeln die sozio-ökonomische Situation, die Sachlage zur Sicherung der gesellschaftlichen Teilhabe, familiären Lebenswelt und den Bevölkerungsumstand wider. Die Neue Neustadt befindet sich im Ranking der Stadtteile mit den meisten Defiziten im oberen Drittel. Die Arbeitslosenquote ist nach SGB II und SGB III im Vergleich zu anderen Magdeburger Stadtvierteln hoch. Besonders die jungen Menschen und Personen ab 55 Jahre sind betroffen. Für die anderen Altersgruppen liegt die Arbeitslosigkeit unterdurchschnittlich im gesamtstädtischen Mittelfeld. Des Weiteren leiden die BewohnerInnen des Stadtteils unter einer mangelnden Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung. Viele Familien sind auf Hilfen zur Erziehung und zum Lebensunterhalt angewiesen. In Neue Neustadt leben wenige unter 18 Jährige, aber überdurchschnittlich viele MigrantInnen.<sup>68</sup> Die Anzahl der Menschen mit Migrationshintergrund wird sich in Zukunft weiter erhöhen, da im Lorenzquartier derzeit die größte Gemeinschaftsunterkunft für Flüchtlinge und AsylbewerberInnen Sachsen-Anhalts errichtet wird. In den nächsten Monaten ziehen dort 500 Menschen ein.<sup>69</sup>

Die negativen demografischen und sozialen Entwicklungen sind bereits im Stadtbild sichtbar. Aufgrund der geringen Kaufkraft zieht sich der Einzelhandel zurück. Billigläden mit Niedrigpreisangeboten bestimmen den Markt. Die Plattenbauten zeigen Leerstand und

---

<sup>67</sup> Vgl. Birgit Schmidt (o.J.): Das Imageproblem der Neustadt. Dessau-Roßlau. Verfügbar im Internet.

<sup>68</sup> Vgl. Landeshauptstadt Magdeburg. Stabsstelle für Jugendhilfe-, Sozial- und Gesundheitsplanung (Hrsg.) (2013): Stadtteilreport Reihe Magdeburg – sozial. Band 26. Magdeburg. S.22.

<sup>69</sup> Vgl. Alexander Dinger, Katja Tessnow (2015): In Magdeburg entsteht ein Asylort. In: Magdeburger Volksstimme. Magdeburg. Verfügbar im Internet.

Brachen nehmen zu. Es existieren wenig Plätze, Einkaufsstraßen oder Parkanlagen, die zum Verweilen einladen. Durch die mangelnde Infrastruktur gestalten sich die Verkehrsführung, die Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln und das Parken von Autos als schwierig. Dadurch wird das Gefühl der Distanz zum Stadtzentrum erhöht. Der Strukturwandel hat zur Verschlechterung bedeutender Funktionen geführt.<sup>70</sup>

Trotz der Schwierigkeiten existieren Potenziale, an die anzuknüpfen ist. Dazu zählen Kulturinstitutionen, Freizeiteinrichtungen, Gewerbeansiedlungen, Restaurants und Bildungsstätten. Von der Sankt-Nicolai-Kirche, dem Zoologischen Garten, dem Studiokino, dem Moritzhof bis zur traditionellen Urania gibt es einiges zu entdecken. Das Bundesförderprogramm 'Aktive Stadt- und Ortsteilzentren' soll der Neue Neustadt Attraktivität verleihen. Engagierte StadtplanerInnen, Verwaltungsangestellte, BewohnerInnen, EigentümerInnen und PolitikerInnen haben sich vereint, um das Image des Stadtgebiets zu verbessern. Die Vision bezieht sich insbesondere auf den Ausbau des Nicolaiplatzes als Marktplatz und die Entwicklung des Moritzplatzes zu einem Kultur- und Wirtschaftsstandort. Die Themen Medizin, Gesundheit, Sport und Wellness sowie Betreuung und Beratung sollen sich rund um das Gesundheitsamt ansiedeln. Die Lübecker Straße soll in Zukunft als florierende Geschäftsstraße zum Flanieren locken. Mit den Veränderungen soll das Quartier kulturell, sozial und städtebaulich aufgewertet und die historische Baustruktur gesichert werden.<sup>71</sup>

Ein Wandel, an dem das Weltkinderhaus mitwirken möchte. Als erstes Kinder- und Familienzentrum der Landeshauptstadt Magdeburg möchte sich die Kindertageseinrichtung dem Stadtteil öffnen und bedarfsgerechte Angebote für Familien schaffen.

## **5.2 Ursprung der Idee zur Weiterentwicklung zum Kinder- und Familienzentrum - Fünfte Fachkonferenz Kinder- und Familienarmut**

Die fünfte Fachkonferenz zur Kinder- und Familienarmut fand am 26. Februar 2014 im Magdeburger Rathaus statt. Im Februar 2008 wurde erstmals ein Antrag in der Stadtratssitzung zur Thematik Handlungsstrategien der Landeshauptstadt Magdeburg zur

---

<sup>70</sup> Vgl. Birgit Schmidt (o.J.): Das Imageproblem der Neustadt. Dessau-Roßlau. Verfügbar im Internet.

<sup>71</sup> Vgl. Birgit Schmidt (o.J.): Herzlich willkommen in der Magdeburger Alten und Neuen Neustadt. Dessau-Roßlau. Verfügbar im Internet.

Prävention und Bekämpfung von Kinderarmut gestellt. Seit dem setzen sich regelmäßig Fachkräfte aus verschiedenen Bereichen in Form von Tagungen zusammen und debattieren über aktuelle Themen sowie deren Umsetzung in der Praxis. Im Jahr 2014 trug die Konferenz den Titel `Chancengleichheit von Anfang an - Bildung macht die Kinder froh und Chancengleichheit ebenso`.

Mit Änderung des Kinderförderungsgesetzes des Landes Sachsen-Anhalt haben seit dem 01.08.2013 alle Kinder einen Anspruch auf einen ganztägigen Betreuungsplatz in einer Kindertageseinrichtung oder Tagespflege. Kindertagesstätten sind einer der wichtigsten Orte von Bildung und Bildungsprozessen. Kinder in sozial benachteiligten Lebenssituationen haben jedoch noch immer ein höheres Risiko, als Erwachsene selbst in die Armutsfalle zu geraten. Inwieweit der erhöhte Betreuungsanspruch einer späteren Armutsfalle entgegen kann, sollte in der fünften Fachtagung diskutiert und kritisch hinterfragt werden. Auf der Veranstaltung wurden Experten aus Wissenschaft, VertreterInnen aus Politik und Institutionen, Eltern, ErzieherInnen und Tagespflegepersonen mit dem Ziel begrüßt, die Chancengleichheit für Kinder in Magdeburg zu verbessern.<sup>72</sup>

Prof. Dr. Michael Klundt eröffnete die Fachtagung mit dem Impulsreferat `Kinderarmut: Ursachen, Folgen Handlungsempfehlungen`. Mit seiner sozialkritischen Analyse bezüglich der Armutsthematik ebnete er die Diskussionsgrundlage für die anschließende Arbeit in Workshops.

Im Workshop 1: `Kindertageseinrichtungen in Gebieten mit besonderer sozialer Bedarfslage` diskutierten VertreterInnen aus den Magdeburger Kindertagesstätten die wachsenden Anforderungen an die Einrichtungen und pädagogischen Fachkräfte. Sie schilderten, dass die Komplexität in Stadtteilen mit besonderen sozialen Entwicklungsbedarfen stetig zu nimmt. Die frühkindlichen Institutionen klagen über fehlende zeitliche, personelle und finanzielle Ressourcen. Es ist nicht möglich, den Familien die notwendigen Unterstützungsleistungen anzubieten. Vielen ErzieherInnen fehlt in der fachlichen Ausbildung der Schwerpunkt der Sozialen Arbeit, um passgenaue Angebote zu schaffen. Außerdem wünschen sich die Kindertageseinrichtungen von der Landeshauptstadt Magdeburg mehr Informationen über Hilfsangebote. Um die

---

<sup>72</sup> Vgl. Landeshauptstadt Magdeburg Dezernat für Soziales, Jugend und Gesundheit – Jugendamt (2014): 5. Fachtagung Kinder- und Familienarmut. Chancengleichheit von Anfang an – Bildung macht die Kinder froh und Chancengleichheit ebenso. Magdeburg. S.8.

Chancengleichheit der Kinder zu erhöhen und soziale Benachteiligungen abzubauen fordern die Einrichtungen Kita-SozialarbeiterInnen in den Stadtgebieten mit einer besonderen Bedarfslage sowie den Ausbau der Kindertagesstätten zu Kinder- und Familienzentren, in denen die Angebots- und Unterstützungsstruktur gebündelt wird. Weitere Appelle sind der direkte Zugriff auf die Gelder des Bildungs- und Teilhabepaketes, um den Zugang für Anspruchsberechtigte zu öffnen und die Hürden der Antragsstellung zu nehmen als auch die Beteiligung der Wirtschaft durch Patenschaften zwischen Unternehmen und Kindertagesstätten. Zur Umsetzung benötigen die Einrichtungen personelle und finanzielle Unterstützung durch öffentliche und wirtschaftliche Förderung. An der Diskussionsrunde beteiligt sich besonders engagiert die Kindertageseinrichtung Weltkinderhaus.<sup>73</sup>

Die Ergebnisse wurden am 17. September 2014 im Gesundheits- und Sozialausschuss vorgestellt. Die TeilnehmerInnen der 5. Fachkonferenz sind sich einig und möchten, dass die Anregungen in der Praxis umgesetzt werden. Ob die Landeshauptstadt Magdeburg den Forderungen nachkommt, muss der Stadtrat entscheiden.<sup>74</sup>

### **5.3 Projektgruppe `Weltkinderhaus Kita und Familien`**

Nach der 5. Fachkonferenz zur Kinder- und Familienarmut ergriff die Leitung des Weltkinderhauses die Initiative. Sie nahm Kontakt zu der Kinderbeauftragten der Landeshauptstadt Magdeburg sowie zur Leiterin der Regionalstelle des Paritätischen Mitte-West auf, um mit ihnen über die Umsetzung der Ergebnisse zu sprechen. Weitere Interessierte ließen sich finden, sodass die Projektgruppe `Weltkinderhaus Kita und Familien` entstand. VertreterInnen des Familienverbandes, dem Deutschen Kinderschutzbund, dem Jugendamt, der Volkssolidarität, der Stadtverwaltung und der Hochschule Magdeburg-Stendal treffen sich monatlich, um das Weltkinderhaus Magdeburg e.V. zu einem Kinder- und Familienzentrum weiterzuentwickeln. Ziel ist es, Angebote im Stadtteil zu schaffen und die Soziale Arbeit in der Einrichtung zu integrieren. Das Weltkinderhaus möchte Modellprojekt werden, damit langfristig alle Kindertagesstätten profitieren. Die Protokolle der Sitzungen befinden sich im Anhang.

---

<sup>73</sup> Vgl. Landeshauptstadt Magdeburg Dezernat für Soziales, Jugend und Gesundheit – Jugendamt (2014): 5. Fachtagung Kinder- und Familienarmut. Chancengleichheit von Anfang an – Bildung macht die Kinder froh und Chancengleichheit ebenso. Magdeburg. S.12-13.

<sup>74</sup> Vgl. Landeshauptstadt Magdeburg Dezernat für Soziales, Jugend und Gesundheit – Jugendamt (2014): 5. Fachtagung Kinder- und Familienarmut. Chancengleichheit von Anfang an – Bildung macht die Kinder froh und Chancengleichheit ebenso. Magdeburg. S.20.

#### **5.4. Orientierung am Dresdner Handlungsprogramm 'Aufwachsen in sozialer Verantwortung'**

Im Rahmen eines Treffens der Projektgruppe 'Weltkinderhaus Kita und Familien' wurde von den Gästen Silke Stöcker und Annekatriin Lorenz das Dresdner Handlungsprogramm 'Aufwachsen in sozialer Verantwortung' vorgestellt.

Die Struktur des Angebotes setzt sich aus verschiedenen Professionen, wie dem Programmträger, der Landeshauptstadt Dresden, dem Kompetenz- und Beratungszentrum, dem Träger, den FachberaterInnen und der Kindertageseinrichtung mit Leitung, pädagogischen Fachkräften und einer sozialpädagogischen Fachkraft zusammen. Im Programmdialog, an dem sich VertreterInnen aller Bereiche beteiligen, werden die 32 Kindertagesstätten auf ihrem Weg zum Kinder- und Familienzentrum fachlich begleitet.

Das Ziel besteht in der Prävention, Kompensation und Intervention von Entwicklungs- und Sozialisationsrisiken in Folge von sozialer Benachteiligung. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, steht das Kind mit seiner Familie im Mittelpunkt. Durch eine gezielte Förderung und Unterstützung möchte die Kindertageseinrichtung passende Kulturen und Rahmenbedingungen für die Familien schaffen. Dabei orientieren sich die Fachkräfte an Handlungsstrategien, wie der Resilienzentwicklung, gezielter Förderung des Kindes, intensiver Zusammenarbeit mit den Eltern, Sozialpädagogische Einzelfallhilfe und dem Aufbau eines Helfernetzwerkes. Neben Zeit und professionellen pädagogischen Fachkräften bedarf es Praxisreflexionen, einer angenehmen Teamkultur sowie einem guten Betriebsklima und einer engagierten Leitungs- und Führungspersönlichkeit.

Die Historie des Handlungsprogrammes reicht bis in das Jahr 2007 zurück. Mit Hilfe des Modellprojekts VSP e.V. wurde auf Wunsch der Leitung der Kindertagesstätte 'Spatzennest' eine Sozialpädagogin eingestellt. Den wachsenden Bedarf der Familien konnte ohne die zusätzliche Kraft nicht mehr entsprochen werden. Aus den Erfahrungen des Projektes wurde eine Konzeptskizze für das Handlungsprogramm 'Aufwachsen in sozialer Verantwortung' erstellt und ein Stadtratsbeschluss zur Umsetzung erwirkt. Bereits im September 2008 startete das Programm für eine Laufzeit von vier Jahren. Anhand eines differenzierten, dreistufigen Auswahl- und Beteiligungsverfahrens wurden die ersten Kindertageseinrichtungen ausgesucht. Im Jahr 2012 wurde das Programm fortgeschrieben und bis 2015 verlängert. Parallel finanziert das Land Sachsen eine Programmevaluation

mit dem Fokus auf die Übertragbarkeit des Konzeptes. Seit 2015 liegt als Ergebnis der Programmbegleitung ein qualifiziertes Entwicklungskonzept für eine lebenslagensensible Kindertagesstätte vor. Das Handlungsprogramm wird weiter finanziert und auch künftig für einen Zeitraum von fünf Jahren umgesetzt.

Das Auswahl- und Beteiligungsverfahren untergliedert sich in drei Phasen. Beginnend mit der Auswahl der Kindertageseinrichtung, die anhand des 'Belastungsindex' Dresdner Kindertagesstätten und einer sekundärstatistischen Indexbildung ermittelt wird. Dazu gehören Merkmale, wie der Anteil Alleinerziehender, Ausländer und Sozialgeldempfänger im Stadtteil, die Sprachbefunde bei Vierjährigen laut dem Kinder- und Jugendärztlichen Dienst, ein sich daraus ergebender Mehraufwand für die pädagogischen Fachkräfte und der Beitragserlass für die Betreuungskosten. Die zweite Phase gilt der Validierung und Perspektiverweiterung. Dabei werden teilstandardisierte mündliche Befragungen mit der Leitung und den ErzieherInnen durchgeführt. Sie sollen Aufschluss darüber geben, wie viele Kinder und deren Familien von Verfahren nach §8a SGB VIII, dem Schutzauftrag der Jugendhilfe bei Kindeswohlgefährdung, betroffen sind, vom Schulbesuch zurückgestellt sowie in Förderschulen eingeschult werden. So wie ein Überblick über die Anzahl der Mädchen und Jungen, die in logopädischer oder ergotherapeutischer Behandlung sind, Kontakt mit anderen sozialen Fachdiensten pflegen oder Deutsch als Zweitsprache lernen. Des Weiteren werden Herausforderungen im Kindertagesstättenalltag diskutiert, wie der Umgang mit Migrationshintergründen, Einschätzungen zur Grundversorgung sowie Entwicklungs- und Kompetenzbereichen der Kinder, Herausforderungen in der Zusammenarbeit mit Eltern und die Bewertung von institutionellen Aspekten. Nach der Auswertung der Ergebnisse wird sich der letzten Phase gewidmet, der Ziel- und Maßnahmenplanung.

Um den Zugang zu Entwicklungsprozessen zu finden, ist es erforderlich zu erkennen, dass es komplexe Entwicklungsbedarfe gibt. Deshalb werden in das Handlungsprogramm 'Aufwachsen in sozialer Verantwortung' Kinder, Eltern, das Team der Einrichtung und die Kooperationspartner gleichermaßen eingebunden. Die Zielgruppe der Kinder benötigt eine Bedürfnisorientierung, Resilienzentwicklung, individuelle Förderung, gute Gestaltung der Übergänge, Kinderschutz und Unterstützung in Krisensituationen. Die Eltern beziehungsweise Familien suchen nach einer vertrauensvollen Erziehungspartnerschaft, in der spezielle, zielgruppenorientierte Angebote involviert sind statt traditioneller

Beteiligungs- und Kommunikationsformen. Außerdem können die Eltern durch Familienbildung, Beratung, sozialpädagogische Hilfen und Netzwerkarbeit unterstützt werden. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, benötigen die Fachkräfte Handlungssicherheit. Dann wirken sie auch in herausfordernden Situationen kompetent und können zum Beispiel auf Wertekollisionen angemessen reagieren.

Neben der Professionalisierung des Teams durch Teamentwicklung, kollegiale Beratung und Reflexion muss die pädagogische Arbeit an die neuen Gegebenheiten angepasst werden. Dabei ist die Passfähigkeit der Angebote und Instrumente für die Beobachtung, die Dokumentation als auch die pädagogische Planung zu berücksichtigen. Des Weiteren ist die Arbeit neu zu organisieren und zu klären, welche Funktion die sozialpädagogische Fachkraft übernehmen soll.

Damit die Umsetzung des Handlungsprogramms „Aufwachsen in sozialer Verantwortung“ gelingen kann, braucht es Engagierte mit fachlichem Anspruch auf allen Ebenen. Dazu zählen unter anderem die pädagogischen Fachkräfte, die Leitung, der Träger und die Kommune. Die Kindertageseinrichtung benötigt zur Umsetzung zusätzliche Ressourcen und eine enge fachliche Begleitung. In die sollte nicht nur die Leitung involviert sein, sondern ebenso das Team. Die frühzeitige Beteiligung und Sensibilisierung der ErzieherInnen für das Anliegen und die Implikationen ist von großer Bedeutung. Stabile personelle und institutionelle Rahmenbedingungen sind genauso wichtig wie die Bereitschaft und Offenheit für den Prozess. Diese Faktoren sollten für längerfristige Entwicklungsprozesse, keine kurzfristigen Modelle ausgelegt sein.

Das Kompetenzzentrum begleitet die Kindertageseinrichtungen bei der Weiterentwicklung zum Familienzentrum und unterstützt sie in der Praxisforschung, Beratung und Moderation, Fortbildung sowie dem Output. Zu dem letztgenannten zählt das Kompetenzzentrum Handreichungen, Arbeitsinstrumente, Veröffentlichungen und die Öffentlichkeitsarbeit. Im Rahmen der Praxisforschung nimmt es am Auswahl- und Beteiligungsverfahren teil, evaluiert die Fortschritte und wirkt an der Konzepterstellung mit. Außerdem organisiert das Kompetenzzentrum Reflexionsgruppen, eine Organisationsberatung und Arbeitskreise. Im Bereich der Fortbildung werden Fachsitzungen, Workshops, Teamtage und Fachgruppen zu verschiedenen Themen wie der

Resilienz, Migration, Flucht und Asyl, Gesprächsführung und zu spezifischen Lebenslagen geplant und durchgeführt.<sup>75</sup>

## **6. Empirische Analyse von Elternbedarfen**

Die Bedarfsermittlung ist ein relevantes Instrument, um zu erfahren, was Eltern sich konkret an Unterstützungsmöglichkeiten wünschen und wie die Kindertagesstätte den Ansprüchen gerecht werden kann.

### **6.1 Forschungsauftrag**

Das Angebot von Kinder- und Familienzentren orientiert sich am Sozialraum und den Lebenslagen der Familien. Um zu erfahren, welche spezifischen Unterstützungsbedarfe die Eltern und deren Kinder haben, braucht es eine systemische Auseinandersetzung mit der Thematik. Dafür können unterschiedliche Quellen und Wege genutzt werden. Im Weltkinderhaus wurden von der Einrichtungsleiterin anonyme Fragebögen an alle Elternteile ausgegeben und im Rahmen der Bachelorarbeit vier qualitative Interviews mit Eltern aus unterschiedlichen sozialen Kontexten durchgeführt. Die Ergebnisse werden zeigen, welche Angebotsgestaltung im Weltkinderhaus erforderlich ist. Des Weiteren dienen die Erhebungen der Gewinnung von politischer Unterstützung auf kommunaler Ebene. Zur Umsetzung sind finanzielle Ressourcen unabdingbar. Um diese zu akquirieren soll zum Ende des Jahres 2015 dem Stadtrat und dem Jugendhilfeausschuss der Landeshauptstadt Magdeburg eine Konzeption vorgelegt werden, in der neben anderen Argumenten für die Schaffung eines Kinder- und Familienzentrums ebenso die Elternwünsche einen Platz einnehmen.

#### **6.1.1 Forschungsfrage**

Der zentrale Ansatzpunkt zur Planung, Durchführung und Auswertung der Untersuchung von Elternbedarfen ist die Entwicklung einer konkreten Forschungsfrage. Diese gibt die Richtung des Forschungsdesigns vor, hat einen wesentlichen Einfluss auf einen

---

<sup>75</sup> Vgl. Silke Stöcker, Annetrin Lorenz (2015): Das Dresdner Handlungsprogramm „Aufwachsen in sozialer Verantwortung“. Ehs Forschungszentrum Dresden.

strukturierten Ablauf und erleichtert den Arbeitsprozess. Sie bestimmt die Methoden, die angewendet werden und welche erhobenen Daten von Bedeutung sind.<sup>76</sup>

Um die Bedürfnisse aller Elternteile, unabhängig vom sozialen Milieu oder der gegenwärtigen Lebenssituation, zu berücksichtigen leitet eine offene Forschungsfrage die Erhebung. Sie lautet: „Welche Bedarfe haben Eltern, deren Kinder das Weltkinderhaus besuchen?“ Mit Hilfe der Fragestellung bietet sich die Möglichkeit zu analysieren, wie das Weltkinderhaus zukünftig das Angebot familiengerecht gestalten kann.

### 6.1.2 Kernhypothese

Die Bildung von Hypothesen hat eine leitende Wirkung auf die Untersuchung und konkretisiert die Forschungsfrage. Dabei werden Annahmen, Vermutungen, Zusammenhänge oder Ursachen des Forschungsgegenstands fokussiert und Lösungsansätze gesucht. Die verwendeten Begrifflichkeiten müssen operationalisierbar sein. Der Sinn von Operationalisierungen ist, die in den Hypothesen beschriebenen Aspekte beobachtbar und fassbar zu machen, sodass sie eine messbare Einheit darstellen. Das setzt voraus, dass die elementaren, aber ungenauen Ausdrücke definiert und präzisiert werden.<sup>77</sup>

Bezugnehmend auf die Forschungsfrage „Welche Bedarfe haben Eltern, deren Kinder das Weltkinderhaus besuchen?“ wurde die Kernhypothese „Je nach Lebenswelt haben die Eltern unterschiedliche Bedürfnisse.“ formuliert.

Der Begriff der „Lebenswelt“ wird im Folgenden operationalisiert. Eine Lebenswelt ist der Zustand, der die Menschen umgibt. Es ist die Welt, in die sie hineingeboren werden mit all den Personen und Dingen, die sie wahrnehmen. Die Menschen lernen diese Welt kennen, deuten sie und stellen sie in der Regel nicht in Frage. Eng verwandt mit dem Begriff der Lebenswelt ist die Alltagswelt. Wenn von der Lebenswelt gesprochen wird, analysiert man die alltägliche Welt. In dem Edmund Husserl den Begriff zur wissenschaftlichen Debatte erklärte, hat er die bisherige Auffassung des Handelns der Wissenschaft in Frage gestellt und kritisiert. Denn bis zu dem Zeitpunkt haben die ForscherInnen alle Gegenstände

---

<sup>76</sup> Vgl. Vera Bamler, Jillian Werner, Cornelia Wustmann (2010): Lehrbuch Kindheitsforschung. Grundlagen, Zugänge und Methode. Juventa Verlag. Weinheim und München. S. 15

<sup>77</sup> Vgl. Vera Bamler, Jillian Werner, Cornelia Wustmann (2010): Lehrbuch Kindheitsforschung. Grundlagen, Zugänge und Methode. Juventa Verlag. Weinheim und München. S. 18 - 19

objektiv gemessen und dargestellt. Dagegen hat er den Begriff der Lebenswelt gesetzt und begründet, dass die Erfahrungen entscheidend sind, um die Erkenntnisse zu erklären. Die Erfahrungen und das Bewusstsein sind für Edmund Husserl von besonderer Relevanz. Jedes Denken basiert auf den Wahrnehmungen eines Individuums. Um etwas wahrnehmen zu können, muss das Bewusstsein darauf gerichtet sein. In dem das Bewusstsein gesteuert wird, verarbeiten die Menschen ihre alltäglichen Erfahrungen. Das ist ein immer wiederkehrender Prozess. Seine Schlussfolgerung sagt aus, dass fremde Lebenswelten nur verstanden werden, wenn erkannt wird, wie die anderen Menschen wahrnehmen und was sie wahrnehmen.<sup>78</sup> An dieser Erkenntnis knüpft Alfred Schütz an. Er hat die Lebenswelt als wichtigste Wirklichkeit gesehen und wollte die allgemeinen Strukturen einer Lebenswelt definieren. Zu den Strukturen gehören seiner Meinung nach Zeit- und Raumaspekte. Menschen wachsen vertraulich mit Zeitgenossen auf und sind mit Vorfahren verbunden. Andere Personen und deren Lebenswelten wiederum können sehr befremdlich sein. So ist jedem Einzelnen bewusst, welche Kulturen auf der Erde leben und doch existieren Schwierigkeiten, diese zu verstehen. Je näher wir mit Menschen zusammenleben, desto besser kennen wir sie und ihre Lebenswelt. Wenn Personen mit sehr unterschiedlichen Erfahrungen und Lebenswelten aufeinander treffen, kann es zu Konflikten kommen. Ein Beispiel dafür ist, das Generationenverhältnis.<sup>79</sup>

Die Operationalisierung des Sammelbegriffs „Bedürfnis“ beschreibt „materielle und nichtmaterielle Dinge oder Zustände, die für Individuen unumgänglich notwendig sind oder von ihnen angestrebt werden.“<sup>80</sup> Sie unterteilen sich in Grundbedürfnisse und sekundäre Bedürfnisse. Zu den primären Bedürfnissen gehören die Selbsterhaltung und die Sicherheit des Menschen. Dazu zählen Schlaf, Nahrung, Kleidung, Wohnung und Sexualität. Die sekundären Bedürfnisse sind in der Gesellschaft erlernt und beziehen sich auf Selbstachtung, soziale Anerkennung und Selbstverwirklichung. Die Bedürfnisse der Individuen unterscheiden sich zwischen den verschiedenen Kulturen. Außerdem unterliegen sie der psychologisch-subjektiven Empfindung und Einschätzung eines jeden Einzelnen, sodass die erforderliche Menge oder Intensität variiert.<sup>81</sup>

---

<sup>78</sup> Vgl. Edmund Husserl (1986): Das Problem der Lebenswelt. In: Phänomenologie der Lebenswelt. Ausgewählte Texte II (hrsg. von Klaus Held). Reclam: Stuttgart. S. 220-292.

<sup>79</sup> Vgl. Alfred Schütz; Thomas Luckmann (1991): Strukturen der Lebenswelt. UTB Verlag: Stuttgart.

<sup>80</sup> Klaus Schubert, Martina Klein: Das Politiklexikon. 5., aktual. Aufl. Bonn: Dietz 2011.

<sup>81</sup> Vgl. Klaus Schubert, Martina Klein: Das Politiklexikon. 5., aktual. Aufl. Bonn: Dietz 2011.

### **6.1.3 Nebenhypothesen**

#### **Eltern mit Migrationshintergrund...**

Hypothese I: ...wollen die deutsche Sprache lernen.

Hypothese II: ...möchten in die Gesellschaft integriert werden.

Hypothese III: ...brauchen Unterstützung in bürokratischen Angelegenheiten.

#### **Alleinerziehende Eltern...**

Hypothese IV: ...brauchen Auszeiten.

Hypothese V: ...wünschen Unterstützung in der Kinderbetreuung und -erziehung.

Hypothese VI: ...suchen den Austausch mit anderen Eltern.

#### **In Vollzeit berufstätige Eltern...**

Hypothese VII: ...benötigen flexible Öffnungszeiten.

Hypothese VIII: ...wünschen sich mehr Zeit mit ihren Kindern.

Hypothese IX: ...wünschen sich kinderfreundliche Arbeitgeber.

#### **Sozial benachteiligte Eltern...**

Hypothese X: ...brauchen Unterstützung in der Erziehung ihrer Kinder.

Hypothese XI: ...wünschen sich eine Eingliederung in die Arbeitswelt.

Hypothese XII: ...benötigen Hilfestellungen bei bürokratischen und finanziellen Angelegenheiten.

### **6.1.4 Kategorienbildung**

Zur Auswertung der Erhebung wird die Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring angewendet. Diese erfordert zur Analyse die Bildung von Kategorien. Die in den Interviews berücksichtigten Gattungen zur Erfassung von Elternbedarfen sind das Familienleben, der Alltag mit Kindern, die Eltern als Individuen, das Leben im Stadtteil und die Familienbildung.

## **6.2 Forschungsdesign**

### **6.2.1 Zugang zum Weltkinderhaus**

Durch den regelmäßigen Austausch über diverse lokale Projekte mit der Kinderbeauftragten der Landeshauptstadt Magdeburg entstand die Kontaktaufnahme zu der Einrichtungsleiterin des Weltkinderhauses. Nach einigen Treffen innerhalb der Projektgruppe entwickelte sich der Wunsch nach einer Zusammenarbeit, von der beide Parteien profitieren. Durch die Kooperation gewinnt die Kindertageseinrichtung zusätzliche Unterstützung bei dem Vorhaben sich zum Kinder- und Familienzentrum weiterzuentwickeln und die Bachelorarbeit dient einem sinnvollen Zweck.

### **6.2.2 Kontaktaufnahme mit den Eltern**

Um die Eltern für die Erhebung zu gewinnen, wurde am Informationsbrett ein Elternbrief ausgehängt. Des Weiteren ging die Einrichtungsleitung aktiv auf Elternteile zu, um sie über das Forschungsvorhaben zu informieren. Die Interviews wurden an mehreren Tagen während der Öffnungszeiten in der Kindertagesstätte durchgeführt. Den Eltern sollten keine zusätzlichen Wege und Anreisezeiten entstehen sowie die Möglichkeit der Kinderbetreuung angeboten werden. In einer separaten Räumlichkeit wurde die nötige Ruhe gefunden, um sich auf die unbekannte Situation einzulassen und zu den Themenschwerpunkten des Interviews zu öffnen.

### **6.2.3 Zielgruppe der Erhebung**

Die Zielgruppe besteht aus einer alters- und herkunftsgemischten Gruppe Elternteilen, deren Kinder aktuell die Kindertageseinrichtung Weltkinderhaus besuchen. Es nehmen drei Frauen und ein Mann aus den Herkunftsländern Kosovo und Deutschland an der Erhebung teil. Sie leben im Magdeburger Stadtteil Neue Neustadt und im angrenzenden Gebiet Neustädter Feld in einer Wohnung oder einem Haus. Die Familienformen sind modern. Unter ihnen sind Kern- und Patchworkfamilien sowie alleinerziehende Elternteile. Die Anzahl der im Haushalt lebenden Kinder variiert von einem bis drei. Die InterviewpartnerInnen befinden sich derzeit in einem Anstellungsverhältnis, zum Teil in Führungspositionen oder nehmen häusliche Tätigkeiten wahr.

### 6.3 Erhebungsinstrument

Die Bedarfsermittlung wurde in Form von qualitativen Interviews durchgeführt, da diese den Befragten einen größeren Antwortspielraum bieten. Die TeilnehmerInnen sollten die Erhebung aktiv mitgestalten und auf diese Weise Einfluss auf die Struktur der Forschung nehmen. Durch den direkten Face-to-face Kontakt entstand eine spezielle soziale kommunikative Situation,<sup>82</sup> in der die Eltern als Experten ihrer Lebenswelt fungierten. Sie verfügen über ein breitgefächertes Wissen zu den Lebenswelten, in denen sie agieren. Die Eltern haben aufgrund ihrer persönlichen Stellung und individuellen Beobachtungen eine besondere Perspektive auf die spezifischen Sachverhalte des Interviews. Sie beschreiben soziale Kontexte, denen der Forschende und die Außenstehenden meist nicht angehören.<sup>83</sup> Deshalb ist die Bereitschaft der Eltern, diese Kenntnisse zu teilen relevant für die Weiterentwicklung des Weltkinderhauses zum Kinder- und Familienzentrum. Um die Kenntnisse der Befragten zu erschließen sind Einzelinterviews zweckmäßig. In dem Rahmen kann sich der Forschende besser auf die einzelne Person konzentrieren. Ein weiteres Argument für die Durchführung von Einzelinterviews ist, dass bei der Anwesenheit von mehreren InterviewteilerInnen nicht alle Anwesenden gleichrangig zu Wort kämen, insbesondere jene die sich aufgrund von Unsicherheiten, wie fehlender deutscher Sprachkenntnisse, zurückhalten. Wegen des zunächst unbekanntem Wissens des Experten verbietet sich ein standardisiertes Vorgehen. Aus diesem Grund wurde zur Orientierung während des Interviews lediglich ein Leitfaden entwickelt, um sicherzustellen, dass alle wichtigen Aspekte berücksichtigt wurden.<sup>84</sup>

### 6.4 Datenaufbereitung

Alle vier Interviews wurden mit dem Verfahren der Transkription dokumentiert. Der Prozess der Transkription beschreibt die Verfassung eines Schriftstücks auf Basis eines mündlichen Diskurses. Sie ist wichtig, um das Gesprochene für anschließende Analysen festzuhalten. Dabei besteht die Schwierigkeit darin, die Gesprächssituation realistisch darzustellen und gleichzeitig die Lesbarkeit zu bewahren. Es handelt sich bei der Verschriftlichung der Elterninterviews um eine Basistranskription, die sich zum Großteil auf das Gesagte bezieht und Lautstärken, Sprechgeschwindigkeiten sowie

---

<sup>82</sup> Vgl. Vera Bamler, Jillian Werner, Cornelia Wustmann (2010): Lehrbuch Kindheitsforschung. Grundlagen, Zugänge und Methoden. Juventa Verlag. Weinheim und München. S. 105.

<sup>83</sup> Vgl. Jochen Gläser, Grit Laudel (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. 4. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S.11-12.

<sup>84</sup> Vgl. Jochen Gläser, Grit Laudel (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. 4. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S.43.

Tonhöhenverläufe außer Acht lässt.<sup>85</sup> Um Sinnverfälschungen durch ausgelassene, ersetzte oder hinzugefügte Wörter zu vermeiden, wurde die Transkription Korrektur gelesen. Die Schriftstücke befinden sich im Anhang.

## 6.5 Auswertung mit Hilfe der Qualitativen Inhaltsanalyse

Bei der Auswertung der qualitativen Forschung zur Analyse der Elternbedarfe wird die Inhaltsanalyse von dem deutschen Psychologen, Soziologen und Pädagogen Philipp Mayring angewendet. Sie ermöglicht sowohl einen theoriegeleiteten Prozess als auch die Nutzung von explorativen Anteilen. Diese Herangehensweise erlaubt die Bearbeitung einer größeren Datengrundlage und die Integration von quantitativen Aspekten in der Analyse. Das ist hilfreich, um erhobenes Material strukturiert und regelgeleitet zu untersuchen und zu interpretieren. Um das zur Verfügung stehende Material nach der Qualitativen Inhaltsanalyse zu analysieren, muss vorab die Datengrundlage präzise definiert werden. Dabei sind ausschließlich die für die Beantwortung der Forschungsfrage relevanten Text- oder Bildabschnitte zu betrachten. In der zweiten Phase werden Informationen zum Entstehungszusammenhang der Daten in der Auswertung berücksichtigt, um wichtige Hintergrundinformationen in den Forschungsprozess zu integrieren. Im Anschluss muss erläutert werden, in welcher Form die Datengrundlage vorliegt, um im folgenden Arbeitsschritt die Entwicklung der Analyse festzulegen. Ein elementarer Aspekt, denn es zu beachten gilt, ist die Auseinandersetzung mit der Fragestellung, was aus dem vorhandenen Material interpretiert und wozu bestimmte Aussagen getroffen werden sollen. Überdies müssen von den Forschenden die Technik und Einheiten der Analyse festgesetzt werden. Abschließend erfolgt die eigentliche Auswertung der Datengrundlage. Die folgende Abbildung stellt ein allgemeines inhaltsanalytisches Ablaufmodell nach Mayring dar.<sup>86</sup>

---

<sup>85</sup> Vgl. Thorsten Dresing, Theresa Herz, Thorsten Pehl (2011): Wissenschaftliche Transkription. Abrufbar im Internet.

<sup>86</sup> Vgl. Vera Bamler, Jillian Werner, Cornelia Wustmann (2010): Lehrbuch Kindheitsforschung. Grundlagen, Zugänge und Methode. Juventa Verlag. Weinheim und München. S. 136 - 138

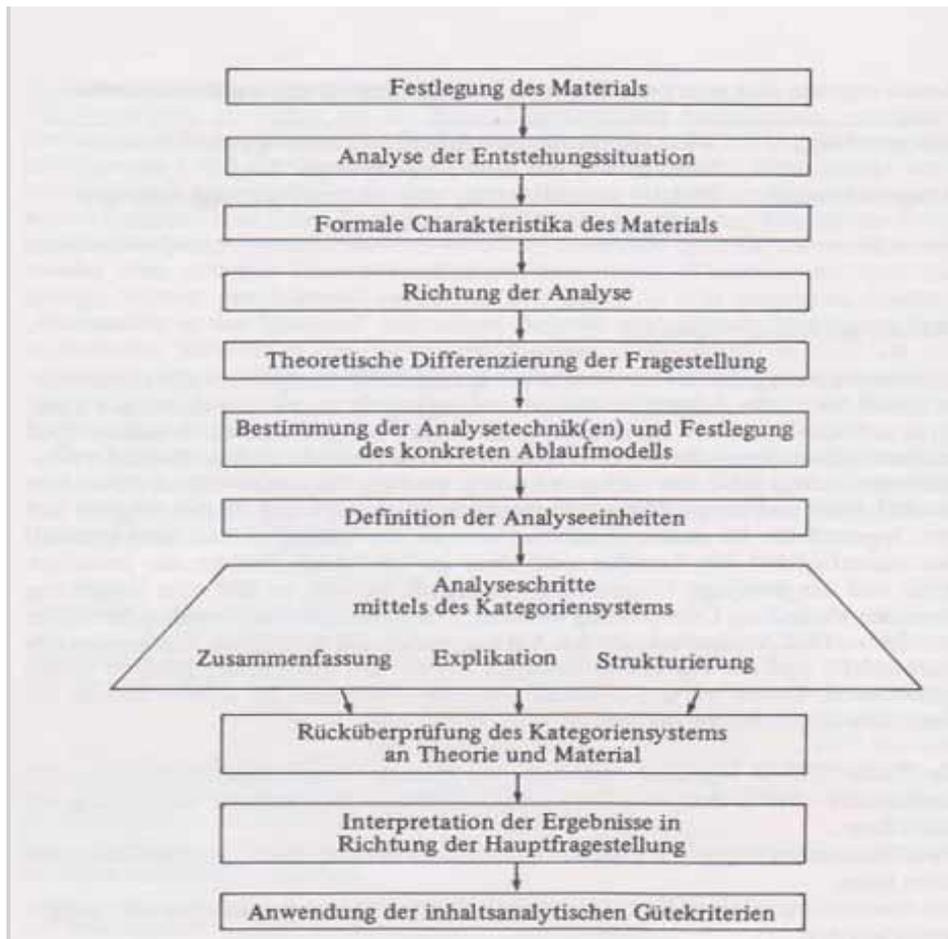


Abbildung 8: Inhaltsanalytisches Ablaufmodell nach Mayring

Quelle: Vera Bamler, Jillian Werner, Cornelia Wustmann (2010): Lehrbuch Kindheitsforschung. Grundlagen, Zugänge und Methode. Juventa Verlag. Weinheim und München. S. 137.

## 6.6 Forschungsergebnisse

Nachdem die Forschungsthematik festgelegt, die Entstehungssituation untersucht und die Forschungsfrage, Hypothesen sowie Kategorien formuliert wurden, werden im Folgenden die Ergebnisse im Hinblick auf die zuvor festgelegten Kategorien ausgewertet.

### 6.6.1 Interview I

Die Interviewpartnerin hat albanische Wurzeln. Seit ein paar Jahren lebt sie mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern in Magdeburg, Neue Neustadt. Den Stadtteil beschreibt sie als attraktiv, da die Wege zu öffentlichen Verkehrsmitteln, Einkaufsmöglichkeiten und Spielplätzen kurz sind. Da die Familie kein Auto ihr eigenes nennt, sind die Strukturmerkmale besonders relevant. Die Mutter ist momentan Hausfrau. Neben häuslichen Tätigkeiten, ist sie tagsüber für die Betreuung und Erziehung des Jüngsten

zuständig. Sobald dieser ebenfalls das Weltkinderhaus besucht, möchte sie eine einfache Erwerbstätigkeit aufnehmen, bei der keine Vorkenntnisse erforderlich sind oder eine Ausbildung absolvieren. Ihr Mann ist ganztags auf einer Baustelle beschäftigt. Die Erziehung der beiden Kinder übernimmt die Mutter alleine. Ihr ist wichtig, „dass Kinder gut hören“<sup>87</sup>. Sie merkt an, dass sie sich dabei Unterstützung wünscht. Ihr fehlt eine Vertrauensperson, die ihre Muttersprache spricht. Mit ihr würde sie sich gerne über Erziehungsfragen austauschen. Außerdem hätte sie gerne mehr Zeit zu ihrer eigenen freien Verfügung, um Interessen wie dem Lesen nachzugehen. Die Freizeitgestaltung der Familie ist abwechslungsarm. Sie gehen spazieren und kaufen Lebensmittel, ein immer wiederkehrender Rhythmus. Veranstaltungen und Begegnungsstätten für Familien sind der Mutter im Stadtgebiet nicht bekannt. Es leben keine anderen Familienmitglieder in Deutschland. Auch anderweitig hat die Familie noch keine Beziehungen zu anderen Bürgern aufbauen können. „Ich habe keine deutschen Freunde.“<sup>88</sup> Deshalb besucht die Mutter wöchentlich das Eltern-Café, ein Angebot des Weltkinderhauses. Sie genießt die Zeit mit anderen Müttern und wenigen Vätern aus anderen Kulturen und Deutschland. Die Interviewpartnerin nutzt die Gelegenheit, um ihre Deutschkenntnisse zu verbessern. „Weil ich noch Deutsch lernen möchte, sprechen. Wenn ich habe keinen Kontakt, dann vergesse ich fast alles. Wenn ich habe Kontakt, dann lerne ich noch mehr neue Worte.“<sup>89</sup> Die einmalige Begegnung pro Woche empfindet sie nicht als ausreichend. Sie wünscht sich häufiger stattfindende Treffen mit den anderen Eltern des Weltkinderhauses, gerne auch in Begleitung ihres Mannes.

### 6.6.2 Interview II

Der zweite Gesprächspartner ist ein alleinerziehender Vater. Er wohnt mit seinem zweijährigen Sohn unweit der Kindertageseinrichtung in Neue Neustadt, dem Stadtteil in dem er selbst aufgewachsen ist. Bis auf ein paar Einschränkungen, wie Glasscherben in Sandkästen, ist er mit dem Leben in dem Gebiet zufrieden. Er schätzt die kurzen Wege zu den Haltestellen und Supermärkten, da er nicht mobil ist. Das Familienleben mit seinem Sohn beschreibt er als „ganz normal“<sup>90</sup>. Zu der Mutter des Kindes besteht kein persönlicher Kontakt, bis auf Streitigkeiten, die über das Jugendamt ausgetragen werden. Über die Inhalte der Auseinandersetzungen möchte der Interviewpartner nicht sprechen. Seit einem

---

<sup>87</sup> Interview I. Zeile 51.

<sup>88</sup> Interview I. Zeile 77.

<sup>89</sup> Interview I. Zeile 115.

<sup>90</sup> Interview II. Zeile 6.

Jahr ist er arbeitslos und bewältigt als Hausmann alle anfallenden Aufgaben. Zukünftig wird sich seine Alltagsstruktur stark ändern, da er am Tag der Interviewdurchführung einen Arbeitsvertrag unterschrieben hat. „Jetzt geht es wieder los.“<sup>91</sup>, sagt er freudestrahlend. Die Tätigkeit ist von Schicht- und Wochenendarbeit bestimmt. Sein Vater ist Rentner und wird in dieser Zeit das Kind betreuen. Würde er als Stütze wegfallen, könnte er der beruflichen Tätigkeit nicht nachgehen. Die Beziehung zu seinem Sohn schildert der Vater als sehr innig. Einen Großteil seiner freien Zeit verbringt er mit ihm. Sie besuchen täglich den Spielplatz, regelmäßig den Zoo, den Opa, Freunde und die Verwandtschaft im Harz. Trotz ALG II – Bezug versucht er seinem Kind verschiedene Erlebnisse zu ermöglichen. Er selbst steckt dafür zurück. „Und ja, dann ist es auch so, wenn man alleinerziehend ist, so mit dem Geld. ALG II ist nicht so viel. Da kann man nicht jedes Wochenende weggehen.“<sup>92</sup> Dennoch schafft er sich wenige Freiräume, um seinen eigenen Bedürfnissen nachzugehen. Dazu gehört der wöchentliche Besuch des Eltern-Cafés. „Das macht einfach Spaß. Man kommt mal raus. Man kann sich unterhalten. Das ist einfach Abwechslung.“<sup>93</sup> Der alleinerziehende Vater wünscht sich mehr Kontakt zu den anderen Eltern, doch er befürchtet, dass die meisten schwer zu erreichen sind. „Na gut, dadurch das viele auch arbeiten gehen, ist das immer die beste Ausrede. Keine Zeit. Und ja, von diesen Ausländern ist das immer so, die Väter gar nicht. Ich würde mir wünschen, dass die auch mal öfter herkommen würden.“<sup>94</sup> Neben der Begegnung mit anderen Eltern, ist ihm die Kommunikation mit diesen über die Kinder wichtig. „Bei mir ist es so, gerade diese Phasen mit diesem Hauen und so, das haben andere Eltern auch, wurde mir dann erzählt. Das ist einfach schön.“<sup>95</sup> Die Unsicherheit in Bezug auf die Erziehung seines Sohnes wird im Interview deutlich. „Der kann ja nicht alles wissen, also muss er es ausprobieren. Dann muss er auch mal die heiße Tasse anfassen. Also ich bin da relativ...ähm...ja ich bin da nicht so...ja Erziehung schön und gut, aber was soll ich...der ist zwei Jahre...was soll ich denn da jetzt...“<sup>96</sup>

### 6.6.3 Interview III

Die Gesprächsteilnehmerin lebt mit drei Töchtern und ihrem Mann im angrenzenden Stadtviertel Neustädter Feld, das fließend zum Gebiet Neue Neustadt übergeht. Sie

---

<sup>91</sup> Interview II. Zeile 28.

<sup>92</sup> Interview II. Zeile 99.

<sup>93</sup> Interview II. Zeile 116-117.

<sup>94</sup> Interview II. Zeile 227-230.

<sup>95</sup> Interview II. Zeile 117-119.

<sup>96</sup> Interview II. Zeile 57-60.

beschreibt den Stadtteil als grün mit guter Infrastruktur. Unter der Woche besuchen die Mädchen Sportvereine sowie mit ihren Eltern Spielplätze und den Garten. Im Stadtteil kennt die Mutter keine sehenswerten Anlaufstellen für Familien. Deshalb erkunden sie am Wochenende Magdeburg als auch in der Umgebung liegende Ziele. Während die Mutter vormittags einer beruflichen Beschäftigung nachgeht, ist der Vater aus gesundheitlichen Gründen erwerbslos. In den Sommermonaten hält er sich den Großteil seiner Zeit im Garten auf. Wenn dies in der kalten Jahreszeit nicht möglich ist, „hängt er dann ein bisschen durch.“<sup>97</sup> Die Interviewpartnerin ist eine taffe Frau, die neben der Erwerbstätigkeit das Familienleben organisiert und drei Ehrenämter wahrnimmt. Dazu gehören das Elternkuratorium sowie der Förderverein des Weltkinderhauses, welchen sie selbst gegründet hat. Durch die alltäglichen Verpflichtungen und keinerlei Unterstützung bei der Betreuung der Kinder, hat das Paar nie Zeit für sich. Ein Zusammensein ohne die Kinder existiert nicht. In der Erziehung ihrer Kinder ist der Mutter der freie Wille und respektvolle Umgang wichtig. „Wenn ich dem Kind keinen Respekt zolle, sag ich jetzt mal, kann ich auch keinen erwarten.“<sup>98</sup> Bei der Schaffung von neuen Angeboten interessieren die Interviewpartnerin Themen rund um die Kinder, insbesondere die Erziehung. Vor einem Jahr hat sie an dem Kurs „Starke Eltern, starke Kinder“ vom Deutschen Kinderschutzbund teilgenommen. Eine Initiative, die im Weltkinderhaus stattgefunden hat. Nach Beendigung der Fortbildung stellte sie fest: „Jetzt müssen die Väter ran. Weil man hat Zuhause gemerkt, wenn man davon erzählt hat, dann haben die halt nur die Augen verdreht und haben gesagt: „Na, ob das so funktioniert.“ Und deswegen haben wir gesagt, dass wir das auch nochmal für die Väter machen müssen, damit die dann auch mitziehen. Es nützt ja nichts, wenn einer nach dem Gelernten sich verhält und der andere dann im Prinzip dagegen wirkt“.<sup>99</sup> Die Mutter wünscht sich, dass bei diesem oder ähnlichen Projekten die bereits Interessierten als auch die Eltern angesprochen werden, die bisher nicht an Veranstaltungen teilgenommen haben. „Aus meiner Sicht, wünschen wir uns hier generell etwas mehr Kontakt. Aus der Sicht der anderen Eltern haben wir meist den Eindruck, dass die das nicht wollen.“<sup>100</sup> Die Gründe dafür sieht sie in den Arbeitszeiten, die nicht mit den Terminen der Angebote übereinstimmen, Desinteresse sowie einer Hemmschwelle, die es zunächst zu überwinden gilt.

---

<sup>97</sup> Interview III. Zeile 57.

<sup>98</sup> Interview III. Zeile 88-89.

<sup>99</sup> Interview III. Zeile 272-277.

<sup>100</sup> Interview III. Zeile 136-137.

#### 6.6.4 Interview IV

Die vierte Interviewpartnerin lebt seit zwei Jahren mit ihrem Mann und ihrem Sohn in einem Haus im Neustädter Feld. Die Motivation in diesen Stadtteil zu ziehen, ist durch den Erwerb von Eigentum zu begründen. „Auch wenn das jetzt nicht die 1a Wohnlage ist, aber es ist eben bezahlbar.“<sup>101</sup> Die Einstellung der Mutter gegenüber dem Lebensraum ist ambivalent. Sie schätzt die kurzen Wege, die Nähe zur Innenstadt, die gute Infrastruktur sowie die Möglichkeit alltägliche Besorgungen mit dem Rad erledigen zu können. Andererseits spürt sie ein starkes soziales Gefälle. „Auf der anderen Seite gibt es im Neustädter Feld schon einen erhöhten Anteil an Leuten, die jetzt von Hartz IV leben oder Migrationshintergrund, naja das sieht man jetzt weniger, aber natürlich merkt man in Supermärkten und vor Ort das Klientel, die da einkaufen schon, dass da mehr Problemlagen zusammen kommen als in anderen Stadtteilen.“<sup>102</sup> Es fehlen ihr außerdem eine eigene Identität des Stadtgebietes als auch ein Gemeinschaftsgefühl zwischen den Bürgern. Die Eltern sind beide in Vollzeit berufstätig. Die Mutter hat eine Führungsposition inne, bei der die Arbeitszeit oftmals 200 Prozent und viele Dienstreisen umfasst. Die Zeit mit Kind ist unter der Woche beschränkt. Gemeinsame Stunden verbringt die Familie am Wochenende. Sie gehen schwimmen, in den Zoo, auf den Spielplatz, fahren mit dem Rad oder besuchen Freunde. Die Mutter wünscht sich, dass sie mehr Zeit mit ihrem Kind verbringen kann und Aktivitäten findet, die sie beide interessieren. Bisher hat sie keine Angebote im Stadtgebiet gefunden, die sie gemeinsam mit ihm wahrnehmen kann. Optimal wäre ein Kurs, in dem sich beide bewegen, da das Kind einen starken Bewegungsdrang hat und sie gerne sportlichen Aktivitäten nachgeht. Ihren Sohn beschreibt die Mutter als: „kleiner süßer und auch sehr lebhafter Kerl, der durchaus auch seine kleinen Wut- oder Bockanfalle hat.“<sup>103</sup> Sie berichtet von einer schwierigen Phase, die über Monate anhielt und jetzt überwunden wurde. In dieser fanden täglich Machtkämpfe statt, bei denen das Kind schrie, die Türen warf und sich nicht beruhigen ließ. Der Grund für das Verhalten war nicht erkennbar und die Gesprächspartnerin, die sich im Regelfall bei dem Umgang und der Erziehung des Sohnes auf ihre Intuition verlässt, war verzweifelt. „Wir kamen aus der Situation gefühltermaßen gar nicht raus.“<sup>104</sup> „Wir haben das auch angesprochen...dass man jetzt so denkt, ich habe da keine Lust mehr drauf, ich will jetzt nicht mehr, mach was du willst.“<sup>105</sup> In den Monaten empfand sie die Schwiegereltern als Stütze, die das Kind an einem Tag in der Woche betreuen, vereinzelte Gespräche mit den

<sup>101</sup> Interview IV. Zeile 32.

<sup>102</sup> Interview IV. Zeile 55-59.

<sup>103</sup> Interview IV. Zeile 80-81.

<sup>104</sup> Interview IV. Zeile 117-118.

<sup>105</sup> Interview IV. Zeile 132-134.

ErzieherInnen sowie regelmäßige Auszeiten, die sie sich nimmt. Das ist Unterstützung, die sie schätzt, aber nicht vollgehend befriedigt. Sie wünscht sich intensiven Kontakt zu den anderen Eltern des Weltkinderhauses, um sich mit ihnen über das Leben mit Kind auszutauschen und Freundschaften zu knüpfen. Bisher haben die Interviewpartnerin und ihr Mann keinen Anschluss gefunden. Das Paar hat in den letzten beiden Jahren gemeinsam oder einzeln an Sommerfesten, Weihnachtsfeiern, Arbeitseinsätzen und einem Trommel-Workshop teilgenommen, doch „es hat sich da jetzt nicht so angeboten, dass man gleich in Kontakt kommt.“<sup>106</sup> „Naja es muss ja auch passieren. Der Zufall und die Gruppenzusammensetzung bestimmen ja auch, ob man nun gerade in Gespräch kommt oder nicht.“<sup>107</sup> Die Weiterentwicklung zum Kinder- und Familienzentrum mit neuen Angeboten sieht die Mutter als Chance andere Eltern kennenzulernen. Dabei ist ihr die Art von Angebot zweitrangig, doch pflegt sie ein besonderes Interesse gegenüber der Thematik Erziehungsberatung.

## 6.7 Überprüfung der Kern- und Nebenhypothesen

Die interviewten Eltern haben je nach Lebenswelt, in der sie ihren Alltag bestreiten unterschiedliche Bedürfnisse, aber auch viele übereinstimmende Wünsche geäußert. Die aufgestellten Nebenhypothesen in Bezug auf die Eltern mit Migrationshintergrund sind in dem Fall der befragten Mutter zum Großteil zutreffend. Sie möchte die deutsche Sprache lernen und soziale Kontakte knüpfen. Lediglich die Unterstützung in bürokratischen Angelegenheiten wurde von ihr nicht ausdrücklich gefordert. Doch aufgrund der mangelnden Sprachkenntnisse, kann eine Hilfestellung sinnvoll sein. Die alleinerziehenden Eltern betreffend, finden alle Hypothesen Zustimmung. Der interviewte Vater berichtet von wenigen Auszeiten, welche er sich nimmt und die durch den Großvater ermöglicht werden. Ebenso sucht er den Austausch mit anderen Eltern als auch mit den pädagogischen Fachkräften der Einrichtung, um sich über Erziehungsfragen und kindliches Verhalten auszutauschen. Die formulierten Nebenhypothesen in Bezug auf die in Vollzeit berufstätigen Eltern sind nicht in vollem Umfang zutreffend. Zwar gibt die Mutter an, dass sie sich mehr Zeit für ihr Kind wünscht, aber ob dies nicht realisierbar ist, weil der Arbeitgeber nicht kinderfreundlich ist oder sie selbst beruflich nicht zurücktreten möchte, geht aus dem Gespräch nicht hervor. Entgegen der Annahme benötigt die Familie keine veränderten Öffnungszeiten, weil sich Mutter und Vater untereinander absprechen, wer das

---

<sup>106</sup> Interview IV. Zeile 231-232.

<sup>107</sup> Interview IV. Zeile 250-252.

Kind zur Einrichtung bringt und wieder abholt. Die letzten Hypothesen bezüglich der sozial benachteiligten Eltern stimmen in vollem Umfang überein. Sie geben indirekt Unterstützungsbedarfe in Bezug auf die Erziehung ihrer Kinder, bei der Eingliederung in die Arbeitswelt als auch im Umgang mit bürokratischen Angelegenheiten zum Beispiel bei der Zusammenarbeit mit dem Jugendamt an. Das Kinder- und Familienzentrum kann durch Hilfsangebote und bei Interesse der Betroffenen den Alltag der Eltern erleichtern. Über finanzielle Schwierigkeiten hat kein Elternteil Auskunft gegeben. Es wurde lediglich thematisiert, dass der SGB II – Bezug knapp bemessen ist. Ob diese Wahrnehmung zu monetären Problemen führt, ist nicht zu erfassen.

## **7. Handlungsempfehlungen für das Weltkinderhaus**

Bezugnehmend auf die Forschungsergebnisse ergeben sich nachfolgende Empfehlungen für die zukünftige Angebotsstruktur des Weltkinderhauses als Kinder- und Familienzentrum. Die Befunde beantworten die Forschungsfrage „Welche Bedarfe haben Eltern, deren Kinder das Weltkinderhaus besuchen?“.

Es handelt sich bei den Ergebnissen um Momentaufnahmen, die sich je nach Entwicklung der Lebenssituation ändern. Zur Überprüfung der eigenen Arbeit sollte die Erhebung zur Analyse von Elternbedarfen regelmäßig wiederholt werden. Die Vorgehensweise hilft festzustellen, ob das Weltkinderhaus in der Zusammenarbeit mit den Familien passgenaue Angebote bereithält. Diese soll die vertrauensvolle und persönliche Beziehung zwischen den pädagogischen Fachkräften ergänzen, aber nicht ersetzen.

### **7.1 Eltern mit Migrationshintergrund**

Die Anzahl der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland wächst stetig. Die Menschen, die hier Schutz oder eine bessere Zukunft suchen haben meist eine lange Reise hinter sich. Im Gegensatz zu ihrem Heimatland ist in der neuen Umgebung vieles fremd. Die Interviewpartnerin fühlt sich isoliert, da Familienmitglieder an anderen Orten leben und sie sich bisher nicht in der Gesellschaft integrieren konnte. Sie berichtet von fehlenden Sprachkenntnissen und Begegnungsstätten. Zwei Aspekte, die zum Einleben von enormer Bedeutung sind. Das Weltkinderhaus sollte das deutsche Sprachangebot intensivieren und

Plattformen zum Austausch schaffen, zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund. In denen wird Vertrauen aufgebaut sowie über Bedürfnisse und Sorgen gesprochen. Neben einer reinen Kommunikationskultur können Kurse zur Freizeitgestaltung wie Sport, Theater und Tanz die Nähe zwischen den einzelnen Personen fördern. Um eine rege Teilnahme zu erwirken, sollten bei der Angebotsgestaltung die Wünsche der Zielgruppe berücksichtigt werden. Zudem können sich sogenannte Tandempartnerschaften zwischen den Eltern als sinnvoll erweisen, bei denen die zugezogene Person von einer integrierten bei Belangen des Alltags unterstützt wird. Gemeinsam werden Fragen zu bürokratischen Angelegenheiten, Einkaufsmöglichkeiten, Ärzte, Schulbesuch und ähnliches geklärt sowie die deutsche Sprache gefestigt, deren Erlernen wichtig ist, damit die Menschen mit Migrationshintergrund ihre Rechte wahrnehmen können. Des Weiteren ist die Eingliederung in der Arbeitswelt von besonderer Relevanz. Ein Schritt, der den Menschen Anerkennung schenkt. Eine intensive Kooperation mit dem Jobcenter erleichtert den Weg. Das Weltkinderhaus hat das Potenzial die neuen BürgerInnen unserer Gesellschaft zu unterstützen und zu integrieren. Es handelt sich um eine gesellschaftliche Aufgabe, der sich die Einrichtung annehmen sollte, gerade weil in der deutschen Republik noch zu viele Vorurteile sowie exklusive und rassistische Denkweisen vertreten sind.

## **7.2 Alleinerziehende Eltern**

Im Zuge der zunehmenden Trennungs- und Scheidungsraten wachsen immer mehr Kinder bei einem Elternteil auf. Nicht nur Mütter, sondern auch Väter, wie der Interviewpartner, stellen sich der Herausforderung ein oder mehrere Kinder alleine großzuziehen. Oft ist die Entscheidung dazu ein schwerer oder überraschender Schritt, wenn man nicht selbst den Entschluss zu der Lebensveränderung getroffen hat. Eine Vielzahl der Mütter und Väter werden anfangs von Ängsten überwältigt. Wie bei dem betroffenen Vater lastet ein großer Druck auf ihren Schultern, ob sie Beruf, Haushalt und Kinder unter einen Hut bekommen. Zudem ist die familiäre Situation nicht förderlich für die berufliche Karriere. Auch der Gesprächspartner war bis zum Interviewtermin ein Jahr arbeitslos. In der Zeit ist es wichtig, den Halt und Mut nicht zu verlieren. Die Eltern benötigen Unterstützung, um sich in der neuen Lebenssituation einzufinden. Im Einzelfall sind flexible Betreuungszeiten seitens der Einrichtung notwendig, damit die alleinerziehenden Eltern beruflichen Tätigkeiten im Schichtsystem nachgehen oder sich persönliche Auszeiten nehmen können.

Auch ein Austausch mit pädagogischen Fachkräften und anderen Eltern ist für sie von besonderer Relevanz. Im Gegensatz zu Paaren fehlt der zweite Elternteil, um über Sorgen, Ängste, Unsicherheiten in Bezug auf die kindliche Entwicklung oder Erziehungsfragen zu sprechen.

### **7.3 In Vollzeit berufstätige Eltern**

Viele Eltern, die in vollem Umfang berufstätig sind und zusätzlich eine Führungsposition ausführen brauchen neben realer Unterstützung wie flexible Öffnungszeiten der Kindertageseinrichtung ebenso eine emotionale. Insbesondere Müttern ist es wichtig, dass sie für ihren Lebensstil Anerkennung finden und nicht wie es häufig der Fall ist, Neid und Ablehnung. PädagogInnen mit einer wertschätzenden Haltung sind in der Lage den Müttern Sicherheit zu vermitteln. Wie die in einer Führungsposition berufstätige Mutter im Interview berichtet, ist es für sie eine besondere Herausforderung die Emotionalität in Bezug auf Job und Kind in Einklang zu bringen. Oftmals hat sie gegenüber dem Sohn ein schlechtes Gewissen, wenn sie viel arbeitet und zeitgleich keinen freien Kopf, wenn sie mit ihm zusammen ist. Für sie ist es eine Schwierigkeit beiden Lebensbereichen in vollem Ausmaß gerecht zu werden. Dem ist sich die Mutter bewusst und hat deshalb den Wunsch entwickelt Veränderungen herbeizuführen, in dem sie einer gemeinsamen Aktivität mit ihrem Kind nachgehen möchte. Das passende Angebot konnte sie bisher nicht im Stadtteil finden. Ebenso beschreibt sie das Bedürfnis nach dem Kontakt mit den anderen Eltern, die mit ihren Kindern das Weltkinderhaus besuchen sowie den pädagogischen Fachkräften. Das ist ein Ansatzpunkt für die Einrichtung passgenaue Leistungen zu entwickeln. Die Weiterentwicklung der Kindertagesstätte zu einem Begegnungsort für Familien, kann die Attraktivität des Stadtteils für die befragte Mutter stark steigern. Denn als einzige gibt sie an, wie unzufrieden sie mit dem Sozialraum ist, in dem sie lebt. Ihr fehlen abwechslungsreiche Angebote, einladende Treffpunkte und eine Gemeinschaft.

### **7.4 Sozial benachteiligte Eltern**

Die Bezeichnung der sozial benachteiligten Eltern bezieht sich aufgrund des Ausschlusses von der Arbeitswelt, Bezug von Transferleistungen, Kontakten zum Jugendamt und gesellschaftlicher Isolation auf zwei der vier interviewten Elternschaften, dem alleinerziehenden Vater und der Mutter mit Migrationshintergrund. Mit Hilfe des

breitgefächerten Leistungsspektrums eines Kinder- und Familienzentrums können lebensweltnahe Hilfestellungen angeboten werden. Bei dem Anbieten von Bildungsangeboten ist darauf zu achten, dass die Eltern sie nicht als Hinweis auf Defizite oder mangelnde Kompetenz verstehen, sondern als eine Kooperation mit den PädagogInnen auf Augenhöhe. Bei der Verbalisierung und Vermittlung von Methoden zur Problemlösung ist eine niedrighschwellige Wortwahl zu empfehlen, denn oft ist diese mittelschichtgeprägt, da sich die meisten Fachkräfte von Kindertageseinrichtungen diesem Gesellschaftsstatus zugehörig fühlen.<sup>108</sup> Damit keine Kluft zwischen den verschiedenen sozialen Milieus entsteht und die ErzieherInnen die Lebenssituation der Eltern verstehen, ist eine vorurteilsbewusste Pädagogik charakterisiert von Schulungen und regelmäßigen Reflexionen nötig.

## **7.5 Gemeinsame Wünsche und Bedürfnisse der Eltern**

Unabhängig von der familiären Situation und dem sozialen Milieu, in dem die Interviewten leben, verbinden sie gleiche Wunschvorstellungen. Alle Befragten möchten den Kontakt zu den anderen Eltern des Weltkinderhauses intensivieren. Die Motive dafür sind unterschiedlicher Natur. Sie setzen sich zusammen aus der Gewinnung von Sicherheit in Bezug auf die Entwicklung des eigenen Kindes, das Erlernen der deutschen Sprache, der Erweiterung des sozialen Umfeldes und dem Austausch zu Erziehungsfragen sowie Alltagsthemen. Die Hälfte der Befragten gibt an, dass sie befürchtet, dass ein Großteil der Elternschaft des Weltkinderhauses das Wunschdenken nicht teilt. Diese Vermutungen decken sich nicht mit der Erhebung, aber können durchaus Berechtigung finden. Sollte dem so sein, ist es relevant zu ergründen, warum sich die Familien nicht von den Angeboten angesprochen fühlen. Sollte es beispielsweise an der Zeitplanung liegen, ist das ein Problem, welches bearbeitet werden kann.

Eine weitere Gemeinsamkeit zwischen den Müttern und Vätern ist die Unsicherheit in der Erziehung der Kinder. Mehrere Teilnehmende berichten von Situationen, in denen sie überfordert sind. Oftmals wissen sie nicht, ob ihr Kind „normale“ Entwicklungsstadien durchlebt und wie sie in diesen Phasen mit ihrem Nachwuchs umgehen sollen. Bei der Erweiterung des Angebotes des Weltkinderhauses ist die Teilnahme an Workshops rund um die Thematik der Erziehung für alle Befragten am attraktivsten.

---

<sup>108</sup> Vgl. Richard Münchmeier (2009): Arbeit mit Eltern von benachteiligten Jugendlichen. Berlin. Verfügbar im Internet.

## **7.6 Die Väter als Zielgruppe für neue Angebote**

Bei der Schaffung von neuen Angeboten sollte sich der Blick verstärkt auf die Väter als Zielgruppe legen. In den einzelnen Interviews wurde deutlich, dass ihrerseits ein Interesse besteht an Ereignissen im Weltkinderhaus teilzunehmen. Der alleinerziehende Interviewpartner wünscht sich Kontakt zu anderen Vätern, deren Kinder ebenfalls die Kindertagesstätte besuchen. Die Gesprächspartnerinnen berichten von ihren Männern, die bereits an Angeboten der Einrichtung teilnehmen, sich vorstellen können nach der arbeitsreichen Woche bei Veranstaltungen am Wochenende einen Ausgleich zu finden oder aufgrund von gesundheitsbedingter Erwerbsunfähigkeit in bestimmten Jahreszeiten antriebslos sind. Für den zuletzt genannten Vater kann die Annahme der Angebote des Weltkinderhauses eine stabilisierende Wirkung auf seinen Gemütszustand zur Folge haben.

## **7.7 Das Weltkinderhaus als Begegnungsstätte für Familien**

Da es laut den Befragten bedauerlicherweise im Stadtteil wenig bis keine bekannten Anlaufstellen für die Freizeitgestaltung von Familien gibt, ist das Weltkinderhaus als Begegnungsstätte optimal. Insbesondere der Aspekt der Niedrigschwelligkeit in Bezug auf keine oder nur eine niedrige Kostenübernahme, ist vermutlich für viele Eltern und deren Kinder attraktiv. Denn im Hinblick auf die Sozialraumanalyse sowie der Erhebung der Interviews lässt sich interpretieren, dass ein Großteil der Elternschaft über begrenzte finanzielle Ressourcen verfügt. Die Angebote sollten den Fokus zum einen auf Aktivitäten für die ganze Familie legen und zum anderen ausschließlich auf die Eltern. Da die Interviewten unterschiedliche Tagesrhythmen haben, ist es schwierig die Angebote für alle Interessierten zur passgenauen Zeit anzubieten. Ein Großteil der Befragten gibt an, dass es ihnen möglich ist in den Nachmittags- und Abendstunden an Veranstaltungen im Weltkinderhaus teilzunehmen.

## **7.8 Kommunikation mit den Eltern**

Bei der Interviewdurchführung war auffällig, dass die Hälfte der vier befragten Elternteile nicht über das Vorhaben des Weltkinderhauses informiert war. Ihnen fiel es schwer nachzuvollziehen, was ein Kinder- und Familienzentrum darstellt, welche Leistungen es charakterisiert und wie sich die Kindertagesstätte in den nächsten Monaten weiterentwickeln möchte. Lediglich zwei Mütter, von denen eine im Elternkuratorium

mitwirkt und eine andere im beruflichen Kontext mit der Einrichtungsleitung kommuniziert, wussten über den Veränderungsprozess Bescheid. Da im Zentrum eines Kinder- und Familienzentrums die Unterstützung von Familien in ihren spezifischen Lebenswelten und deren Zufriedenheit steht, ist eine frühzeitige Einbindung der Eltern und Kinder in die Entwicklungsarbeit wünschenswert. Auf diesem Weg wird die passgenaue Angebotsstruktur gefunden und die Gefahr am tatsächlichen Bedarf vorbei zu agieren minimiert. Wenn die Eltern bereits an der Gestaltung der Leistungen mitwirken, nehmen sie diese später auch eher wahr. Um den Familien einen ersten Überblick über das Projekt zu vermitteln, kann ein Elternabend oder Eltern-Kind-Nachmittag genutzt werden.

## **8. Ausblick - Weitere Interaktionsschritte, um ein Kinder- und Familienzentrum zu werden**

### **8.1 Vergleich der Ergebnisse der Interviews mit den Befunden der Elternfragebögen**

Die qualitativen Interviews zu den Elternbedarfen spiegeln ausschließlich die Perspektiven der Beteiligten wider. Diese sind subjektiv. Es wurden Elternteile aus verschiedenen sozialen Kontexten befragt, die Hinweise darauf geben können, wie Menschen in ähnlichen Lebenswelten fühlen, denken und handeln, aber die Aussagen sind nicht zu pauschalisieren. Des Weiteren besteht die Gefahr bei der Durchführung einer Forschung durch eine einzelne Person, dass die Ergebnisse einseitig interpretiert wurden. Deshalb ist der Vergleich zwischen den Befunden der beiden Erhebungen unabdingbar, um den tatsächlichen Bedarf der Eltern festzustellen.

### **8.2 Zusammenarbeit mit der regionalen Jugendhilfepolitik**

Jede Kindertageseinrichtung ist Bestandteil einer lokalen familienunterstützenden Angebotsstruktur, deren Gesetzesgrundlage das Kinder- und Jugendhilfegesetz ist. Die Anzahl und Vielfalt von Angeboten im Sozialraum ist das Ergebnis regionaler jugendhilfepolitischer Entscheidungen. Ohne die Unterstützung der Verantwortlichen ist eine Weiterentwicklung des Weltkinderhauses zum Kinder- und Familienzentrum nur schwer oder gar nicht möglich. Deshalb ist es von besonderer Relevanz, dass sie von der

Projektidee überzeugt werden und das Vorhaben, auch finanziell, begleiten. Um dieses Ziel zu erreichen, erstellt die Projektgruppe `Weltkinderhaus Kita und Familien´ derzeit eine Konzeption, die zum Ende des Jahres sowohl dem Jugendhilfeausschuss als auch dem Stadtrat der Landeshauptstadt Magdeburg vorgelegt werden soll.

### **8.3 Qualifizierung von Leitung und Mitarbeitenden**

Die Fachhochschulen für Sozialpädagogik können die Kenntnisse, die für die sozialpädagogische Arbeit in einem Kinder- und Familienzentrum notwendig sind, aktuell nur ansatzweise vermitteln. Eine vertiefende Weiterbildung wird durch ein berufsbegleitendes Fortbildungsangebot für Führungskräfte von Familienzentren gewährt. Dabei stellen die Wissensvermittlung, Reflexion als auch die Verbesserung der integrativen Arbeit mit Familien, die Supervision und kollegiale Beratung die elementaren Themenblöcke dar. Ein aktuelles Weiterbildungsprogramm für Familienzentren und Kindertageseinrichtungen ist das der ISA in Münster, dem Institut für soziale Arbeit e.V. Für den Zeitraum vom Jahr 2015 bis 2016 sind 12 Module rund um die Konzeptentwicklungen, Strategien, Mitarbeiterführung, Teamarbeit, die Bedeutung des Sozialraums und Marketing geplant. Außerdem wird das eigene Führungsverhalten reflektiert.<sup>109</sup> Die gewonnen Erkenntnisse sind an die Mitarbeitenden weiterzugeben und zu diskutieren. Um praktisch zu veranschaulichen, wie sich die Kindertagesstätte in den nächsten Monaten ändert, ist der Besuch eines bereits bestehenden Kinder- und Familienzentrums hilfreich. Ein erster Schritt ist, dass das Weltkinderhaus am Anfang des Jahres 2016 eine Einladung des Dresdner Handlungsprogramms „Aufwachsen in sozialer Verantwortung“ zur Besichtigung eines Kinder- und Familienzentrums wahrnimmt.

### **8.4 Strukturelle Aufgabenverteilung**

Um einen strukturierten Weiterentwicklungsprozess zu gestalten, bedarf es Regelungen und klare Zuständigkeiten. Träger, Netzwerkpartner, Eltern, Leitung und Mitarbeitende des Weltkinderhauses müssen eine Form der Zusammenarbeit finden, die von Besprechungsstrukturen und Entscheidungsabläufen charakterisiert ist. Diese sollte fortlaufend kritisch analysiert werden. Sinnvoll ist, eine Lenkungsgruppe zu gründen, die

---

<sup>109</sup> Vgl. ISA – Institut für soziale Arbeit e.V (2015): Fortbildungsprogramm für Familienzentren und Kindertageseinrichtungen 2015-2016. Münster. Verfügbar im Internet.

sich aus Vertretern der Mitwirkenden zusammensetzt und alle drei bis sechs Monate das aktuelle Angebot sowie die Partnerschaft reflektiert.<sup>110</sup>

## 8.5 Aktive Beteiligung der Kinder

Um die Kinder in den Prozess einzubinden, sollte das Weltkinderhaus den Jüngsten erklären, was in der Kindertagesstätte passiert. In Kinderkonferenzen können die Veränderungen zum Thema gemacht werden. Dabei sind sie ernst zu nehmen und zu motivieren ihre Meinung zu äußern.<sup>111</sup> „Welche Wünsche und Ideen haben sie? Welche Angebote würden sie gerne gemeinsam mit ihren Eltern wahrnehmen?“<sup>112</sup> Neben der Diskussion in den Kinderkonferenzen, ist ebenso eine systematische Befragung in Einzel- oder Kleingruppengesprächen möglich. Damit alle Antworten der Kinder ausgewertet werden, sollten sie dokumentiert werden. Des Weiteren können die PädagogInnen mit den Mädchen und Jungen den Sozialraum erkunden. Auf diese Weise erfährt das Weltkinderhaus, wie gut sie das Umfeld kennen, wofür sie Interesse hegen und was sie besser kennenlernen möchten.<sup>113</sup>

## 8.6 Räumlichkeiten

Die Räumlichkeiten sind eine entscheidende Ressource. Sie bestimmen, inwieweit das Weltkinderhaus die Angebote erweitern kann, damit die formulierten Zielsetzungen erreicht werden. Geplant ist, den bisher ungenutzten Dachboden auszubauen. Im optimalen Fall, werden die Umbauarbeiten vor der Schaffung von neuen Angeboten durchgeführt. Denn eine eingeschränkte Umsetzung der geplanten Aktivitäten kann zur Frustration bei allen Beteiligten führen. Alternativ ist es möglich bis zur Nutzung eigener Räumlichkeiten Kooperationen mit anderen Einrichtungen einzugehen und dort fehlende Räume zu akquirieren. Dabei ist es notwendig, dass sich die Einrichtungsleitung mit versicherungs- und verwaltungstechnischen Fragen sowie rechtlichen Gegebenheiten auseinandersetzt. Neben einem ausreichenden Platzangebot, benötigen die Zielgruppen je nach Form des Angebotes Materialien, wie Matten oder Flipcharts. Unabhängig davon, für welche

<sup>110</sup> Vgl. Angelika Diller, Regine Schelle (2013): Familie und Kita – ein Verhältnis auf dem Prüfstand. In: Kindergarten heute. Management kompakt. Verlag Herder. Freiburg. S. 45.

<sup>111</sup> Vgl. Angelika Diller, Regine Schelle (2013): Familie und Kita – ein Verhältnis auf dem Prüfstand. In: Kindergarten heute. Management kompakt. Verlag Herder. Freiburg. S. 27.

<sup>112</sup> Angelika Diller, Regine Schelle (2013): Familie und Kita – ein Verhältnis auf dem Prüfstand. In: Kindergarten heute. Management kompakt. Verlag Herder. Freiburg. S. 27.

<sup>113</sup> Vgl. Angelika Diller, Regine Schelle (2013): Familie und Kita – ein Verhältnis auf dem Prüfstand. In: Kindergarten heute. Management kompakt. Verlag Herder. Freiburg. S. 27.

Handlungsschritte sich die Kindertagesstätte entscheidet, ist mit dem Träger zu klären, welches finanzielle Kapital für den Umbau, Anmietung von Räumen oder Neuanschaffungen, wie Inventar und Materialien zur Verfügung steht.<sup>114</sup>

## 8.7 Kooperation und Vernetzung

Die Idee von Kooperation und Vernetzung ist keine neue. Bereits in den 1980er Jahren wurden fachpolitische Forderungen laut. Dass Einrichtungen verschiedener sozialer Dienste zusammenarbeiten sollen und müssen, ist mehrfach im Kinder- und Jugendhilfegesetz notiert, insbesondere im § 80 Absatz 4. „Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe sollen darauf hinwirken, dass die Jugendhilfeplanung und andere örtliche und überörtliche Planungen aufeinander abgestimmt werden und die Planungen insgesamt den Bedürfnissen und Interessen der jungen Menschen und ihrer Familien Rechnung tragen.“<sup>115</sup> Die Diskurse der Gegenwart zeigen, dass die lokale Vernetzung sozialer Einrichtungen nach wie vor aktuell ist. Die Erfahrungen aus der Praxis spiegeln, dass die Umsetzung nicht wie gewünscht stattfindet. Die Gründe sind verschieden, dazu zählen die Angst vor dem Verlust der eigenen institutionellen Identität oder Konkurrenzdenken. Bei der Suche nach Kooperationspartnern sollte das Weltkinderhaus diese Dynamiken im Blick behalten und über auftretende Hürden nicht frustriert sein.<sup>116</sup> „Kooperation bedeutet die Überwindung institutionellen Denkens, die Bereitschaft, sich auf die Sichtweisen der jeweils anderen Institutionen einzulassen und gemeinsam etwas Neues zu entwickeln.“<sup>117</sup> Trotz möglicher Schwierigkeiten, ist die Gewinnung von Netzwerkpartnern zur Führung eines Kinder- und Familienzentrums unerlässlich. Nur in Kooperation mit anderen Institutionen können die Bedarfe der Eltern erfüllt werden.

---

<sup>114</sup> Vgl. Angelika Diller, Regine Schelle (2013): Familie und Kita – ein Verhältnis auf dem Prüfstand. In: Kindergarten heute. Management kompakt. Verlag Herder. Freiburg. S. 14.

<sup>115</sup> August Deisenhofer, Ulrich Deisenhofer (2014): SGB VIII § 80 Jugendhilfeplanung. In: Jugendrecht. 35. Auflage. Deutscher Taschenbuch Verlag. München. S. 57.

<sup>116</sup> Vgl. Angelika Diller, Regine Schelle (2013): Familie und Kita – ein Verhältnis auf dem Prüfstand. In: Kindergarten heute. Management kompakt. Verlag Herder. Freiburg. S. 29.

<sup>117</sup> Angelika Diller, Regine Schelle (2013): Familie und Kita – ein Verhältnis auf dem Prüfstand. In: Kindergarten heute. Management kompakt. Verlag Herder. Freiburg. S. 29.

Mögliche Kooperationsfelder sind:

Gesundheit	Familienhilfe/ Sozialdienste	Erwachsenen- bildung	Arbeitsmarkt und Schulen	Lokale Bündnisse der Familien
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Gesundheitsamt</li> <li>• Ärzte</li> <li>• Frühförderstellen</li> <li>• Therapie / Beratung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Jugendamt</li> <li>• ASD</li> <li>• Migrationsberatung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Familienbildung</li> <li>• VHS</li> <li>• Bildungswerke</li> <li>• Kulturelle Institutionen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bundesagentur für Arbeit</li> <li>• Jobcenter</li> <li>• Sozialamt</li> <li>• Schulen aller Art</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kirchengemeinden</li> <li>• Vereine</li> </ul>

## 8.8 Überarbeitung der Kita – Konzeption

Die Konzeption einer Einrichtung ist handlungsleitend. Sie gleicht einer Visitenkarte, die Außenstehenden Aufschluss über das Profil der Einrichtung und deren fachliches Handeln gibt. Es ist zu prüfen, was an der bestehenden Konzeption geändert werden muss. Die Basis für die Überarbeitung sind die mit dem Team vereinbarten Schwerpunkte und Zielsetzungen der Arbeit im Kinder- und Familienzentrum. Es ist zu klären, welche Inhalte bereits berücksichtigt wurden, neu hinzukommen oder ausgetauscht werden müssen. Eine besondere Transparenz wird bei den Mitarbeitenden erreicht, wenn sie sich an der Erstellung der neuen Konzeption beteiligen.

## 8.9 Anpassung des Qualitätsentwicklungsverfahrens

Für ein professionelles sozialpädagogisches Vorgehen ist eine wiederkehrende Hinterfragung des Prozesses erforderlich. Es ist zu prüfen, welche Interventionsschritte sinnvoll sind, welche Wirkungen erzielt wurden, welche Erfahrung die Beteiligten gemacht haben, ob die vereinbarten Ziele erreicht wurden, ob unvorhersehbare Effekte aufgetreten sind und wie die Fachkräfte, die Kommune und die Freien Träger die Entwicklung des Kinder- und Familienzentrums bewerten.<sup>118</sup> Dafür eignet sich unter anderem das Qualitätsentwicklungsverfahren. Dieses garantiert, dass die Ergebnisse der pädagogischen Arbeit reflektiert werden und die Weiterentwicklung nicht stockt. Das QE – Verfahren einer Kindertageseinrichtung unterscheidet sich im Wesentlichen nicht von dem eines Kinder- und Familienzentrums. Lediglich Prozesse, die sich durch die Neuorientierung

<sup>118</sup> Vgl. Esther Segitz-Fäte. Stadt Nürnberg, Amt für Kinder, Jugendliche und Familien (2008): Konzeption Kindertageseinrichtungen als Familienzentren. Integrierte Familienarbeit in Kindertageseinrichtungen. Bündnis für Familie (Hrsg.). Nürnberg. S. 17.

verändert haben, wie die Zusammenarbeit mit den Eltern, müssen im Verfahren aufgegriffen werden. In der Regel ist der Träger für das QE-Verfahren verantwortlich, sodass die Leitung keinerlei Anpassungen ohne seine Zustimmung vornehmen kann. Deshalb sollten die Leitungskraft des Kinder- und Familienzentrums und der Träger gemeinsam hinterfragen, welche neuen Arbeitsschritte durchgeführt werden und inwiefern sich ältere Prozesse verändert haben. Anhand dessen ändern sich die Qualitätsstandards. Sie müssen neu beschrieben und Möglichkeiten der Evaluation gefunden werden.<sup>119</sup>

## 8.10 Öffentlichkeitsarbeit

Die neuen Angebote können nur genutzt und die gesetzten Ziele erreicht werden, wenn die Familien im Sozialraum Kenntnis über die Veränderungen der Angebotsstruktur des Weltkinderhauses haben. Es ist zu überlegen, wie die Eltern und deren Kinder informiert werden. Wenn die bisherige Öffentlichkeitsarbeit nicht ausreichend ist, muss geworben werden. Dann stellt sich die Frage, wie die Familien erreicht werden. Eine Idee wäre, eine Eröffnungsfeier zu planen, um Aufmerksamkeit zu erregen. Des Weiteren ist über eine neue Namensgebung oder ein überarbeitetes Logo nachzudenken. Entscheidet sich das Weltkinderhaus dafür, müssen Schilder und Flyer umgestaltet werden.

## 9. Fazit

Kinder- und Familienzentren werden als Angebot für Familien zunehmend an Bedeutung gewinnen. Sie haben einen präventiven Charakter, weshalb ihr Ausbau öffentlich diskutiert wird. Während zum Ende der 1990er Jahre die Familienbildung ein wenig geachtetes Thema war, ist es seit Anfang des 21. Jahrhunderts umso präsenter. Die Gründe dafür sind die vielfältigen gesellschaftlichen Veränderungen. Dabei stellt die Inklusion von Menschen mit unterschiedlichen Diversitätsmerkmalen, wie Armut oder einem Migrationshintergrund, aktuell eines der schwerwiegendsten Probleme unserer Zeit dar. Die Auswirkungen sind im gesellschaftlichen und politischen Leben deutlich zu spüren. Ein Aufwachsen der Kinder in schwierigen Lebenskontexten ist oftmals verbunden mit Ausgrenzung, geringen Teilhabemöglichkeiten und Chancenungleichheiten in der

---

<sup>119</sup>Vgl. Angelika Diller, Regine Schelle (2013): Familie und Kita – ein Verhältnis auf dem Prüfstand. In: Kindergarten heute. Management kompakt. Verlag Herder. Freiburg. S. 22.

Bildungskarriere. Für die Jüngsten bedeutet das eine Einschränkung ihrer Entwicklungs-, Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten. Deshalb ist die Politik und Gesellschaft gefordert Konzepte zu erstellen, die insbesondere benachteiligte Familien unterstützen und ihre Ressourcen zur Bewältigung der Situation stärken. Zudem braucht es Veränderungen auf der institutionellen Ebene. Bildung und Integration sowie der damit verbundenen Teilhabe sind entscheidende Determinanten, um die Lebenswelt von jungen Menschen zu verbessern. Ein sich in Deutschland etablierender Ansatz, um die Schwierigkeiten zu bewältigen, ist die Weiterentwicklung von Kindertageseinrichtungen zu Kinder- und Familienzentren. Sie nehmen die Lebenssituation von Familien in den Fokus. Die Fachkräfte setzen Handlungsstrategien um, die sich auf die Förderung kognitiver Kompetenzen, Gesundheitsressourcen und psychischer Resilienz konzentrieren. Diesem Wandlungsprozess möchte sich das Weltkinderhaus anschließen. Von einer Kindertagesstätte in dem problemverdichteten Magdeburger Stadtgebiet Neue Neustadt wollen sie sich zum ersten Kinder- und Familienzentrum der Landeshauptstadt weiterentwickeln. Dabei besteht das Ziel in der Öffnung gegenüber dem Stadtteil, um den Familien individuelle Leistungen zur Verbesserung der Lebensgestaltung anzubieten. Zur Umsetzung des Vorhabens hat sich eine Projektgruppe unterschiedlicher Professionen gefunden, die mit der Erstellung eines Konzeptes die Kommunalpolitik von der Notwendigkeit eines Kinder- und Familienzentrums überzeugen möchte. Dieser Prozess wird von wissenschaftlichen Arbeiten begleitet und belegt. In der vorliegenden Bachelorarbeit haben eine Analyse des Sozialraums der frühpädagogischen Einrichtung sowie die Erhebung der Bedarfe von vier Elternteilen, deren Kinder das Weltkinderhaus besuchen, ergeben, dass in Neue Neustadt und dem angrenzenden Stadtgebiet Neustädter Feld kumulierte Problemlagen existieren. Da fremde Lebenswelten häufig schwer zu verstehen sind, benötigen die ErzieherInnen zur Unterstützung der Kinder und deren Familien Qualifikationen zur Anwendung von Partizipation und Empowerment. Zu dem konnte herausgefunden werden, dass den Eltern eine wohnortnahe Begegnungsstätte für Familien fehlt. Sie wünschen sich ein Netzwerk zum Austausch alltäglicher Themen sowie dem Umgang mit den Kindern. Um den Eltern eine breitgefächerte Palette an Angeboten bereitzustellen als auch die entsprechenden Rahmenbedingungen, wie Zeit, Personal und Räumlichkeiten, braucht es eine Vielzahl an Kooperationspartnern. Mit personeller und finanzieller Unterstützung hat das Weltkinderhaus mit einer engagierten Leitungspersönlichkeit das Potenzial die Eltern in ihrem Erziehungsverhalten zu stärken, die Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung zu unterstützen und die Eltern in ihrem Alltag

zu entlasten. Damit die Begleitung der Familien langfristig von Erfolg gekrönt ist, ist eine enge Zusammenarbeit mit der kommunalen Politik erforderlich. Nur auf diesem Wege, kann den Familien in schwierigen Lebenslagen mit passgenauen Angeboten geholfen werden. Die Familienbildung als Bestandteil einer zeitigen präventiven Maßnahme ist nachweislich effektiver und kostengünstiger für die Landeshauptstadt Magdeburg als Interventionen in späteren Entwicklungsphasen, wie dem Jugend- oder Erwachsenenalter.

## II. Abkürzungsverzeichnis

EEC	Early Excellence Centre
e. V.	eingetragener Verein
KiFöG	Kinderförderungsgesetz
Kita	Kindertageseinrichtung
OECD	Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (englisch: Organisation for Economic Cooperation and Development)
QE – Verfahren	Qualitätsentwicklungsverfahren
SGB	Sozialgesetzbuch (Gesetze zum Sozialrecht)
SGB II	Sozialgesetzbuch - Zweites Buch - Grundsicherung für Arbeitssuchende
SGB III	Sozialgesetzbuch – Drittes Buch - Arbeitsförderung
TVöD	Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst
VSP	Verbund Sozialpädagogischer Projekte

## III. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Der Familienbegriff hat sich erweitert, S. 9
Abb. 2	Unabdingbare Voraussetzungen für die Geburt eines Kindes, S. 10
Abb. 3	Stress: Mütter fühlen sich deutlich häufiger gestresst als Väter, S. 12
Abb. 4	Ursachen der Zeitprobleme von Eltern, S. 13
Abb. 5	Unter einem Dach, S. 29
Abb. 6	Lotsenmodell, S. 30
Abb. 7	Verbundmodell, S. 30
Abb. 8	Inhaltsanalytisches Ablaufmodell nach Mayring, S. 52

## IV. Glossar

### Diversität

Der Ausdruck der `Diversität` wurde von dem englischen Wort `Diversity` abgeleitet. Diversität bezeichnet die gesellschaftliche Vielfalt, die sich durch die Heterogenität und Unterschiedlichkeit von Lebenssituationen und Lebensplanungen auszeichnet. Ein Grund für die Entwicklung des Bewusstseins gegenüber differenzierten sozialen Lebenslagen, ist die Globalisierung. Migrationsgesellschaftliche Veränderungen sind Bestandteile des Diversity-Ansatzes. Erstmalige Aufmerksamkeit erhielt die Auffassung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die Einführung des EU Gleichstellungs- und das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz. Das Ziel des Diversity - Ansatzes ist das Sichtbar- und Bewusstmachen vielfältiger gesellschaftlicher Positionierungen und ihrer Effekte. Dazu gehören die Analyse von Fragen der Macht und dem gesellschaftlichen Ausschluss verschiedener Zielgruppen, wie Menschen mit Migrationshintergrund oder Behinderung. Der bewusste Umgang mit Diversität fordert die Bevölkerung auf, die Pluralität der Menschen als eine Ressource zu verstehen und das positive Potenzial zu nutzen.<sup>120</sup>

### Elterngeld

Eltern, die ihr Kind in den ersten 14 Monaten nach der Geburt betreuen und aus diesem Grund nicht ihrer beruflichen Tätigkeit nachgehen können, erhalten Elterngeld. Mütter und Väter, die vor der Niederkunft des Nachwuchses erwerbstätig waren, haben einen Anspruch auf 65 – 100 Prozent des Nettoeinkommens, je nach Höhe des Gehalts vor der Betreuungszeit. Aber auch Eltern ohne Einkommen vor der Geburt des Kindes, beispielsweise Arbeitslose, Hausfrauen und Studierende, beziehen, wenn sie ihr Kind selbst betreuen und nicht mehr als 30 Stunden pro Woche arbeiten den Mindestbetrag von 300 €. <sup>121</sup>

---

<sup>120</sup> Vgl. Maureen Maisha Eggers (o.J.): Dimensionen von Diversity in ihrer Bedeutung für die Angewandten Kindheitswissenschaften. S. 1.

<sup>121</sup> Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2011): Anspruchsvoraussetzungen und Höhe des Elterngeldes. Berlin. Verfügbar im Internet.

## Empowerment

Der Begriff stammt aus der Psychologie und Sozialpädagogik. Übersetzt bedeutet er Selbstkompetenz oder Selbstbemächtigung und beschreibt Strategien, die insbesondere Menschen benachteiligter Bevölkerungsgruppen stärken, sodass sie ein unabhängiges Leben führen können. Dazu gehört die Entwicklung von Selbstvertrauen als auch die Artikulation eigener Interessen und Bedürfnisse.<sup>122</sup>

## Ethnizität

Die griechische Bezeichnung `ethnos` bedeutet übersetzt das `Volk` und ist Grundlage für das im deutschen Sprachgebrauch verwendete Wort `Ethnizität`. Es beschreibt die empfundene Zugehörigkeit eines Menschen zu einer Volksgemeinschaft. Die dazu gehörige Gruppe verbindet die gleiche Sprache, Religion oder Traditionen.<sup>123</sup>

## Inklusion

Die Begrifflichkeit wird von dem lateinischen Wort „inclusio“ abgeleitet und bedeutet übersetzt „Einschluss“. Bestimmen in einer Einrichtung inklusive Konzepte den Alltag, werden alle Anwesenden als Individuen mit eigenen verschiedenartigen Bedürfnissen angesehen, die in der pädagogischen Arbeit berücksichtigt werden. Es herrscht ein Bewusstsein über die Heterogenität der Gesellschaft, welche in ihrer Vielfalt akzeptiert wird. Soziale Heterogenitätsmerkmale sind Milieuzugehörigkeit, Gender, sexuelle Neigungen, Religion und ethnische Zuordnung. Die Grundlage für die Inklusion ist demnach der Diversity-Ansatz. Verfolgt eine Kindertageseinrichtung diese Vision, tritt sie jedem Kind vorurteilsbewusst gegenüber und unterstützt es in der Entwicklung. Die Kinder sollen nicht an die Rahmenbedingungen der Kindertagesstätte angepasst werden, sondern die Einrichtung an die Bedürfnisse der jungen Menschen. Dafür sind Schulungen der Pädagogen als auch die Weiterentwicklung der Konzeption notwendig.<sup>124</sup>

---

<sup>122</sup> Vgl. Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. (o.J.): Empowerment. Berlin. Verfügbar im Internet.

<sup>123</sup> Vgl. Klaus Schubert, Martina Klein: Das Politiklexikon. 5., aktual. Aufl. Bonn: Dietz 2011.

<sup>124</sup> Vgl. Knut Vollmer (2012): Fachwörterbuch für Erzieherinnen und pädagogische Fachkräfte. Verlag Herder. Freiburg.

## Niedrigschwelligkeit

Die Niedrigschwelligkeit beschreibt die problemlose Zugänglichkeit zu Unterstützungsangeboten. Die NutzerInnen müssen keine bis geringe Voraussetzungen erfüllen, um die Leistung in Anspruch zu nehmen.<sup>125</sup>

## Partizipation

Partizipation ist das Recht auf freie, gleichberechtigte und öffentliche Teilhabe eines jeden Menschen an gemeinschaftlichen Diskussions- und Entscheidungsverfahren in der Gesellschaft, dem Staat und Institutionen. In einer Demokratie wird Partizipation nicht gewährt, sondern ist grundsätzlich ein Recht der Gesellschaftsmitglieder, welches es erlaubt die Staatsform aktiv in der Praxis mitzugestalten. Wenn von Partizipation der Kinder und Jugendlichen die Rede ist, spricht man auch ihnen ein Recht und die Kompetenz zur Beteiligung am demokratischen Prozess zu, und zwar in allen sie betreffenden gesellschaftlichen Bereichen und Fragestellungen. Die Mädchen und Jungen sind Träger der im Grundgesetz verankerten Gesetze und Rechte. Sie sind Bürgerinnen und Bürger dieses Landes und ihnen steht wie allen anderen ein Grund- und Beteiligungsrecht zu. Trotz der gesetzlichen Grundlagen, wie die im Grundgesetz verankerten Bürgerrechte, das Kinder- und Jugendhilfegesetz oder die UN – Kinderrechtskonvention beschränkt sich die Partizipation im Alltagsleben der jungen Menschen zum größten Teil auf Mitsprache- und Mitwirkungsrechte und geben den Kindern und Jugendlichen noch keine vollständige Entscheidungsmacht.<sup>126</sup>

## Resilienz

Resilienz wird als „psychische Widerstandskraft gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken“<sup>127</sup> definiert. Als Ergebnis des Entwicklungsverlaufs sollen junge Erwachsene in der Lage sein, trotz erhöhter Entwicklungsrisiken stressige Lebenslagen und Belastungen mit Hilfe von Widerstandskraft zu bewältigen. Des Weiteren schließt sie altersangemessene Kompetenzen in der normalen kindlichen Entwicklung im Umgang mit Risikofaktoren,

<sup>125</sup> Vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft örtlich regionaler Träger der Jugendsozialarbeit e.V. (2011): Niedrigschwellige Jugendsozialarbeit. Berlin. S. 5. Verfügbar im Internet.

<sup>126</sup> Vgl. Institut für Partizipation und Bildung: Unser Arbeitsbegriff von Partizipation. Kiel 2013. Abrufbar im Internet.

<sup>127</sup> Antje Richter-Kornweitz (2012): Resilienzförderung bei Kindern und Jugendlichen. In: Gesundes Aufwachsen für alle! Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.). Köln. S. 122.

Stressbelastungen und der Erholung von traumatischen Erfahrungen ein. Resilienz ist keine persönliche Eigenschaft und nicht angeboren. Die Mädchen und Jungen entwickeln bei entsprechender Unterstützung in der Auseinandersetzung mit der Umwelt diese Fähigkeit.<sup>128</sup>

## **Soziales Milieu**

Unter 'sozialen Milieus' werden Personengruppen vergleichbarer Mentalitäten verstanden. Die Menschen leben in einem ähnlichen Umfeld, durch das die Denk- und Verhaltensweisen geprägt werden. Auffallend oft wird die Begrifflichkeit im Kontext mit bildungsfernen Zielgruppen verwendet. Dadurch wird auf soziale Vor- oder Nachteile sowie kulturelle Abweichungen zwischen jener und anderer Gruppierungen aufmerksam gemacht.<sup>129</sup>

## **Soziokultur**

Die Summe aller sozialen, kulturellen und politischen Interessen nennt man Soziokultur. Aber auch die Verknüpfung des Alltagslebens mit Kunst und Kultur, welche die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen verbessern soll, ist unter der Begrifflichkeit zu verstehen. Den Mittelpunkt soziokultureller Praxis bilden Jugendkunstschulen, interkulturelle Projekte, freie Kulturgruppen, soziokulturelle Zentren als auch die kulturelle Kinder- und Jugendarbeit. Durch die gemeinsamen Aktivitäten sollen möglichst viele Menschen aus verschiedenen Bevölkerungsschichten aufeinandertreffen und der Zugang zu Kunst und Kultur eröffnet werden. Das gelingt durch geringe Eintrittspreise und dem Anbieten von Angeboten in Wohnortnähe.<sup>130</sup>

---

<sup>128</sup> Vgl. Antje Richter-Kornweitz (2012): Resilienzförderung bei Kindern und Jugendlichen. In: Gesundes Aufwachsen für alle! Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.). Köln. S. 122.

<sup>129</sup> Vgl. Stefan Hradil (2006): Soziale Milieus - eine praxisorientierte Forschungsperspektive. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Bonn. Verfügbar im Internet.

<sup>130</sup> Vgl. Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V. (o.J.): Begriff Soziokultur. Berlin. Verfügbar im Internet.

## V. Anhang

### Zeitungsartikel Kita-Sozialarbeiter: Eine Vision

# Kita-Sozialarbeiter: Eine Vision

„Weltkinderhaus“ möchte Modell-Kita werden, damit langfristig alle Einrichtungen profitieren. V

Sozialarbeiter als fester Bestandteil in Kindertagesstätten – das ist der Wunsch von Kita-Leiterin Silke Bauer. Sie leitet das Weltkinderhaus in der Abendstraße 5. Die Zusammenarbeit mit den Eltern zeigt: Der Bedarf nach Sozialarbeitern ist groß. Deshalb soll die Kita Modellprojekt werden. Ein langer Weg.

**Magdeburg** • In welchen Bereichen haben Familien Hilfebedarf? Wo gibt es Sprachkurse? Welche Hilfsangebote können sie in Anspruch nehmen und wie werden entsprechende Formulare richtig ausgefüllt? Was können Eltern mit einem hochbegabten Kind tun? Welche Anlaufstellen können aufgesucht werden? - Die Fragen, die Eltern an Kita-Leiterin Silke Bauer und ihr Team im Weltkinderhaus stellen, sind vielfältig. Und ihre Beantwortung übersteigt schon längst die eigentliche Erzieherinnen-Tätigkeit. Deshalb setzt sich das gesamte Kita-Team dafür ein, dass in der Einrichtung ein Sozialarbeiter integriert wird, der Eltern in eben jenen Fragen als Berater und Hilfegeber zur Seite stehen kann.



Silke Bauer (l.) hofft als Leiterin des Weltkinderhauses, dass ihr bald ein Sozialarbeiter zur Verfügung steht. Foto: Christina Bendigs

„Es wird sichtbar, wie durch die Unterstützung

ta-Team seit 2012 hin. Es hofft, dass auf diese Weise langfristig auch andere Einrichtungen profitieren – wenn sich das

Wie groß der Bedarf ist, zeigt sich regelmäßig – im Elterncafé zum Beispiel, das wöchentlich im Weltkinderhaus angeboten

„Es wird sichtbar, wie durch die Unterstützung des Regionalverbandes der Volkssolidarität und des Trägers der Kita ein

das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend eine zusätzliche Fachkraft. Diese steht dem Weltkin-

Quelle: Christina Bendigs (2015): Kita-Sozialarbeiter: Eine Vision. In: Magdeburger Volksstimme. Magdeburg.

## Zeitungsartikel Dresden macht's vor...

### Dresden macht's vor ...

#### Brennpunkt-Einrichtungen haben seit 2008 Kita-Sozialarbeiter

Dresden/Magdeburg (cb) • Was in Magdeburg noch eine Vision ist, hat sich in der sächsischen Landeshauptstadt Dresden bereits etabliert. Aus einem kleinen Projekt resultierte ein Förderprogramm der Stadt, mit dem Kita-Sozialarbeiter für Kindertagesstätten in sozialen Brennpunkten finanziert werden – mit viel Gestaltungs- und Freiraum für die einzelnen Einrichtungen, die sich an dem Programm „Aufwachsen in sozialer Verantwortung“ beteiligen. Einzige Vorgabe: die Förderung von Kindern durch Unterstützung der Familien. Die Mitglieder des Kompetenz- und Handlungszentrums Dresden, Silke Stöcker und Annkatrin Lorenz, stellten das Programm in Magdeburg vor.

#### Freie Träger werden ebenso gefördert wie der kommunale

Inbegriffen sind sowohl Kindertagesstätten freier Träger als auch Einrichtungen des kommunalen Eigenbetriebes. Aktuell werden 32 Einrichtungen auf diese Weise nicht nur finanziell gefördert, sondern auch fachlich begleitet.

Die Auswahl erfolgt nach einem ausgeklügelten statistischen Verfahren mit Ampel-System. Daten wie die Zahl der Bedürftigen, der Migranten, der Entwicklungsstand der Kinder und Gespräche mit den Teams der Einrichtungen fließen ein. Kitas im roten Bereich können auf eine Förderung

hoffen. Wenn sie ausgewählt werden, stellt der Träger den Förderantrag, der dann von der Stadt Dresden bewilligt wird. Die Einrichtungen entscheiden anschließend frei, wie sie den Sozialarbeiter einbinden.

Zum Programm gehört zudem eine fachliche Begleitung durch das Kompetenz- und Handlungszentrum. Die drei Mitarbeiter, ebenfalls von der Stadt finanziert, gehen regelmäßig in die Einrichtungen, es gibt Teamsitzungen mit Erziehern, in denen Einzelfälle besprochen werden, aber auch Leitungsrunden, in denen die Chefs der Tagesstätten zusammenkommen.

Gab es anfangs Kritik an

dem Programm und Konkurrenzdenken gegenüber den Sozialarbeitern, seien sie inzwischen als wichtige Stütze nicht nur anerkannt, sondern auch begehrt, berichteten Silke Stöcker und Annkatrin Lorenz.

#### Erfolge sind bislang noch nicht in Zahlen messbar

Messbar seien die Erfolge noch nicht. Doch es habe positive Entwicklungen in den Einrichtungen gegeben, fachliche Impulse von Außen seien gesetzt worden, und das Bewusstsein für Bedarfe sei gestiegen.

Zirka 1,6 Millionen Euro pro Jahr lässt sich das die Stadt Dresden aktuell kosten. War

um sie dieses Geld zur Verfügung stellte? „Die Landeshauptstadt Dresden hat im Dialog mit Trägern von Kindertageseinrichtungen bereits 2008 einen hohen Unterstützungsbedarf hinsichtlich besonderer sozialer Problemlagen in bestimmten Sozialräumen und den darin befindlichen Kindertageseinrichtungen erkannt“, schrieb Pressesprecher Matthias Hirche auf Volksstimme-Anfrage. Und die Erfahrungen der vergangenen sieben Jahre hätten deutliche Wirkungen gezeigt – in der Erweiterung des Handlungsrepertoires der pädagogischen Fachkräfte in den Tageseinrichtungen. Desweiteren würden zusätzliche



„Aufwachsen in sozialer Verantwortung“ heißt das Dresdner Programm, in dem Silke Stöcker (l.) und Annkatrin Lorenz als Ansprechpartner fungieren.

Foto: privat

Quelle: Christina Bendigs (2015): Dresden macht's vor...Brennpunkt-Einrichtungen haben seit 2008 Kita-Sozialarbeiter. In: Magdeburger Volksstimme. Magdeburg.

## Zeitungsartikel ...Magdeburg macht's nach?

**...Magdeburg macht's nach?**

**Vision scheitert an Ressourcen**

Magdeburg (cb) • Was in Dresden seit Jahren praktiziert wird, scheint in Magdeburg noch ein weit entferntes Ziel zu sein. Auch die Landeshauptstadt Magdeburg sieht die Notwendigkeit, soziale Arbeit in Kindertageseinrichtungen zu integrieren, wie Pressesprecher Michael Reif gegenüber der Volksstimme erklärt. „Wir wollen Eltern und Kinder frühzeitig erreichen, ihnen Beratung, Hilfe und Unterstützung anbieten und so dazu beitragen, dass sich auftretende Probleme nicht verfestigen“, sagt er.

Allerdings: Eine strukturelle Lösung ist bei den vorhandenen Ressourcen zunächst nicht vorgesehen. Im Zusammenhang mit den Anforderungen des Familien- und Beratungsförderungsgesetzes des Landes und der aktuell laufenden Fortschreibung der Jugendhilfeplanung werden jedoch Möglichkeiten gesucht, soziale Arbeit in bestimmten Bereichen von Tageseinrichtungen anzubieten.

Das Dezernat für Soziales, Jugend und Gesundheit verfolgt dabei die Idee, durch die Ehe-, Lebens-, Familien- und Erziehungsberatungsstellen eine hinausreichende Unterstützungs- und Beratungstätigkeit umzusetzen. Reif: „Damit können vorhandene Strukturen effektiv genutzt werden.“

Angestrebt werde ebenso eine stärkere Vernetzung der Partner der Beratungsangebote in der Stadt. Darüber hinaus soll auch der Bereich Familienbildung intensiver in den Blick genommen werden.

Die Thematik „Kita-Sozialarbeiter“ wurde unter anderem auch bereits im Rahmen einer Fachkonferenz zur Kinder- und Familienarmut am 26. Februar 2014 betrachtet. Die Konferenz stand unter dem Titel „Chancengleichheit von Anfang an“. Die Teilnehmer bezogen im Protokoll klar Position: Kita-Sozialarbeiter sind in den Einrichtungen sinnvoll.

Doch wie sie finanziert werden können, bleibt fraglich. Und so wird das Modell, das in Dresden bereits Schule gemacht hat, für Magdeburg wohl zunächst Zukunftsmusik bleiben.



Michael Reif

Quelle: Christina Bendigs (2015): Magdeburg macht's nach?...Vision scheitert an Ressourcen. In: Magdeburger Volksstimme. Magdeburg.

## **Protokolle der Projektgruppe „Weltkinderhaus Kita und Familien“**

**Sitzung am 23. April 2015**

### **Vorstellung des Weltkinderhauses**

**Angebote:** Deutschkurs, Eltern-Café, Babygruppe

**Ziele:** Familienbildung, ErzieherInnen als Vorbildfunktion, Elternunterstützung (in Bürokratie, Sprachproblemen) → dafür sind eigene Biografiearbeit, Reflexionen und eine Haltungsänderung notwendig → wird in der Kita umgesetzt → harter Prozess

#### **Problem:**

- Projekt „Bildungschancen“ endet im Herbst und die Stelle (20 Stunden) fällt weg → Kollegin, die jetzt die Angebote leitet verschwindet
- Leitung kann die Aufgaben nicht übernehmen, da sie zu wenig Zeit für die Leitungsfunktion hat und selbst eine BA schreibt
- auch die ErzieherInnen können den Anspruch fachlich, zeitlich und personell nicht mehr leisten
- doch es muss früh Hilfe angesetzt werden, nicht erst wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist → Wippenhorst im Stadtrat „Wir müssen früher anfangen“
- 40% der Kinder haben einen Migrationshintergrund
- 60% der deutschen Kinder haben Schwierigkeiten in den Familien

**Wunsch:** Entwicklung eines Familienzentrums mit sozialpädagogischer Fachkraft

- das ist keine neue Forderung – bereits auf der letzten Armutskonferenz thematisiert → Kita steht namentlich im Protokoll
- Familienförderungsgesetz → Dr. Gottschalk „Wir müssen Eltern früher erreichen“ → deshalb ist davon auszugehen, dass das Jugendamt sowie die Stabsstelle offen für die Thematik sein müssten

**Vorteile:** Schulen profitieren von dem Projekt, Eltern Café ermöglicht den Zugang und darauf aufbauend können weitere Maßnahmen ergriffen werden

**Nachteile:** Projekte sind immer zeitlich befristet (3 Jahre), besser wäre ein auf Dauer angelegtes Angebot (Pflichtcharakter) → sonst werden die Gelder gestrichen und alle Mühe ist umsonst

### **Was ist notwendig?**

- Positionierung der Landeshauptstadt Magdeburg und des Landes Sachsen-Anhalt
- Gelder für ein Modellprojekt
- Konzeption → IST-Zustand und Vision
- Politische Unterstützung einwerben → zunächst auf kommunaler Ebene → dazu erfolgten bereits Gespräche mit Wippenhorst und Borris

**Argumente:** das Aufwachsen wird immer komplexer → ohne frühzeitige Unterstützung sind stationäre Erziehungshilfen und Erziehungsberatungsstellen nötig → kostet das noch mehr Geld?

### **Dresdner Projekt: Aufwachsen in sozialer Verantwortung**

- Programm existiert seit 2008
- 3 wissenschaftliche Mitarbeiter begleiten den Prozess in Kitas → Beratungs- und Kompetenzzentrum
- MitarbeiterInnen sind an das Forschungsinstitut der FH angebunden
- Arbeitgeber ist die Stadt Dresden
- 32 Kitas werden durch sozialpädagogische Fachkraft betreut (40 Std./Woche)
- Funktion SozialarbeiterIn: NetzwerkarbeiterIn, KoordinatorIn, ermöglicht Beratungsangebote
- SozialarbeiterIn hat einen anderen Blick auf die Institution Kindertagesstätte und die Eltern

### **Aufgaben der drei MitarbeiterInnen des Beratungs- und Kompetenzzentrums**

- Bildungspartnerschaft mit Eltern ausbauen
- Bildungs- und Teilhabemöglichkeiten der Kinder steigern
- Familienzentren mit sozialpädagogischen MitarbeiterInnen entwickeln
- Beobachtung der Praxis und evaluieren

- Beratung und Moderation → Teamfortbildungen zu z.B. besonderen Bedürfnissen der Kinder im Stadtteil
- Regionale Reflexionstage → richten sich an Leitung und SozialarbeiterInnen
- Schulung der Leitung, damit sie später eigenständig die Moderation übernehmen können
- Reflexiver Austausch über Alltagsthemen mit den ErzieherInnen → mit Hilfe eines Leitfadens und ModeratorIn → Themen: Werte und Schwierigkeiten mit Kindern, Gewinnung von Handlungssicherheit
- Fortbildungen, Workshops, Teamtage → Fachaustausch (z.B. Flüchtlinge in der Kita, kultursensible Eingewöhnung, Resilienzförderung im Alltag), Welche Ansätze sind schon in den Einrichtungen vorhanden?, Gesprächsführung z.B. Methoden für kollegiale Beratung (Kindeswohlgefährdung → Umgang mit Eltern und Kinder, Wann muss reagiert werden?), Themen der Kitas
- Besuch der Einrichtungen alle 6 Wochen, bei akuten Fällen alle 2 Wochen
- Ziel- und Maßnahmenplanung (gelingendes Modell: Leitung und Sozialarbeiter bilden ein Leitungsteam oder es gibt klar abgegrenzte Aufgabenfelder)

### **Leitbild**

- Andere Modelle wie die Schulsozialarbeit hatte bisher wenig Einfluss auf das bestehende System Schule → oft erfolgt eine Arbeit eher gegeneinander
- Die sozialpädagogische Fachkraft ist eine lernende Organisation, die sich immer wieder auf neue Situationen einstellen muss → ist Teil eines Zahnrades

### **Ziel**

- Prävention, Intervention vor sozialer Benachteiligung
- In Bezug auf Kinder und Eltern

### **Handlungsorientierung**

- Resilienzförderung → die Lebenswelten werden nicht geändert, aber die Personen gestärkt
- Keine Ausgrenzung
- Individuelle Förderung
- Differenzierte Elternpartnerschaft

- Sozialpädagogische Einzelfallhilfe → Schwellenabbau, Vermittlung von Beratungsstellen
- Kooperations- und Helfersysteme ausbauen

### **Voraussetzung für die Umsetzung**

- Stabiles Team
- Unterstützung seitens des Trägers
- Ressourcen
- Problem in vielen Einrichtungen: Personalschlüssel, Überlastung der ErzieherInnen, Zeitmangel, neue Bildungspläne und Qualitätsänderungen erschüttern die pädagogischen Mitarbeiter immer wieder, keine Kontinuität in der Arbeitsweise, immer Reaktion auf Veränderungen nötig → Rahmenbedingungen müssten eigentlich politisch verändert werden

### **Historie des Projektes**

- 2007 wurde ein kleines Modellprojekt entwickelt von einem kleinen Träger in Dresden → 2 Kitas im Brennpunkt
- Mussten sich selbst eingestehen, dass sie nicht mehr Herr der Lage waren
- Nahmen nach Durchführung des Projektes Kontakt zur Hochschule und der Stadt auf mit der Bitte das Projekt weiterzuentwickeln
- Zu dem Zeitpunkt standen dem Haushalt Gelder für das Vorhaben zur Verfügung
- Im Frühjahr 2008 folgte der Stadtratsbeschluss und im Herbst des gleichen Jahres wurden SozialarbeiterInnen eingestellt
- Am Anfang war der Weg beschwerlich, denn die Kindertagesstätten fühlten sich überrumpelt → niemand wusste was passieren soll und was für Arbeitsutensilien/ -bedingungen gebraucht werden
- Einige Einrichtungen waren gegen das Projekt → es folgten lange Aushandlungen
- Die Auswahl der Kindertagesstätten erfolgt nach einem differenzierten Auswahlverfahren → Kitas, die es wollen und brauchen sollen berücksichtigt werden
- Nach 4 Jahren (2012) lief das Projekt aus, doch ein Stadtratsbeschluss ermöglichte die Fortschreibung
- Das Interesse des Landes wurde geweckt → sie finanzieren die Evaluation und wollen eine Überprüfung, ob das Programm vervielfältigt werden kann
- Konzeption verfasst

- Die Evaluation übernimmt ein Extrateam → sie prüften auch das Auswahlverfahren und bewerteten es positiv
- Für 2012 bis 2015 wurde ein Entwicklungskonzept vorgelegt → Inhalte zur Struktur- und Prozessqualität, Management, Definition der Zielgruppe, umfasst 60 Seiten → das Konzept ist noch realitätsfern, aber der Anspruch es nach und nach umzusetzen besteht
- Zusage für die Förderung bis 2016
- Die Bindung an Projektzeiten ist schwierig, da es sich um Ziele handelt, die nachhaltig bestehen müssen, außerdem ist die sozialpädagogische Fachkraft auch nur ein Mensch, die eine gewisse Sicherheit bezüglich des Arbeitsplatzes benötigt
- Bis zum Jahr 2012 war sich das Beratungs- und Kompetenzzentrum im Unklaren, ob das Projekt erfolgsversprechend ist, doch nach den gesammelten Erfahrungen und best practice Beispielen hat sich die Sichtweise geändert

### **Auswirkungen des Projekts**

- Zwischenzeitlich wurde das Programm geöffnet, sodass die Gelder von den Kindertageseinrichtungen anderweitig verwendet werden durften → manche investierten es komplett in das eigene Team, was sich als Fehlentscheidung herauskristallisierte, weil durch die zusätzlichen 40 Stunden pro Woche kaum ein Unterschied für die pädagogischen Mitarbeiter spürbar war → als gute Variante erwies sich eine Verwendung für das Team (Beratungen) und der Einsatz als Sozialarbeiter für eine Teilzeitstelle
- Im kommenden Juni wird die Evaluation in Dresden vorgestellt
- Durch die Eröffnung neuer Kindertageseinrichtungen in Brennpunkten können 12 bisher betreute Tagesstätten nicht mehr gefördert werden → diese erleben das als herben Rückschlag, da fachliche Impulse fehlen → die Träger kämpfen für eine Aufrechterhaltung des Projekts durch z.B. die Besetzung des Sozialarbeiters in der Position der stellvertretenden Leitung
- Auswirkungen bezüglich Rückgang von Hilfen zur Erziehung oder Fremdunterbringung wurden noch nicht evaluiert → wäre sinnvoll, um eine Kostengegenüberstellung vorzunehmen, aber vermutlich ist es dafür noch zu früh
- Aber eine Qualitätsentwicklung ist sichtbar durch die Feedbacks der Einrichtungen → Indizien: Bedarfe können vom pädagogischen Personal besser erkannt werden; positive Rückmeldungen seitens des Jugendamtes (Sozialer Dienst) → Erleichterung

des Arbeitsprozesses durch den Austausch der beiden SozialarbeiterInnen, Bearbeitung von „unsinnigen“ Meldungen nehmen ab, Gewissheit, dass Hilfe vor Ort (in den Kitas) ist

### **Auswahlverfahren zur Projektdurchführung**

- Anwendung des Dresdner Belastungsindex
- Alle 240 Kindertageseinrichtungen werden bezüglich nach
  - 1) Armut
  - 2) Alleinerziehende
  - 3) Ausländer im Stadtteil gewichtet
- Dazu kommen Kitascharfe Daten wie:
  - 1) Ergebnisse der Untersuchung des Kinder- und jugendärztlichen Dienstes (wenn das Kind 4 Jahre alt ist) → Sprachbefund, Erziehermehraufwand bezüglich gegebener Sprach- und Motorikprobleme → Integrationsstand → Vorstufe I-Kind
  - 2) Beitragserlass der Kindertageseinrichtungen
- Gesamtpunktzahl ergibt ein Ranking nach dem Ampelsystem
- Hinzu kommt eine qualitative Prüfung in der Kindertageseinrichtung
  - 1) Gruppendiskussion mit Leitung → Einschulungen in Förderschulen, Logopädie, Zurückstellung vor dem Schulbesuch, Nichtdeutsche, Kontakt zu sozialen Diensten, Anzahl der Kinder insgesamt
  - 2) Gruppendiskussion im Team → Belastungsperspektive, Kommunikationsschwierigkeiten mit Kindern und Eltern (mit Migrationshintergrund), Essensversorgung, unangemessene Bekleidung, Entwicklungs- und Kompetenzfähigkeiten der Kinder (Resilienzfaktoren, Selbstwirksamkeit, soziale Kontakte, Kommunikationsfähigkeit), Herausforderungen in der Zusammenarbeit mit Eltern (finanzielle Beratung, Trennung und Scheidung oder gar keinen Kontakt), institutionelle Aspekte!!! (Teamkultur, Austausch, Ausfälle, Zufriedenheit mit Beobachtungs- und Dokumentationszeit, Krankenstand, Personalwechsel
- Das Ergebnis einer solchen Prüfung wäre relevant um den Jugendhilfeausschuss zu überzeugen
- Wenn eine ausgewählte Kindertageseinrichtung nicht teilnehmen möchte ist das nicht möglich, die Teilnahme ist verpflichtend, weil das Wohl der Kinder an erster

Stelle steht → es werden dann individuelle niedrighschwellige Ziele vereinbart und alternative Möglichkeiten/Hilfen zur Stabilisierung der Situation gesucht

### **Gefahren**

- Überforderung des Sozialarbeiters, weil alle Hilfen in Anspruch nehmen wollen
- Ausnutzung für Erziehungsdienst
- ErzieherInnen sehen die sozialpädagogische Fachkraft als Bedrohung für die eigene Profession
- Differenzen zwischen sozialpädagogischer Kraft und Leitung
- **Lösung:** klare Abgrenzung des Aufgabenbereiches

### **Weitere Vorteile**

- Jede Kindertagesstätte darf individuelle Ziele formulieren → immer in Bezug zu sozialbenachteiligten Familien
- Vernetzung unter den Sozialarbeitern in Kitas

### **Arbeitsschritte zur Initiierung**

- Kindertageseinrichtung muss eine Stellenausschreibung verfassen → dabei unterstützt das Kompetenzzentrum
- Träger beantragt beim Modellträger die Finanzierung für den Sozialarbeiter

### **Kosten**

- Stadt Dresden finanziert sowohl das Beratungs- und Kompetenzzentrum sowie die SozialarbeiterInnen → 3 Millionen €

### **Weiterentwicklung des Projekts**

- Arbeit des Kompetenzzentrums hat Einfluss auf die kommunale Politik
- Aufbau von Familienzentren → Orientierung an Leipzig → Niedrighschwelligkeit, Nachhaltigkeit → Politik strebt dies an

## **Andere Projekte in Dresden, die bei der Durchführung und Weiterentwicklung des Projekts unterstützen**

- KiNET – Netzwerk für Frühprävention, Sozialisation und Familie → Netzwerkkoordinationsstelle, Bedarfe werden aufgenommen, Vernetzung verschiedener Profession, interkulturelle Verständigung zwischen Arbeitsfeldern (Kita erfährt z.B. etwas über Fremdunterbringung)

## **Sitzung am 05. Mai 2015**

### **Arbeitstitel und Logo**

- Arbeitstitel: „Weltkinderhaus Kita und Familien“
  - K
  - KIND
  - T
  - FAMILIE

### **Argumente für den Aufbau des „Weltkinderhaus Kita und Familien“**

- Der Unterstützungsbedarf der Familien steigt
- Kita hat das Potenzial die Eltern zu erreichen
- ErzieherInnen können die Mehrarbeit nicht tragen
- Bildungsprogramme in Berlin sehen einen höheren Personalschlüssel für Kitas in Brennpunkten und mit einem Anteil an Migration von mehr als 40 % vor → Rahmenbedingungen treffen ebenso auf das Weltkinderhaus zu
- In Magdeburg wird das größte Asylheim Sachsen-Anhalts gebaut

### **Vision des Vorhabens**

- Bedeutsam für den Übergang in die Grundschule (Nachhaltigkeit)
  - Wunsch einer Zusammenarbeit zwischen Kita-SozialarbeiterIn und SchulsozialarbeiterIn → Entlastung der Grundschule
- Eltern mit Grundschulkindern besuchen weiterhin das Eltern-Café des Weltkinderhauses und tauschen sich mit Eltern von Kindergartenkindern aus
  - Ängste abbauen der Kita-Eltern
  - Stärkung der Elternkompetenz

- Durch die Resilienzförderung der Kinder gewinnen ebenso die Eltern Sicherheit, weil sie wissen, dass ihre Kinder selbstbewusst im Leben stehen
- Mit positiven Erfahrungen besuchen Eltern und Kind die nächste öffentliche Institution (Schule)

### **Geplantes Vorgehen**

- Erstellung einer IST-Analyse des Weltkinderhauses, einer Sozialraumanalyse sowie einer Aufgabenbeschreibung der sozialpädagogischen Fachkraft
- Gewinnung weiterer Kooperationspartner
- 08. Mai 2015 Austausch mit dem Kompetenzzentrum Frühe Bildung und der HS Magdeburg-Stendal über das Vorhaben (Fr. Bauer und Fr. Koj) → Gewinnung der Hochschule als Moderator bzw. Prozessbegleiter?
- 18. Mai 2015 Coaching/Ideensammlung des Teams des Weltkinderhauses zu den Fragen: Wo soll der Aufgabenbereich der sozialpädagogischen Fachkraft liegen? Was macht ein Familienzentrum aus? Welche Grenzen sehen die Erzieherinnen momentan? Welche Wünsche haben sie?
- Presseartikel in der Volksstimme
- Journalistin wartet auf Zuarbeit von Fr. Lorenz (aus Dresden)
- Sowie der Stellungnahme der Stadt Magdeburg
- Analysierung der Eltern-Bedarfe → 4 Interviews mit verschiedenen Zielgruppen (Fr. Koj), Verteilung von Fragebögen an alle Eltern (Fr. Bauer), abschließend gemeinsame Auswertung im Eltern-Café
- Inhalte der Konzeption: Abgrenzung zum KiföG, Finanzen, Sachbestände, Räumlichkeiten usw.
- Im Idealfall wird die Konzeption als Drucksache verfasst und im Stadtrat behandelt (fraktionsübergreifend) oder die Konzeption wird im Weltkinderhaus verschiedenen Fraktionsspitzen, Stadträten aus dem Stadtteil und Mitgliedern des Jugendhilfeausschusses vorgestellt
- Zeitliche Struktur: Erhebung der Eltern-Bedarf bis Ende September, Fertigstellung der Konzeption bis zum Jahresende

## **Hausaufgaben**

### Frau Bauer

- erneute Kontaktaufnahme zu Frau Wippenhorst → ist sie weiterhin an einer Unterstützung des Projekts interessiert?
- Austausch mit der Bertelsmann Stiftung über das Vorhaben → Interesse mitzuwirken?
- Einrichtungsprofil des Weltkinderhauses wurde von der Bertelmann Stiftung noch nicht veröffentlicht → nachfragen
- Kontaktaufnahme zu Frau Haberland des Paritätischen → über diese Sitzung informieren und nachfragen, ob sie den Prozess in Zukunft begleiten möchte
- Erstellung einer IST-Analyse des Weltkinderhauses → bisherige Angebote und Zielgruppe

### Frau Thäger

- Sozialraumanalyse
- Recherche zu Vertretern des Stadtrates/ Landrates des Stadtteils
- Kontaktaufnahme zum Stadtplanungsamt → Akquise von Geldern?

### Frau Schulz

- Ausarbeitung zum möglichen Aufgabenfeld eines Sozialarbeiters in der Kindertageseinrichtung

### Frau Kurowski

- Kontaktaufnahme zu der Fachberatungsstelle des Jugendamtes → Einladung zum nächsten Termin

### Frau Koj

- Email an Frau Sterdt (Kompetenzzentrum Frühe Bildung) → genaue Terminvereinbarung für den 08. Mai 2015

## **Nächster Termin**

- 09. Juni 2015 um 15 Uhr im Weltkinderhaus

**Sitzung am 08. Mai 2015****Fr. Bauer erklärt Prof. Dr. Hungerland (Kompetenzzentrum Frühe Bildung) das Vorhaben**

- Weltkinderhaus → arbeitet mit Kindern aus sozial schwachen Verhältnissen
- Durch das aktuelle Projekt „Frühe Chancen“ kann Elternarbeit mit vielen Angeboten geleistet werden → dafür steht eine 20 h Fachkraft zur Verfügung → Projekt läuft aus
- Kita möchte sozialraumorientiert arbeiten
- Armutskonferenz → Ergebnis: Forderung von sozialer Arbeit in Kitas, die die Bedarfe aller Eltern erfasst → Schaffung von Beratungsangeboten
- Kontaktaufnahme seitens Fr. Bauer zur Kinderbeauftragten und Fr. Haberland vom Paritätischen
- Projektgruppe entstanden mit Familienverband, Deutscher Kinderschutzbund, Jugendamt, Träger
- Ziel: Aufbau eines Familienzentrums → Schaffung von Angeboten für den Stadtteil → Etablierung von sozialer Arbeit in Kitas → Weltkinderhaus als Modellprojekt
- Dresdner Expertinnen haben Projekt „Aufwachsen in sozialer Verantwortung“ vorgestellt → DD Expertinnen führen Gespräche mit Stadt Dresden, um einen Weg zu finden die Magdeburger Projektgruppe zu unterstützen → Besichtigung des Weltkinderhaus-Teams einer Dresdner Kita
- Konzeption muss geschrieben werden → erste Aufgabenverteilung ist bereits erfolgt -> im November soll das Papier dem Stadtrat vorgelegt werden
- Fr. Budde steht im Wahlkampf und soll für das Vorhaben begeistert werden

**Bachelorarbeiten von Fr. Bauer und Fr. Koj**

- Fr. Bauer erstellt Fragebögen → Ermittlung des Bildungsverständnisses der Eltern, Erziehungsfragen, Bedarfe der Eltern
- Fr. Koj führt Interviews mit Eltern verschiedener sozialer Hintergründe → Vertiefung zu den Ergebnissen der Fragebögen von Fr. Bauer
- Durch die Bachelorarbeiten erfolgt eine kleine eigene wissenschaftliche Begleitung durch die Forschungen

### **Wunsch nach Unterstützung vom Kompetenzzentrum für frühe Bildung**

- Zum Aufbau des Familienzentrums und der sozialen Arbeit in Kitas wird fachliche Unterstützung benötigt
- Entwicklung des Teams
- Struktur- und Prozessbegleitung
- Moderation
- Input für Konzeption
- Begleitung 2-3 Jahre
- Orientierung am Dresdner Modell

### **Ideen von Prof. Dr. Hungerland**

- Keine Schulung der Mitarbeitenden des Weltkinderhauses möglich → aber: Kompetenzzentrum kann ggf. jemanden für die MitarbeiterInnen-Schulung vermitteln
- Wissenschaftliche Begleitung des Prozesses vorstellbar → Evaluationen könnten in die Konzeption einfließen → schafft Legitimationsgrundlage
- Bei der nächsten Vorstandssitzung am 05. Juni 2015 wird Prof. Dr. Hungerland die Punkte mit den anderen Mitarbeitenden des Kompetenzzentrums besprechen und klären, ob zeitliche Ressourcen zur Verfügung stehen und ein Mitarbeitender bei der nächsten Sitzung der Projektgruppe am 09. Juni 2015 im Weltkinderhaus teilnehmen kann → eventuell auch zur zukünftigen Moderation

### **Aufgabenverteilung**

#### Prof. Dr. Hungerland

- Gibt Rückmeldung an Fr. Bauer nach der Vorstandssitzung

#### Fr. Bauer

- Schickt das Protokoll der letzten Sitzung der Projektgruppe an Prof. Dr. Hungerland, Fr. Sterdt und Fr. Schmitt

#### Fr. Koj

- Schickt den Bericht der 5. Konferenz über Kinder- und Familienarmut an Prof. Dr. Hungerland und Fr. Bauer

## Sitzung am 09. Juni 2015

### Ereignisse der letzten Wochen

- Fr. Haberland von der Regionalstelle Paritätische Mitte-West möchte das Projekt im Jugendhilfeausschuss vertreten
- Brief mit Bitte um fachliche Begleitung aus dem Jugendamt an Fr. Borris, Beigeordnete Soziales, Jugend und Gesundheit, versendet
- Fr. Wübbenhorst, stellv. Vorsitzende des Stadtrates, hat das Weltkinderhaus besucht und den Bedarf einer Weiterentwicklung erkannt
- Positive Resonanz auf den in der Volksstimme veröffentlichten Zeitungsartikel „Kita-Sozialarbeiter: Eine Vision“ → Personal entwickelt Gefühl von Stolz
- Zusage von Fr. Lorenz, Mitarbeiterin des Dresdner Kompetenz- und Beratungszentrums „Aufwachsen in sozialer Verantwortung“, zur Begleitung des Weltkinderhauses
- Kontaktaufnahme zu Fr. Bilz, Fachreferentin GaBi

### Planung für die nächsten Wochen

- Erstellung einer Kurz-Konzepts zur Vorlage im Unterausschuss des Jugendhilfeausschusses bis Mitte September
  - Vorstellung des Weltkinderhauses und des Trägers
  - Ist-Analyse
  - Sozialraumanalyse
  - Aufgabenbereich des Kita-Sozialarbeiters
- Eine Zielvorstellung: Kooperation mit SchulsozialarbeiterInnen, um den Kindern und Eltern den Übergang von Kita in die Schule zu erleichtern

### Langfristige Planung

- Konzeptvorlage im Jugendhilfeausschuss und anschließend im Stadtrat → bis Ende November
- Fachliche Begleitung
  1. Kooperation mit dem Kompetenzzentrum Frühe Bildung
    - Verfassung einer positiven Stellungnahme für die Konzeption
    - Klärung, ob personelle Ressourcen zur wissenschaftlichen Begleitung z.B. durch Evaluationen zur Verfügung stehen

2. Kooperation mit Dresdner Handlungsprogramm „Aufwachsen in sozialer Verantwortung“
  - Kooperationsvereinbarung
  - Klärung der Honorarkosten
  - Februar 2016: im Rahmen von 2 Teamtage besucht das Weltkinderhaus eine offene Programm-Kita, nimmt an einer Kick-off-Veranstaltung teil und reflektiert im Anschluss das Gelernte für die eigene Einrichtung
3. Kooperation mit Karl Kübel Stiftung „Ganzheitliche Bildung im Sozialraum“
  - Fr. Bilz, Fachreferentin, möchte das Weltkinderhaus besuchen
  - Kooperations-Kita suchen, um sich fachlich zum Early Excellence Ansatz zu qualifizieren
  - Zertifizierung als Early Excellence Center

### **Hausaufgaben**

#### Fr. Thäger

- Nachfragen, ob der Brief bei Fr. Borris eingegangen ist
- Kontaktaufnahme zu Hr. Gallert, Politiker der Linken → Besuch des Weltkinderhauses am 13. Juli 2015 im Rahmen der Sommertour?

#### Fr. Sterdt

- Positive Stellungnahme verfassen → als Ergänzung für die Konzeption

#### Fr. Bauer

- Überarbeitung der PowerPoint
  - Statt Stolperstein → Zielsetzung oder Herausforderung → Bewältigung durch fachliche Qualifizierung
  - Statt Heterogenität → Vielfalt
  - Aufnahme des Sozialamtes und des Jobcenters als Kooperationspartner
  - Berücksichtigung der Kinderrechte
- Email an Hr. Schwenke, Vorsitzender des Unterausschusses Jugendhilfeplanung, und Fr. Wübbenhorst zur Kenntnisnahme des Vorhabens und Einladung zu einem „PolitikerInnen-Café“ → im Anhang PowerPoint und Zeitungsartikel

**Sitzung am 11. August 2015**

**Gast:** Herr Schwenke (Fraktionsvorsitzender der CDU), Stadtrat und Mitglied im Jugendhilfeausschuss und Vorsitzender des Unterausschusses der Jugendhilfeplanung

**Top1: Stand der Dinge**

Frau Bauer erklärt den aktuellen Projektstand und erläutert das Zustandekommen der Idee und die Notwendigkeit des Einsatzes eines Sozialarbeiters in der Kita

- durch die offene Atmosphäre in der Kita und die Angebote für die Eltern und Kinder werden die Bedarfe der Familien sichtbar
- Eltern trauen sich zunehmend mit ihren Problemlagen die Hilfe der Erzieher und der Kita-Leitung in Anspruch zu nehmen (Unterstützung beim Ausfüllen von Formularen, Elternberatung, Behördengänge, Erziehungsberatung, Angebote der Familienbildung)
- die Erreichbarkeit der Familien liegt mittlerweile bei ca. 20 %
- die Kita kann allerdings zeitlich und personell den Bedarfen der Eltern nicht gerecht werden
- Angebote sind nur durch zusätzliches Personal oder Ehrenamtler möglich (den Kindern werden dafür keine Betreuungsstunden weggenommen)
- Schwerpunkt Familienzentrum und Bewerbung als Sprach-Kita
- Programm „Bildung Elementar“ setzt ebenso den Schwerpunkt auf die ZA mit Familien

Herr Schwenke gibt zu bedenken, dass „Sozialarbeit in Kitas“ nicht in die Verhandlungen zum Kifög mit eingebracht werden kann.

Frau Wübbenhorst und Frau Borris waren ebenfalls bereits zu Gast in der Kita und sehen die Notwendigkeit des Einsatzes eines Sozialarbeiters in der Kita

**Meilenstein im Projektverlauf:**

Vorstellung des Projekts, „Aufwachsen in sozialer Verantwortung“ aus Dresden

In Dresden werden seit 2008 für 32 Kitas Sozialarbeiter finanziert.

Weitere Projekte gibt es bereits in Karlsruhe, Hannover und Leipzig

**Top2: weitere Vorgehensweise**

- die Stadt Magdeburg muss eine Lösung finden, zusätzliche Gelder sind nicht vorhanden, evtl. durch Umschichtung von Geldern
- die Kita könnte ein Modellprojekt für Magdeburg werden
- Ansprechpartner: Frau Wübbenhorst, Frau Borris, Frau Dr. Arnold, Herr Schwenke
- Evaluation soll nach 3 Jahren erfolgen: Was hat die Sozialarbeit in der Kita erreicht?
- Kita ist ebenfalls weiter auf der Suche nach Unterstützern und Förderern, z.B. Bertelsmann-Stiftung evtl. auch für eine Co-Finanzierung
- es wird keine Notwendigkeit gesehen die Landesebene einzubeziehen (Wahlen in 2016, KiFöG)
- Herr Schwenke sucht nach Möglichkeiten den Antrag als kommunales Modell in die entsprechenden Gremien einzubringen

**Top3: Verabredungen**

- evtl. Korrekturwünsche bzgl. Konzept, Ist-Analyse und Aufgaben eines Sozialarbeiters bis zum 21.08.15 an Frau Bauer
- Frau Bauer leitet die Unterlagen an Frau Borris und Herrn Schwenke bis 25.08.15 weiter (Power Point Präsentation, Aufgaben eines Sozialarbeiters und Kooperationspartner bzw. Mitglieder der Initiativgruppe)
- Handlungshinweise und Wünsche können ebenfalls an Herrn Schwenke geschickt werden
- nächster Unterausschuss Jugendhilfeplanung 26.08.15

## Elternbrief

Liebe Eltern,

als Studentin der Angewandten Kindheitswissenschaften im 6. Semester an der Hochschule Magdeburg-Stendal schreibe ich meine **Bachelorarbeit** über die Vision der **Weiterentwicklung des Weltkinderhauses Magdeburg e.V. zum Kinder- und Familienzentrum**.

Kinder und Eltern werden durch den Wandel der Gesellschaft zunehmend mit facettenreichen Belastungen konfrontiert. Diese zu bewältigen und ein gelungenes Familienleben zu führen, ist nicht immer einfach. Um Familien zu unterstützen und zu entlasten, haben in den letzten Jahren viele Kitas ihr Angebot deutlich erweitert, so auch das Weltkinderhaus und erste Grundsteine zum Kinder- und Familienzentrum gelegt.

Das Zusammenleben im Weltkinderhaus ist geprägt von vielfältigen Familienkulturen, Familienformen und unterschiedlichen Lebensbedingungen der Familien. Um **Ihre Wünsche** in den zukünftigen Angeboten berücksichtigen zu können, möchte ich im Rahmen der Bachelorarbeit mit vier Elternteilen **Interviews** durchführen.

Um die Aussagen in der Bachelorarbeit verwenden zu können, werde ich während des Interviews ein Tonaufnahmegerät nutzen. Ihre **Anonymität** sowie die Ihres Kindes wird in jedem Fall gewahrt. Bei Interesse lasse ich Ihnen die Ergebnisse nach der Auswertung gerne zu kommen.

Die Interviews sollen in der Woche vom **22. Juni – 26. Juni 2015** durchgeführt werden. Wenn Sie teilnehmen möchten, bitte ich Sie sich **bis zum 12. Juni 2015** bei der Leiterin des Weltkinderhauses, Silke Bauer, **anzumelden**.

Für Nachfragen stehe ich Ihnen unter der Telefonnummer 0173 / 510 510 3 oder der E-Mail Adresse Nancy-Koj@gmx.net gerne zur Verfügung.

Ich freue mich auf Ihre Mithilfe und ein spannendes Interview mit Ihnen, mit freundlichen Grüßen Nancy Koj!

## **Interviewleitfaden**

### **Begrüßung**

Hallo Frau / Herr X, ich freue mich, dass Sie sich bereit erklärt haben heute mit mir ein Interview durchzuführen. Wie Sie bestimmt wissen, verfolgt das Weltkinderhaus den Plan das erste Kinder- und Familienzentrum in Magdeburg zu werden. Zukünftig sollen neben der Kinderbetreuung noch mehr Angebote für die ganze Familie und speziell auch für Eltern angeboten werden. Diese Angebote sollen auf die Bedürfnisse und Wünsche der Familien abgestimmt sein. Um diese zu erfassen, werden momentan Fragebögen verteilt und Interviews mit den Eltern durchgeführt. Sie sind die ExpertIn Ihrer Familie und deshalb finde ich es gut und wichtig, dass Sie heute hier sind.

### **Einverständnis zur Tonaufnahme einholen**

Das Interview wird mit einem Tonband aufgenommen, damit ich später alles niederschreiben kann und nichts vergesse. Dabei wird Ihr Name verändert, sodass Sie und Ihr Kind anonym bleiben. Sind Sie damit einverstanden?

Haben Sie schon mal an einem Interview teilgenommen?

## **Interviewbeginn**

### **Familienleben**

Ich möchte mir gerne ein Bild von Ihrer Familie machen und das Leben, das Sie gemeinsam führen. Erzählen Sie mir bitte etwas davon. Zum Beispiel, wer dazu gehört, wie Sie leben, wie Ihr Alltag strukturiert ist und wie Sie Ihre Freizeit verbringen.

### Relevante Inhalte

- Wer wohnt mit Ihnen zusammen?
- Wo wohnen Sie (Stadtteil)? Seit wann?
- Welche Sprachen werden in Ihrer Familie gesprochen?
- Wie sieht ein normaler Alltag bei Ihnen aus?
- Bitte erzählen Sie mir, wie Sie als Familie Ihre Freizeit (ggf. spezifizieren: die Wochenenden, die Nachmittage und Abende) verbringen?

**Kind(er)**

Ich würde gerne mit Ihnen über Ihr(e) Kind(er) sprechen. Erzählen Sie mir bitte ein wenig von Ihrem Alltag mit den Kindern. Erzählen Sie mir etwas zu der Beziehung zu Ihren Kindern. Geraten Sie manchmal an Grenzen und erhalten Sie dann Unterstützung?

Relevante Inhalte

- Wie alt ist/sind Ihr/e Kind/er?
- Was ist Ihnen in Ihrer Erziehung wichtig?
- In jeder Familie gibt es auch mal Stress und Streit. Wie gehen Sie damit um? Gibt es etwas oder jemanden der Ihnen dabei hilft?
- Haben Sie sonst Unterstützung im Alltag?
- Welche zusätzliche Unterstützung wünschen Sie sich? (evt. auch in Bezug auf die Kinder)

**Eltern als Individuen**

Unabhängig vom Familienleben ist jede Mutter auch eine Frau und jeder Vater ein Mann mit eigenen Interessen und Hobbys. Erzählen Sie mir bitte von der Zeit, die Sie ohne die Kinder verbringen.

Relevante Inhalte

- Welche Interessen oder Hobbys haben Sie?
- Wann hatten Sie das letzte Mal Zeit dem nachzugehen? Möchten Sie diese Vorlieben öfter ausleben? Was hindert Sie daran?

**Kontakt zu anderen Eltern**

Viele Eltern und deren Kinder aus dem Stadtteil besuchen das Weltkinderhaus. Wie würden Sie Ihren Kontakt zu den Familien beschreiben?

Relevante Inhalte

- Haben Sie den Wunsch sich mit anderen Eltern auszutauschen? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum?

- Wie bewerten Sie die Möglichkeiten, sich mit anderen Eltern auszutauschen oder sich gegenseitig zu unterstützen? Was kann verbessert werden?

### **Stadtteil**

Sie haben mir erzählt, dass Sie hier im Stadtteil leben. Ich wohne in Stadtfeld West und kenne mich deshalb weniger in Neue Neustadt aus. Berichten Sie mir bitte vom Leben im Stadtteil. Wie ist die Verkehrsanbindung, kann man gut einkaufen gehen, gibt es Spielplätze in der Nähe oder weitere tolle Angebote für die Familie?

### Relevante Inhalte

- Wie weit laufen Sie bis zur nächsten Haltestelle?
- Welche Veranstaltungen finden im Stadtteil statt? Sind sie empfehlenswert?
- Wie bewerten Sie die Möglichkeiten, die Freizeit mit Kindern zu gestalten? Gibt es ausreichend Angebote im Stadtteil?
- Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Leben im Stadtteil? Was fehlt Ihnen?

Wenn die Interviewpartner nicht aus dem Stadtteil kommen: Warum bringen Sie ihr Kind in die Kita? Nehmen Sie dennoch Angebote des Stadtteils wahr? Falls nein, Themenblock überspringen.

### **Gesamteindruck des Weltkinderhauses**

Ihr Kind besucht regelmäßig das Weltkinderhaus oder wird es in Zukunft tun...Warum haben Sie sich für diese Einrichtung entschieden?

### Relevante Inhalte

- Was gefällt Ihnen am Weltkinderhaus? Was weniger?
- Wie empfinden Sie die Zusammenarbeit mit den Erzieherinnen und der Leiterin? Haben Sie Vertrauen zu Ihnen? Über welche Themen, außer der Kinderbetreuung, sprechen Sie mit Ihnen?

### **Weiterentwicklung zum Kinder- und Familienzentrum**

Das Weltkinderhaus möchte sich zum Kinder- und Familienzentrum mit einem breiten Angebot für die ganze Familie weiterentwickeln. Haben Sie davon schon gehört? Was denken Sie darüber?

### **Angebotsstruktur des Weltkinderhauses**

Auch in der Vergangenheit hat das Weltkinderhaus großes Engagement gezeigt und verschiedene Leistungen angeboten. Kennen Sie weitere Angebote des Weltkinderhauses, außer der Kinderbetreuung? Zum Beispiel das Elterncafé, den Sprachkurs, die Krabbelgruppe?

#### Relevante Inhalte

- Nehmen Sie oder Ihr Kind diese Angebote wahr? Warum ja, warum nein? Was gefällt Ihnen daran? Und was nicht?
- Zu welchen Uhrzeiten und Wochentagen haben Sie Zeit an Angeboten teilzunehmen?
- Haben Sie Lust selbst Projekte oder Angebote zu organisieren?

### **Angebote zur Familienbildung**

Kinder- und Familienzentren bieten Angebote zur Familienbildung an. Die Angebote zur Familienbildung sind sehr vielfältig. Dazu zählen z.B. die Gesundheitsförderung, spezielle Angebote für Väter und Alleinerziehende, Deutschkurse für zugewanderte Familien, die Erziehungsberatung, die Vermittlung an Beratungsstellen wie Ergotherapie oder Frühförderung uvm. Wie finden Sie die Idee, dass es zukünftig diese Angebote gibt?

#### Relevante Inhalte

- Welche Themen in Bezug auf Kinder und das Familienleben interessieren Sie besonders? Z.B. Fragen der Kindererziehung, Gesundheit, Rechtsberatung, Eheberatung usw.
- Wie schätzen Sie das Interesse der anderen Eltern ein?

#### Relevante Inhalte

- Welche Öffnungszeiten des Weltkinderhauses wünschen Sie sich?

## **Abschluss**

Wir nähern uns nun dem Ende des Interviews. Jetzt habe ich Ihnen so viele Fragen gestellt...haben Sie noch eine Frage für mich?

Vielen Dank, dass Sie sich Zeit genommen haben. Als kleines Dankeschön möchte ich Ihnen etwas überreichen.

# Interviewtranskriptionen

## Interview I

- 1 I: Haben Sie schon mal bei einem Interview mitgemacht?
- 2 R: Nicht.
- 3 I: Nee, ich auch noch nicht. Es ist für uns beide das erste Mal.
- 4 I: Ich möchte als erstes mit Ihnen über Ihre Familie sprechen und wie Sie gemeinsam  
5 leben. Können Sie mir ein wenig über Ihre Familie erzählen?
- 6 R: Ja, ich lebe mit meinem Mann und mit zwei Kindern. Und ich habe keine Haustiere,  
7 keine Kaninchen (lacht), nur zwei Kinder und meinen Mann.
- 8 I: Wohnen Sie hier im Stadtteil?
- 9 R: Ich wohne in Magdeburg.
- 10 I: In Neue Neustadt?
- 11 R: Nee, hier Umfassungsstraße.
- 12 I: Okay. Und welche Sprachen werden bei Ihnen Zuhause gesprochen.
- 13 R: Ich spreche albanisch.
- 14 I: Und deutsch auch?
- 15 R: Ein bisschen.
- 16 I: Ein bisschen deutsch. Und Ihr Mann und Ihre Kinder auch?
- 17 R: Ja meine Kinder am meisten deutsch. Und mein Mann deutsch ein bisschen und  
18 albanisch auch.
- 19 I: Schön. Und wie sieht ein Alltag bei Ihnen aus? Ein Tagesablauf? Was machen Sie am  
20 Tag?
- 21 R: Ich bringe mein Kind hier und dann um vier erst wieder abholen. Saubermachen.  
22 Hausfrau. (lacht) Ich habe noch ein Kind Zuhause. Unterstützung von Kleiner.
- 23 I: Wie alt sind Ihre Kinder?
- 24 R: Ein Jahr und Kleiner ein halb.
- 25 I: Okay. Und Ihr Mann, ist der auch Zuhause und macht mit sauber?
- 26 R: Arbeitet. Nicht Zuhause. Nicht saubermachen. Arbeitet.
- 27 I: Was arbeitet er?
- 28 R: Fast den ganzen Tag. In Baustelle.
- 29 I: Ahja. Ist er den ganzen Tag unterwegs?
- 30 R: Keine Zeit für saubermachen. (lacht)
- 31 I: Was machen Sie in Ihrer Freizeit als Familie? Zum Beispiel nachmittags?

32 R: Manchmal, wenn ich Zeit habe gucke ich etwas in Internet. Oder ich spreche mit meiner  
33 Familie. Oder ich lese etwas im Internet, was ich finde interessant.

34 I: Und mit den Kindern?

35 R: Mit den Kindern, manchmal ich auch lese. Wenn Abend, wenn ich bringe in Bett. Lesen  
36 Gedichte... wie heißt es?

37 I: Ja, Gedichte oder Geschichten. Genau.

38 I: Und am Wochenende? Was machen Sie als Familie?

39 R: Wochenende, ich gehe mit meinem Mann und mit Kindern spazieren. Manchmal in  
40 Stadt, kaufen Trinken. Nur spazieren. Einkaufen.

41 I: Okay, ich möchte gerne mit Ihnen über Ihre Kinder sprechen. Können Sie mir noch ein  
42 wenig von Ihren Kindern erzählen?

43 R: Kinder?

44 I: Ja. Sind es Jungen oder Mädchen?

45 R: Zwei Jungen.

46 I: Zwei Jungen und beide noch recht klein, ne?

47 I: Ähm was ist Ihnen in Ihrer Erziehung wichtig?

48 R: Ich verstehe nicht. Erziehung von hier, von Kindergarten?

49 I: Zuhause. Kinder erziehen.

50 R: Wie in Kindergarten, so?

51 I: Genau.

52 R: Ähm ich möchte, dass Kinder gut hören, so was ich sage. Und...was soll ich sagen? Ist  
53 sehr schwer. Ich kann auf Deutsch nicht gut sprechen.

54 I: Ist nicht schlimm. Gar nicht schlimm.

55 I: Ähm in jeder Familie gibt es ja auch mal Streit. Wie gehen Sie damit um? Was machen  
56 Sie dann?

57 R: Manchmal auch, aber manchmal nicht. Der Große bleibt fast den ganzen Tag hier. Und  
58 dann kommen wir nach Kindergarten. Ich gebe essen und dann bis um acht und schlafen.  
59 Gibt nicht viel Zeit zum streiten. Und Kleine manchmal, aber ist noch klein. Manchmal am  
60 Tag, schlafen zwei, drei Stunden.

61 I: Okay. Hilft Ihnen jemand mit den Kindern?

62 R: Nee.

63 I: Das machen Sie alles alleine?

64 R: Ja. Nur mein Mann, wenn er Zuhause ist. Spielen oder so mit Kindern. Aber andere  
65 nicht. Ich habe keine Oma und keine Opa hier. Wir leben alleine.

66 I: Wohnt Ihre Mama in der Nähe?  
67 R: Nee meine Mama lebt in Kosovo.  
68 I: Okay.  
69 R: Ich bin alleine in Deutschland.  
70 I: Mit Ihrem Mann und Ihren Kindern.  
71 R: Ja.  
72 I: Wünschen Sie sich manchmal Unterstützung?  
73 R: Ja, manchmal.  
74 I: Wobei?  
75 R: Bei Kindern. Manchmal ist mit reden...man braucht jemanden mit reden und so. Meine  
76 Sprache.  
77 I: Das wäre optimal.  
78 R: Ich habe keine deutschen Freunde. Nur eine alte Oma als Nachbarin. Manchmal ich  
79 rede mit ihr.  
80 I: Okay. Ja, jede Mama ist ja auch eine Frau, unabhängig vom Familienleben. Können Sie  
81 mir bitte erzählen, was Sie ohne die Kinder machen? Ein wenig haben Sie ja schon  
82 erzählt...dass Sie im Internet recherchieren, wenn Sie etwas interessiert. Was machen Sie  
83 noch so ohne Kinder?  
84 R: Ohne Kinder, ich finde vielleicht eine Arbeit. Das ist besser.  
85 I: Sie suchen einen Job?  
86 R: Jetzt noch nicht, Kinder sind noch zu klein. Aber wenn größer, ich versuche zu finden  
87 Arbeit.  
88 I: Was möchten Sie gerne machen?  
89 R: Frisur oder nähen. Oder was anderes. Etwas Leichtes.  
90 I: Okay. Haben Sie auch mal Zeit für sich? Oder denken Sie, dass Sie mehr Zeit für sich  
91 bräuchten, um etwas zu machen?  
92 R: Jetzt, ich habe nicht viel Zeit.  
93 I: Wünschen Sie sich mehr Zeit?  
94 R: Ja.  
95 I: Was würden Sie dann machen in der Zeit?  
96 R: Mal in Ruhe bleiben. Oder was lesen.  
97 I: Was lesen Sie gerne?  
98 R: Ein Buch oder was ich interessant finde im Internet.  
99 I: Okay. Ihr Kind besucht ja diese Kita.

100 R: Ja.

101 I: Und viele Eltern aus diesem Stadtteil, aus dieser Umgebung, bringen Ihre Kinder auch  
102 hierher. Kennen Sie die Familien? Die Eltern von den anderen Kindern?

103 R: Ja, ich kenne.

104 I: Und wie würden Sie den Kontakt zueinander beschreiben?

105 R: Gut.

106 I: Sehen sie sich nur beim abholen und hinbringen? Oder machen sie auch mal etwas  
107 zusammen?

108 R: Ja, jeden Dienstag. Wir kommen in Eltern-Café. Und dann kommen viele Frauen von  
109 anderen Ländern und Deutschland. Es ist sehr schön hier. Ich finde sehr schön.

110 I: Und dann reden Sie miteinander?

111 R: Ja, reden.

112 I: Ist Ihnen das wichtig mit den anderen Eltern zu sprechen?

113 R: Ja, das ist sehr wichtig.

114 I: Warum?

115 R: Weil ich noch Deutsch lernen möchte. Sprechen. Wenn ich habe keinen Kontakt, dann  
116 vergesse ich fast alles. Wenn ich habe Kontakt, dann lerne ich noch mehr neue Worte.

117 I: Ja, das stimmt.

118 I: Finden Sie das ausreichend? Oder möchten Sie noch mehr mit den anderen Eltern  
119 machen?

120 R: Ich möchte noch mehr.

121 I: Okay. Schön.

122 I: Sie wohnen ja hier in der Nähe haben Sie gesagt...in der Umfassungsstraße. Wie finden  
123 Sie diesen Stadtteil?

124 R: Sehr schön. Die Straßenbahn ist nicht so weit. Und Geschäfte auch nicht so weit. Wir  
125 haben kein Auto. Wohnen, wo es gibt keine Straßenbahn, das ist sehr schwer. Aber hier ist  
126 Straßenbahn. Alles, einkaufen und alles. Und Stadt auch nicht so weit. Zentrum meine ich.

127 I: Genau, das habe ich verstanden.

128 I: Gibt es hier auch Spielplätze?

129 R: Ja, gibt es.

130 I: Benutzen Sie die?

131 R: Ja, bei Kinderarzt und dann hier ist noch einer. Ein bisschen näher.

132 I: Gibt es hier im Stadtteil auch Feste oder Veranstaltungen für Familien?

133 R: Ich verstehe nicht die Frage.

134 I: Ähm hier in der Umgebung...gibt es etwas, wo man mit der Familie hingehen kann?  
135 R: Das weiß ich nicht.  
136 I: Okay. Ihr Kind besucht ja das Weltkinderhaus. Soll das andere Kind später auch hierher  
137 kommen, wenn es größer ist?  
138 R: Wie?  
139 I: Sie haben zwei Kinder...  
140 R: Ah meine Kleine.  
141 I: Genau, soll er später auch hierher kommen?  
142 R: Ja, in diesen Kindergarten?  
143 I: Warum in diesen Kindergarten?  
144 R: Weil ich finde, es ist hier sehr schön. Und Erzieherin ist sehr schön. Und ich habe es  
145 nicht so weit. Und ich finde sehr schön, weil es hier gibt viele Programme und so. Ich finde  
146 Eltern-Café sehr schön. Ich möchte noch mehr weiterkommen hier. Bis mein Kind nicht  
147 mehr da oder Ende ist mit kommen. (lacht)  
148 I: Okay. Gefällt Ihnen auch etwas weniger gut hier im Weltkinderhaus? Denken Sie, dass  
149 man irgendetwas besser machen kann?  
150 R: Nee, ich weiß nicht. Ich finde schön. Bis jetzt alles schön. Alles gut.  
151 I: Das ist schön.  
152 I: Sie haben ja gerade gesagt, dass Sie die Erzieherinnen sehr nett finden. Haben Sie  
153 Vertrauen zu Ihnen? Trauen Sie sich mit Ihnen auch über andere Dinge zu sprechen, als  
154 über die Kinderbetreuung?  
155 R: Ich verstehe nicht.  
156 I: Verstehen Sie nicht...kein Problem. Ähm...wenn Sie mit Ihrem Kind hierher kommen,  
157 dann sehen Sie die Erzieherinnen. Und dann sprechen Sie über Ihr Kind, oder?  
158 R: Mit Erzieher? Ja, manchmal.  
159 I: Und sprechen Sie mit der Erzieherin auch mal über andere Themen?  
160 R: Nee.  
161 I: Immer über das Kind?  
162 R: Ja.  
163 I: Okay. Das Weltkinderhaus möchte sich ja weiterentwickeln. Sie möchten noch mehr  
164 Programme machen für die Familien und für die Eltern. Haben Sie davon schon gehört?  
165 R: Nee.  
166 I: Noch nicht. Wie finden Sie die Idee, dass man noch mehr machen möchte?  
167 R: Ich finde sehr schön. Sehr gut.

168 I: Sie haben ja schon von dem Eltern-Café erzählt. Dass es das gibt. Kennen Sie noch  
169 weitere Angebote/Programme, die hier stattfinden?

170 R: Hier gibt es auch Deutschkurs. Und im Eltern-Café auch ein bisschen erzählen Deutsch.  
171 Dann kommt eine Frau und schreibt und erzählt mit uns. Manchmal bringt sie etwas aus  
172 dem Garten mit. Und dann erzählt sie, was ist das und wie heißt das. Das ist sehr schön

173 I: Und Sie gehen auch zu dem Deutschkurs?

174 R: Ja und ich bleibe länger.

175 I: Haben Sie schon etwas von der Krabbelgruppe gehört?

176 R: Krabbelgruppe? Kleine Babys?

177 I: Genau, da treffen sich viele Frauen und Männer mit kleinen Babys.

178 R: Damals gab es eine Babygruppe, aber jetzt nicht mehr.

179 I: Ach die gibt es nicht mehr?

180 R: Ja, nicht mehr.

181 I: Waren Sie bei der Babygruppe?

182 R: Kleine war noch nicht da und Große zu groß. Ich nur einen Monat kommen zu  
183 Babygruppe, dann nicht mehr. Warum, ich weiß nicht. Ich habe vergessen.

184 I: Zu welchen Uhrzeiten können Sie zu solchen Programmen gehen? Eher nachmittags,  
185 vormittags, abends oder am Wochenende?

186 R: Hier?

187 I: Ja, wie haben Sie Zeit dafür?

188 R: Vormittags.

189 I: Vormittags ist gut für Sie?

190 R: Ja.

191 I: Nachmittags und abends eher nicht?

192 R: Nein, weil mein Mann arbeiten und dann muss Essen vorbereitet sein. Und dann habe  
193 ich keine Zeit. Und muss Kinder abholen um vier und dann wir essen. Abends habe ich  
194 nicht viel Zeit. Dann kommt Zeit, wo Kinder schlafen. Besser vormittags.

195 I: Denken Sie, dass Ihr Mann auch gerne an einem Programm, zum Beispiel am  
196 Wochenende, teilnehmen würde? Als Familie?

197 R: Ja.

198 I: Hätten Sie Lust selbst Projekt oder Angebote anzubieten? Sie haben gesagt, dass Sie  
199 nähen. Vielleicht können Sie das anderen Eltern zeigen. Können Sie sich das vorstellen  
200 oder eher nicht?

201 R: Ich verstehe nicht.

202 I: Sie haben mir erzählt, dass Sie einen Job suchen wollen. Und das Sie sich vorstellen  
203 können zu nähen.

204 R: Ah...nee. Ich kann nicht nähen. Vielleicht werde ich eine Ausbildung machen.

205 I: Können Sie sich vorstellen ein Programm anzubieten? Zum Beispiel anderen Eltern  
206 albanisch beibringen? Oder eher nicht?

207 R: Nee. (lacht)

208 I: Das Weltkinderhaus möchte noch mehr Programme anbieten, wie Deutschkurse, Eltern-  
209 Cafés, Gesundheitsförderung...zum Beispiel wie putzen die Kinder richtig Zähne oder  
210 Erziehungsberatung oder wenn Kinder Probleme mit dem Sprechen haben, dann erfahren  
211 Sie, wo sie Hilfe bekommen. Wie finden Sie die Idee.

212 R: Ich finde sehr schön.

213 I: Welche Themen interessieren Sie?

214 R: Ich weiß nicht.

215 I: Ist nicht schlimm. Was denken Sie, würden mehr Eltern kommen, wenn es mehr  
216 Programme gibt?

217 R: Ja, das ist gut.

218 I: Okay. Welche Öffnungszeiten wünschen Sie sich? Sind sie okay oder müsste man länger  
219 öffnen?

220 R: Ist okay. Für mich reicht.

221 I: Dann sind wir am Ende des Interviews angekommen. Ich habe Ihnen ganz viele Fragen  
222 gestellt, möchten Sie mir noch eine Frage stellen?

223 R: Nein, danke. (lacht)

224 I: Gut. Frau X, ich habe mich sehr gefreut, dass Sie heute hergekommen sind und mit mir  
225 das Interview durchgeführt haben. Ich habe Ihnen noch eine Kleinigkeit als Dankeschön  
226 mitgebracht. Es hat mich sehr gefreut.

227 R: Danke. Jetzt, ich kann gehen, oder?

228 I: Ja, können Sie. Ich wünsche Ihnen einen schönen Tag.

## Interview II

- 1 I: Haben Sie schon mal an einem Interview teilgenommen?
- 2 R: Nö.
- 3 I: Okay, ich habe das auch noch nicht so oft gemacht.
- 4 I: Beginnen wir mal mit Ihrer Familie. Ich würde mir gerne ein Bild davon machen, wer  
5 dazu gehört, wie Sie leben, wie Ihr Alltag so aussieht. Es wäre toll, wenn Sie mir davon  
6 erzählen.
- 7 R: Ganz normal. (lacht) Ich lebe mit meinem Sohn alleine. Ja, mit der Mutter haben wir  
8 nicht so den großartigen Kontakt. Den Einzigen, den wir noch haben ist der Opa, mein  
9 Vater. Morgens aufstehen mit dem Kleinen. Fertig machen, zur Kita bringen. Der Haushalt  
10 macht sich nicht von alleine.
- 11 I: Das stimmt wohl.
- 12 I: Wohnen Sie hier im Stadtteil, in Neue Neustadt?
- 13 R: Ja, Umfassungsstraße.
- 14 I: Also gleich um die Ecke?
- 15 R: Ja.
- 16 I: Seit wann wohnen Sie hier im Stadtteil?
- 17 R: Ähm jetzt wieder. Ich bin letztes Jahr nach der Trennung nach Sudenburg gezogen zu  
18 meinen Eltern, kurzzeitig. Und ansonsten wohne ich mein Leben lang, also seit 27 Jahren  
19 eigentlich hier.
- 20 I: Ahja und Sie wohnen mit Ihrem Sohn alleine zusammen, momentan?
- 21 R: Ja, richtig.
- 22 I: Ich habe schon gehört, dass das Haus sehr multikulturell ist. Sprechen Sie deutsch  
23 Zuhause oder auch andere Sprachen?
- 24 R: Bloß deutsch.
- 25 I: Okay. Nochmal kurz zu Ihrem Alltag. Sie meinten, dass Sie ihr Kind zur Kita bringen  
26 und dann Zuhause den Haushalt machen. Gehen Sie auch einem Erwerbsleben nach?
- 27 R: Seit heute ja. Ich habe gerade einen Arbeitsvertrag unterschrieben.
- 28 I: Herzlichen Glückwunsch!
- 29 R: Jetzt geht es wieder los.
- 30 I: Das ist schön.
- 31 I: Und als was?
- 32 R: Servicekraft. Im Maritimhotel, Parkhotel, Catering und sowas.
- 33 I: Das ist schön. Dann wird sich Ihr Alltag demnächst ändern.

34 R: Ja. (lacht)

35 R: Seit einem Jahr bin ich jetzt Zuhause. Arbeitslos.

36 I: Das ist ja schön, dass es geklappt hat.

37 R: Ja. (lacht)

38 I: Wenn Sie Freizeit haben, am Nachmittag, Abend oder am Wochenende...was machen  
39 Sie dann mit Ihrem Kind?

40 R: Also wir haben eine Jahreskarte für den Zoo. (lacht) Also da sind wir ganz oft. Ich habe  
41 einen Spielplatz vor der Haustür. Oder wir sind bei Freunden. Oder beim Opa, der wohnt  
42 gleich um die Ecke. Oder wir fahren nach Thale, ganz oft.

43 I: Wie kommt es, dass Sie so oft nach Thale fahren? Haben Sie eine Beziehung dazu?

44 R: Wir haben Verwandtschaft da.

45 I: Ahja. Also die Familie besuchen?

46 R: Auch, ja. Brocken, Hexentanzplatz und so.

47 I: Ich würde gerne mehr über Ihr Kind erfahren. Sie haben eins, ja?

48 R: Ja.

49 I: Wie alt ist Ihr Kind?

50 R: 2 Jahre.

51 I: Ein Junge oder ein Mädchen?

52 R: Ein Junge.

53 I: Wie würden Sie die Beziehung zu Ihrem Kind beschreiben?

54 R: Wir können nicht mehr ohne einander. (lacht) Ja total toll, also. Für mich auf jeden Fall.  
55 Wie er das sieht, weiß ich nicht. (lacht) Ich denke mal genauso.

56 I: Die Erziehung ist ja auch in jeder Familie ein Thema. Ist Ihnen dabei etwas besonders  
57 wichtig?

58 R: Ähm ausprobieren. Lernen. Der kann ja nicht alles wissen, also muss er es ausprobieren.  
59 Ob das heiß ist, dann muss er es anfassen, wenn er es mir nicht glaubt. Dann muss er auch  
60 mal die heiße Tasse anfassen. Also ich bin da relativ...ähm...ja ich bin da nicht so...ja  
61 Erziehung schön und gut, aber was soll ich...der ist 2 Jahre...was soll ich denn da jetzt...

62 I: Ja.

63 R: Regeln und Grenzen, ja klar. Aber jetzt so, nein du darfst das nicht. Das mache ich  
64 nicht.

65 I: Ja, da hat jeder seinen eigenen Stil. Alles hat Vor- und Nachteile.

66 R: Mit Sicherheit, ja, (lacht)

67 I: In jeder Familie gibt es ja auch mal Stress oder Streit. Wie gehen Sie damit um, wenn so  
68 etwas passiert?

69 R: Mit wem soll ich mich streiten?

70 I: Zum Beispiel mit Ihrem Kind.

71 R: Nö, warum? Wir ergänzen uns. Also wirklich. Ich habe keinen Streit. Den einzigen  
72 Streit, den ich habe ist mit seiner Mutter. Aber ansonsten...

73 I: Und zu Ihr haben Sie nicht mehr so viel Kontakt, meinten Sie?

74 R: Nee, nicht mehr.

75 I: Wollen Sie mir darüber etwas erzählen?

76 R: Nein, lieber nicht.

77 I: Okay. Sie sind ja ein alleinerziehender Vater. Haben Sie Unterstützung im Alltag?

78 R: Ähm nein. Also wenn irgendetwas ist, kann ich meinen Vater anrufen. Aber ansonsten,  
79 mache ich das alleine.

80 I: Würden Sie sich manchmal wünschen, dass irgendjemand da wäre, der Sie unterstützen  
81 könnte?

82 R: Ja. Ja, natürlich. Also am Anfang war es ganz schlimm gewesen. Und es war eine  
83 komplett neue Situation. Da war es ganz schlimm, aber so jetzt mit der Zeit, habe ich mich  
84 daran gewöhnt. Ich verlasse mich nicht mehr auf andere. Ich wurde so oft enttäuscht von  
85 anderen Leuten, gerade von der Mutter.

86 I: In welchen Bereichen könnten Sie Unterstützung gebrauchen?

87 R: Wenn ich wieder arbeiten gehen möchte. Das ist jetzt auch wieder Schichtarbeit und  
88 Wochenende. Ja also auf die Mutti kann ich mich da nicht verlassen, da muss ich mich auf  
89 meinen Vater verlassen. Und jemand anderen gibt es nicht. Das ist die einzige  
90 Unterstützung, die ich mir erhoffe, aber ansonsten....

91 I: Und Ihr Vater übernimmt die Kinderbetreuung, zum Beispiel am Wochenende?

92 R: Ja, das hat er letztes Wochenende auch gemacht, weil wir auf einem Konzert waren.

93 I: Okay. Sie sind ja nicht nur Papa, sondern auch noch ein Mann. Sie verbringen bestimmt  
94 auch mal Zeit ohne Ihr Kind, vermute ich.

95 R: Ganz, ganz selten.

96 I: Was machen Sie in dieser freien Zeit?

97 R: Zu Konzerten fahren. Dann nehme ich mir irgendetwas vor.

98 I: Bei welchem Konzert waren Sie denn?

99 R: Bei den Onkelz.

100 R: Und ja, dann ist es auch so, wenn man alleinerziehend ist, so mit dem Geld. ALG II ist  
101 nicht so viel. Da kann man nicht jedes Wochenende weggehen.

102 I: Haben Sie noch andere Hobbies?

103 R: Ja, ich fahre gerne angeln. Aber ich habe keine Zeit mehr dafür. Konzerte und angeln,  
104 dass ist das was ich mir mal gönne.

105 I: Würden Sie sich wünschen, dass Sie das öfter machen könnten?

106 R: Ich würde mir wünschen, dass mein Sohn in dem Alter ist, wo er mitkommen kann.

107 I: Das wäre natürlich optimal.

108 R: Ja Konzerte, das ist einmal im viertel Jahr. Und dann am Wochenende abends mal  
109 irgendwie weggehen. Ja, ich bin aber auch nicht der Mensch, der sagt, ich muss jedes  
110 Wochenende auf Party gehen.

111 I: Ja, das hört irgendwann auf.

112 R: Ja, das stimmt. (lacht)

113 I: Hier in der Kita gibt es ja ganz viele Familien. Kennen Sie diese Familien?

114 R: Nur durch das Eltern-Café.

115 I: Ach da gehen Sie hin?

116 R: Ja. Ich bin immer da. (lacht)

117 I: Was ist Ihnen daran so wichtig?

118 R: Das macht einfach Spaß. Man kommt mal raus. Man kann sich unterhalten. Das ist  
119 einfach Abwechslung. Bei mir ist es so, gerade diese Phasen mit diesem Hauen und so, das  
120 haben andere Eltern auch. (lacht) Wurde mir dann erzählt. Du kommst da rein und sagst  
121 bei mir ist es gerade so und dann sagen andere Eltern, das war bei uns auch so. Das ist  
122 einfach schön.

123 I: Sie genießen den Austausch unter den Eltern?

124 R: Genau.

125 I: Würden Sie sich wünschen, dass das noch mehr wäre?

126 R: Ähm ja. Wir machen morgen zum Beispiel einen Ausflug in den Stadtpark. Wenn man  
127 das öfter machen könnte, das wäre schon schön.

128 I: Mit den Kita-Eltern und ihren Kindern? Oder wie kann ich mir das vorstellen?

129 R: Ja, die Väter, Mütter und Kinder treffen sich im Stadtpark.

130 I: Haben Sie das unabhängig von der Leitung geplant?

131 R: Das haben wir im Eltern-Café besprochen und dann wurde es abgesprochen mit Frau  
132 Bauer (Leitung).

133 I: Das ist eine schöne Idee.

134 I: Sie haben mir am Anfang des Gesprächs erzählt, dass Sie hier im Stadtteil leben. Wie  
135 finden Sie den Stadtteil? Sie wohnen hier ja schon lange....

136 R: Ja, es gefällt mir.

137 I: Wie sind die Verkehrsanbindungen und Einkaufsmöglichkeiten? Ich komme nämlich aus  
138 einem anderen Stadtteil...

139 R: Also ich bin überall in 5 Minuten. Eine Haltestelle ist gleich bei mir um die Ecke.  
140 Kaufland ist hier vorne. Ich kann den Großeinkauf auch ohne Auto machen. Das schaffe  
141 ich auch. (lacht)

142 I: Sind Sie mobil?

143 R: Nein.

144 I: Na dann ist es hervorragend, wenn alles um die Ecke ist.

145 I: Gibt es auch Spielplätze in der Nähe?

146 R: Ich habe einen genau vor der Tür. Wie praktisch. Und an der Poliklinik hier vorne. Wir  
147 haben bestimmt 4 bis 5 Spielplätze in der Nähe. Sind nicht alle schön, aber wir haben  
148 welche.

149 I: Was ist an denen nicht so schön?

150 R: Wir haben erst letzte Woche wieder Glas gefunden im Sandkasten. Da haben wir das  
151 Ordnungsamt angerufen. Das die sich das mal angucken. Na gut, das etwas angeschmiert  
152 ist, das haben wir überall. Das ist ganz schlimm zur Zeit.

153 I: Nutzen Sie die Spielplätze mit Ihrem Kind regelmäßig?

154 R: Fast jeden Tag.

155 I: Okay. Sind Ihnen hier im Stadtteil Angebote für Familien bekannt? Zum Beispiel Feste  
156 oder Veranstaltungen?

157 R: Naja wir haben öfter solche Babybörsen, wo man günstig die Sachen kaufen und  
158 verkaufen kann. So etwas...Sommerfest ist auch.

159 I: Nehmen Sie an solchen Angeboten teil oder interessieren Sie sich dafür eher nicht?

160 R: Doch. Meine Ex-Freundin hatte ja auch einen größeren Sohn. Das kenne ich schon eine  
161 Weile und habe da früher auch öfter mitgeholfen.

162 I: Fehlt Ihnen etwas im Stadtteil? Was wünschen Sie sich noch, dass angeboten werden  
163 kann?

164 R: Eigentlich nicht.

165 I: Sie sind zufrieden?

166 R: Ja. (lacht)

167 I: Dann kommen wir zum Weltkinderhaus. Ihr Kind kommt ja hierher und ein anderes  
168 Kind, das Sie kennen war auch schon hier. Warum haben Sie sich gerade für diese  
169 Einrichtung entschieden?

170 R: Das war vor vier, fünf Jahren...da ist der große Sohn von meiner Ex-Freundin nicht zur  
171 Kita gegangen. Dann habe ich mich dann darum gekümmert. Es war ja schwer gewesen  
172 einen Platz zu kriegen. Und Frau Bauer (Kita-Leitung des Weltkinderhauses) hat gesagt ja,  
173 aber erst in ein paar Monaten.

174 I: Warum war Ihnen das wichtig, dass das Kind zur Kita geht?

175 R: Ich dachte für die Entwicklung ist das schon ganz positiv, wenn das Kind mit anderen  
176 Kindern zusammen ist.

177 I: Okay. Gefällt Ihnen auch irgendetwas am Weltkinderhaus weniger? Was könnte man  
178 verbessern?

179 R: Nein, eigentlich nicht. Nur neue Spielgeräte wären mal wieder schön. Sonst ist alles in  
180 Ordnung.

181 I: Sie haben ja täglichen Kontakt zu den Erzieherinnen und auch zur Kita-Leitung. Wie  
182 empfinden Sie die Zusammenarbeit?

183 R: Familiär, ganz ehrlich. Und wenn wir dienstags mit den Erzieherinnen zusammen sind,  
184 sind wir auch per „du“. Das ist schon schön. Dann weiß man, dass sein Kind in guten  
185 Händen ist.

186 I: Also haben Sie auch Vertrauen zu ihnen?

187 R: Ja.

188 I: Sprechen Sie mit den Erzieherinnen manchmal über andere Themen, außer der  
189 Kindertagesbetreuung? Beispielsweise über familiäre Angelegenheiten oder zur  
190 Entwicklung des Kindes?

191 R: Auch.

192 I: Was besprechen Sie dann?

193 R: Ja...ich bin alleinerziehend und als Mann ist das nicht immer so einfach wie als Frau.  
194 Und ja am Anfang war ich immer ganz unsicher, ob ich alles richtig mache. (lacht) Ja und  
195 sie sagen: „Sie können nichts falsch machen“ und solche Unterstützung habe ich hier  
196 gehabt. Oder wenn mal wieder meine Ex am Wochenende den Kleinen nicht geholt hat,  
197 dann kann ich mich am Dienstag mal so ein bisschen auslassen.

198 I: Okay. Ich habe ja am Anfang des Gesprächs gesagt, dass das Weltkinderhaus noch mehr  
199 für die Familien und Eltern anbieten möchte. Sie wollen sich zu einem Kinder- und

200 Familienzentrum weiterentwickeln. Haben Sie von der Idee vor dem Interview schon  
201 gehört?

202 R: Nein.

203 I: Das ist Ihnen noch neu?

204 R: Ja, genau.

205 I: Was denken Sie darüber?

206 R: Ich bin mal gespannt, was da jetzt kommen wird.

207 I: Ich kann Ihnen darüber berichten. Es ist natürlich noch nicht in Stein gemeißelt, weil es  
208 gerade entwickelt wird. Es gibt in anderen Bundesländern schon Kinder- und  
209 Familienzentren. Die bestehen aus verschiedenen Säulen, zum einen der  
210 Kindertagesbetreuung, der Kita eben, und dann gibt es die Familienbildung...da zählen  
211 Eltern-Cafés, Sprachkurse, Erziehungsberatung oder die Vermittlung an andere  
212 Beratungsstellen dazu. Manche Kinder brauchen ja Logopädie oder Ergotherapie und  
213 erhält in der Kita die Auskunft, an wen man sich wenden kann. Oder Rechtsberatung,  
214 Eheberatung. Es gibt viele Angebote, je nachdem was die Eltern sich wünschen. Und in die  
215 Richtung möchte sich auch das Weltkinderhaus entwickeln...auf die Bedürfnisse der  
216 Eltern angepasst.

217 R: Das hört sich ja gut an.

218 I: Haben Sie bisher in der Kita Angebote, außer das Eltern-Café, wahrgenommen?

219 R: Nein. Mein Sohn geht hier auch erst seit Ende November letzten Jahres her. Deshalb ist  
220 das jetzt noch nicht so...

221 I: Sie sind ja zukünftig beruflich stärker eingespannt. Was denken Sie, zu welchen  
222 Uhrzeiten oder an welchen Wochentagen könnten Sie Angebote wahrnehmen?

223 R: Ich habe jetzt meinen Arbeitsplan für die nächsten Tage bekommen und der ist quer  
224 durch die Bank. Morgens oder nachmittags anfangen und auch am Wochenende.

225 I: Das ist immer unterschiedlich.

226 R: Genau.

227 I: Hätten Sie Lust selbst Projekte oder Angebote zu organisieren?

228 R: Ich würde gern mithelfen, ja. Das kann ich mir vorstellen.

229 I: Okay. Ich habe ja schon kurz über die Familienbildung gesprochen, die zu einem  
230 Familienzentrum dazu gehört. Welche Themen finden Sie dabei für Ihr Familienleben  
231 besonders interessant?

232 R: Auf Anhieb fällt mir nichts ein.

233 I: Wie schätzen Sie das Interesse der anderen Eltern ein?

234 R: Na gut, dadurch das viele auch arbeiten gehen, ist das immer die beste Ausrede. Keine  
235 Zeit. Und ja, von diesen Ausländern ist das immer so die Väter gar nicht. Die bringen  
236 vielleicht die Kinder hin und wieder ab, aber das war es dann auch schon. Ich würde mir  
237 wünschen, dass die auch mal öfter herkommen würden. Aber das ist halt nicht so.

238 I: Also ist es gemischt. Sie schätzen es so ein, dass sich manche Eltern freuen würden und  
239 das gern ich Anspruch nehmen würden und andere nicht?

240 R: Ja. Es sind ja auch jeden Dienstag die Selben. (lacht)

241 I: Das ist ein fester Kreis?

242 R: Ja.

243 I: Sie werden ja demnächst im Schichtsystem arbeiten. Reichen Ihnen dann noch die  
244 Öffnungszeiten aus, die momentan bestehen?

245 R: Dadurch das mein Vater jetzt Rentner ist, äh ja.

246 I: Aber wenn das wegfallen würde?

247 R: Dann wäre es sehr schwierig.

248 I: Wir sind schon am Ende des Interviews angekommen. Ich habe Ihnen ja jetzt ganz viele  
249 Fragen gestellt. Möchten Sie mir zum Abschluss eine Frage stellen?

250 R: Nö. (lacht)

251 I: Gut, dann freue ich mich, dass Sie sich Zeit genommen und mit mir das Interview  
252 geführt haben.

253 R: Gerne. Wenn es geholfen hat.

254 I: Mit Sicherheit. Ich habe Ihnen noch eine Kleinigkeit mitgebracht dafür, dass Sie sich den  
255 Weg gemacht haben.

256 R: Oh das ist ja nett. Dankeschön. Den Weg hatte ich sowieso.

257 I: Sie holen ihr Kind ab, nehme ich an?

258 R: Genau, den nehme ich gleich mit.

259 I: Ich verabschiede mich. Es hat mich gefreut.

260 R: Ja mich auch.

261 R: Das ist eine Arbeit, die Sie schreiben, ne?

262 I: Genau, ich schreibe eine Bachelorarbeit darüber.

263 R: Ah eine Bachelorarbeit.

264 I: Und da man zur Umsetzung eines solchen Projektes finanzielle Mittel akquirieren muss,  
265 wird eine Konzeption geschrieben, die dann zum Beispiel dem Stadtrat vorgelegt wird und  
266 dafür sind die Wünsche der Eltern relevant. Das man zeigt, es gibt den Bedarf und dafür  
267 möchten wir das Angebot schaffen.

### Interview III

- 1 R: Ich muss noch mein Handy ausmachen.
- 2 I: Machen Sie das in Ruhe.
- 3 I: Schön, dass Sie beide hier sind. Sie haben bestimmt schon davon gehört, dass sich das  
4 Weltkinderhaus zum Kinder- und Familienzentrum weiterentwickeln möchte. Es sollen  
5 mehr Angebote geschaffen werden für die ganze Familie, für die Eltern als es bisher ja  
6 schon gibt. Die Kita ist ja schon sehr fortschrittlich, aber sie wollen noch mehr erreichen.  
7 Und damit diese Angebote auf die Wünsche der Eltern angepasst werden, verteilt Frau  
8 Bauer (Kita-Leitung) im August Fragebögen an alle Eltern aus und ich werde vereinzelt  
9 mit ein paar Eltern Interviews führen, um auf diese Weise ebenfalls die Wünsche  
10 herauszufinden. Sie sind ja die Expertin Ihrer Familie.
- 11 R: Ja, genau. (lacht)
- 12 I: Ich werde das Interview mit einem Tonband aufnehmen, damit ich es später  
13 niederschreiben kann.
- 14 R: Ist recht.
- 15 I: Ihren Namen werde ich ändern, sodass Sie anonym bleiben. Da brauchen Sie sich keine  
16 Gedanken zu machen.
- 17 R: Ich habe da auch kein Problem mit.
- 18 I: Okay. Haben Sie schon mal an einem Interview teilgenommen?
- 19 R: Nee, so in der Form noch nicht. (lacht)
- 20 I: Okay. Ich habe auch noch nicht so oft eins geführt, also ist das für uns beide Neuland.
- 21 R: Okay. (lacht)
- 22 I: Ich möchte gerne mit Ihrem Familienleben beginnen. Ich interessiere mich dafür, wer  
23 Ihre Familie ist, wie Sie leben. Sie können gern erzählen.
- 24 R: Ja, also zu unserer Familie gehören meine Wenigkeit, dann unser Papa und drei  
25 Mädchen.
- 26 I: Schön, und wohnen Sie hier im Stadtteil?
- 27 R: In Neue Neustadt nicht. Im Neustädter Feld. Wir gehen hier im Prinzip einmal über die  
28 Tangente und da wohnen wir.
- 29 I: Also nicht weit entfernt von der Kita?
- 30 R: Nee.
- 31 I: Seit wann wohnen Sie dort?
- 32 R: Seit 2008.

33 I: Ich habe festgestellt, dass die Kita sehr multikulturell ist, welche Sprachen sprechen Sie  
34 Zuhause?

35 R: Deutsch.

36 I: Ich hatte auch schon Interviewpartner, die Zuhause albanisch gesprochen haben, deshalb  
37 frage ich danach.

38 R: Genau.

39 I: Wie sieht ein ganz normaler Alltag bei Ihnen aus?

40 R: Ein ganz normaler Alltag, Wochentag...ja, früh aufstehen, die Kinder fertig machen,  
41 dann gehen wir um sieben Uhr los. Erst zur Kita die Kleinste herbringen. Die beiden  
42 Größeren gehen zur Schule. Und dann zur Arbeit. Auf dem Rückweg wieder zurück. Und  
43 dann haben die Größeren noch ihre Sportvereine, die zweimal in der Woche sind. Und  
44 ansonsten das was nachmittags so anliegt.

45 I: Sie und Ihr Mann arbeiten beide?

46 R: Nee, nur ich.

47 I: Ach nur Sie.

48 R: Ja, der Papa ist Zuhause.

49 I: Was machen Sie beruflich?

50 R: Ich bin im Call-Center, hier in der Nachtweide. Ist auch nicht so weit weg. Das liegt  
51 alles immer schön auf dem Weg. Und da bin ich jetzt seit 2001.

52 I: Sie haben gesagt, dass Ihr Mann Zuhause ist. Er kümmert sich um die Kinder, oder?

53 R: Nee, nicht so. (lacht) Macht er auch schon, aber er ist ja Zuhause, weil er nicht mehr  
54 arbeiten kann, gesundheitlich. Er dürfte drei Stunden arbeiten, aber für drei Stunden findet  
55 man nichts. Selbst Hausmeisterarbeiten sind nicht unter drei Stunden. Deshalb läuft da  
56 das Verfahren für die Erwerbsunfähigkeitsrente, die volle. Jetzt kriegt er so einen Teil  
57 davon. Und ja im Sommer hat er seinen Garten, wo er ausgelastet ist und im Winter ist es  
58 halt schlecht, wenn kein Garten zur Verfügung steht. Da hängt er dann ein bisschen durch.

59 I: Das stimmt. Was machen Sie am Nachmittag mit Ihrer Familie?

60 R: Ja, an den Tagen, an dem kein Sportverein ist, fahren wir manchmal auf einen  
61 Spielplatz oder so. Es gibt ja viele hier in Magdeburg. Da waren wir schon bei vielen. Und  
62 ansonsten sind wir im Garten. Je nachdem wie die Zeit ist, ob es sich lohnt noch  
63 wegzufahren. Aber dafür am Wochenende.

64 I: Was machen Sie am Wochenende?

65 R: Da fahren wir immer mal außerhalb von Magdeburg. Nach Plötzky, da waren wir oft in  
66 dem Ferienpark. Da waren wir jetzt ein paar Mal oder in den Harz. Alles was um  
67 Magdeburg liegt und was man schnell erreicht.

68 I: Also kleine Ausflüge?

69 R: Genau.

70 I: Ich möchte gern mit Ihnen über Ihre Kinder sprechen. Sie haben ja schon erzählt, dass  
71 Sie drei haben. Erzählen Sie mir bitte etwas über den Alltag, die Beziehung...

72 R: Über jedes Kind einzeln?

73 I: Gerne, wenn Sie möchten.

74 R: Die Große ist elf. Ähm ja, das Verhältnis ist eigentlich mit allen drei gleich. Jedenfalls  
75 zu mir. Untereinander sieht es dann schon wieder anders aus. (lacht) Aber ja...X geht zum  
76 Beispiel noch zur Nachhilfe, zweimal in der Woche. Da bringe ich Sie dann hin. Montag  
77 und donnerstags. Es gibt halt immer irgendetwas, was man noch machen muss. Im  
78 Nachhinein, Kontrolle der Hausaufgaben. Ob sie alles fertig haben für den kommenden  
79 Tag. Wochentags ist immer schlecht noch großartig etwas zu machen.

80 I: Da sind Sie sicher eingespannt durch Ihre Erwerbstätigkeit.

81 R: Genau.

82 I: Wie alt sind die anderen beiden Kinder?

83 R: Sie ist sieben (zeigt auf anwesendes Kind) und die Kleine ist zwei und ein halb.

84 I: Geht die Kleine hier zur Kita?

85 R: Ja, wir haben Sie auf dem Hof auch schon gesehen. (lacht)

86 I: Was ist Ihnen wichtig in der Erziehung Ihrer Kinder?

87 R: Vor allen Dingen, dass sie sich frei entscheiden können. Was ja jetzt hier in der Kita  
88 auch seit zwei Jahren richtig gut gelebt wird, die freie Entscheidung der Kinder. Und der  
89 respektvolle Umgang. Wenn ich dem Kind keinen Respekt zolle, sag ich jetzt mal, kann  
90 ich auch keinen erwarten. So lebe ich das. Wenn ich Ihnen nicht respektvoll  
91 entgegenkomme, kann ich mich nicht beschweren, wenn es andersrum so nicht ist.

92 I: Da haben Sie recht. In jeder Familie gibt es neben den schönen Zeiten auch mal Stress  
93 und Streit. Wie gehen Sie in Ihrer Familie damit um?

94 R: Ähm ja gut, da wird sich dann zusammengesetzt. Oder je nachdem, wenn es jetzt die  
95 ganze Familie betrifft oder eine einzelne Beziehung zwischen mir und einer meiner  
96 Töchter, dann entweder im Zweiergespräch, dass wir uns aussprechen, warum es zum  
97 Streit kam und wie wir es am besten lösen. Es muss ja einen Auslöser gehabt haben und

98 das es so weit gekommen ist und dann wird halt darüber gesprochen, ob man es anders  
99 machen kann, um das zu umgehen.

100 I: Haben Sie irgendetwas oder irgendjemanden, der Sie im Alltag unterstützt mit den  
101 Kindern oder in anderen Lebensbereichen?

102 R: Nö.

103 I: Das machen Sie alles mit Ihrem Mann alleine?

104 R: Genau.

105 I: Wünschen Sie sich manchmal Unterstützung?

106 R: So vom Organisatorischen klappt das alles. Dadurch das ich auch nur Frühschichten  
107 arbeite, Callcenter ist ja immer mit dem Schichtdienst. Ähm und von daher klappt das  
108 alles. Das wird dann halt auch so gelegt, dass das passt. Auch mit den Terminen.

109 I: Okay. Unabhängig vom Familienleben ist ja auch jede Mama auch eine Frau. Haben Sie  
110 Zeiten, die Sie ohne die Kinder verbringen?

111 R: Ohne alle Kinder nicht. Nee. Die Große geht ja alle 14 Tage zu ihrem Vater. Das ist  
112 jetzt nicht mein Partner. Ansonsten ist eigentlich immer irgendein Kind da. Es ist jetzt  
113 nicht mal so, dass man sagt man hat sturmfrei. Weil wir auch keine Omas und Opas mehr  
114 haben, wo wir sie mal hätten hingeben können. Wir haben zwar noch seine Eltern, aber die  
115 sind gesundheitlich so angeschlagen, dass man ihnen keine Kinder in Obhut geben kann.  
116 Auch wenn es nur mal für eine Stunde wäre.

117 I: Haben Sie selbst Hobbies oder Interessen, denen Sie trotzdem nachgehen?

118 R: Wenn man es Hobbies nennen kann, sind meine ehrenamtlichen Tätigkeiten. Ich bin  
119 hier im Kita-Kuratorium, dann haben wir vor knapp zwei Jahren den Förderverein  
120 gegründet und in der Schule bin ich Elternvertreter. Das sind mehr die Abendstunden. Da  
121 ist ja dann der Papa Zuhause und versorgt sie mit Abendbrot oder wie auch immer, wenn  
122 da Termine anstehen. Und das klappt auch ganz gut.

123 I: Wünschen Sie sich manchmal, dass Sie noch mehr Zeit dafür hätten?

124 R: Nee, ich glaube dann kriege ich Ärger Zuhause. (lacht) Er sagt schon immer: „Was  
125 schon wieder?“. Er meckert dann erst im Vorfeld, dass irgendwelche Termine anstehen,  
126 aber wenn es so weit ist sagt er: „Nun los, du musst los.“. Also da ist er dann doch mit  
127 einverstanden. Das geht dann.

128 I: Es besuchen ja recht viele Eltern die Kita. Kennen Sie die Familien?

129 R: Größtenteils durch das Kuratorium, durch den Förderverein und durch das Eltern-Café,  
130 was hier Dienstagvormittag ist. Ähm kennt man halt viele. Die wissen auch, dass man

131 Ansprechpartner ist, wenn die jetzt nicht gleich zur Leitung oder den Erziehern gehen  
132 wollen. Da wird man auch schon mal auf dem Hof angesprochen und um Hilfe gebeten.

133 I: Ist Ihnen es wichtig sich mit anderen Eltern auszutauschen?

134 R: Ja, weil sonst bräuchte ich die Elternvertretungssachen nicht machen. Man will dann  
135 auch da sein und für die anderen Ansprechpartner sein. Man ruft mich an, wenn  
136 irgendetwas ist.

137 I: Wünschen Sie sich in der Kita noch mehr Kontakt zu anderen Eltern?

138 R: Aus meiner Sicht, wünschen wir uns hier generell etwas mehr Kontakt. Aus der Sicht  
139 der anderen Eltern haben wir meist den Eindruck, dass die das nicht wollen. Wir sprechen  
140 die ständig an wegen dem Eltern-Café und sagen: „Kommt mal“ oder wenn  
141 Veranstaltungen sind, zum Beispiel Kindernachmittage, die stattfinden. Dann werden alle  
142 mit einem Extrazettel eingeladen, die in den Fächern der Kinder liegen, weil man  
143 manchmal sagt, dass Aushänge nicht jeder liest, weil sie daran vorbeigehen. Aber es wird  
144 noch nicht so richtig angenommen. Das könnte mehr angenommen werden.

145 I: Was denken Sie woran das liegt, dass manche Eltern dafür nicht bereit sind?

146 R: Bei manchen ist es vielleicht die Arbeitszeit. Das sind viele, die vielleicht erst 16:00 -  
147 16:30 Uhr hier sein könnten zu Veranstaltungen. Und bei manchen, das muss ich echt  
148 sagen, ist es Desinteresse. Die sehen die Kita im Prinzip zum Kind hinbringen und  
149 abholen. Aber mehr auch nicht.

150 I: Sie haben mir berichtet, dass Sie aus der Umgebung kommen. Wie finden Sie den  
151 Stadtteil, in dem Sie leben?

152 R: Wir finden den schön. Der ist grün. Wir haben einen Spielplatz in der Nähe. Das  
153 Umfeld so selber ist auch schön, also die Bewohner, die bei uns so wohnen.

154 I: Kann man gut einkaufen gehen?

155 R: Einkaufsmöglichkeiten sind genug da. Man ist schnell mit den Öffentlichen irgendwo,  
156 wenn man jetzt kein Auto hat.

157 I: Sind Sie mobil mit einem Auto?

158 R: Wir sind mobil.

159 I: Kennen Sie im Stadtteil Angebote, die für die ganze Familie sind? Zum Beispiel Feste  
160 oder Orte, zu denen man mit der Familie gehen kann?

161 R: Unser Stadtteil Neustädter Feld verfließt ja mit dem Stadtteil. Ich weiß jetzt nur, dass es  
162 ein Sommerstadtfest gibt, das bei uns stattfindet. Aber ansonsten haben wir zwei  
163 Jugendclubs. Gut, dass ist mehr für die Kinder, aber nicht generell für die ganze Familie.

164 I: Waren Sie schon mal bei dem Stadtfest?

165 R: Ja, ich glaube vor zwei, drei Jahren sind wir da mal drüber gegangen.

166 I: Und ist das empfehlenswert?

167 R: Nee. Da man auch Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Veranstaltungen hat, hat man  
168 andere Erwartungen gehabt. Das war jetzt nicht so...nicht so begeistert von.

169 I: Sie haben erzählt, dass zwei Ihrer Kinder im Sportverein sind. Sind die auch in der  
170 Umgebung?

171 R: Die Sportvereine? Ja, das ist am Neustädter Bahnhof. Das ist nicht so weit.

172 I: Welchen Sport machen Ihre Kinder?

173 R: Tanzen. Stimmt's? (schaut das Kind an) Gleich.

174 I: Geht ihr da heute noch hin?

175 Kind: Immer Montag.

176 I: Okay. Wünschen Sie sich noch etwas für den Stadtteil? Fehlt Ihnen etwas?

177 R: Jetzt auf Anhieb...nee wüsste ich nicht.

178 I: Jetzt kommen wir auf das Weltkinderhaus zu sprechen. Ihre Tochter war in der Kita und  
179 Ihre kleine Tochter ist ja momentan auch hier.

180 R: Die Dritte war auch hier. 2004 ist sie geboren und seit 2006 sind wir hier im Haus.

181 I: Warum haben Sie sich gerade für diese Einrichtung entschieden?

182 R: Das war eigentlich ein blöder Zufall, sag ich mal. Wir haben für die Große, die jetzt elf  
183 ist, im Jahr 2006 in der Krippe in der Mittagsstraße einen Platz gesucht. Sind da natürlich  
184 ein bisschen spät losgegangen. Ich hätte im März anfangen müssen und im Januar waren  
185 wir halt da und haben gefragt. Und da hieß es: „Nee, kein Platz frei.“ Und haben uns auf  
186 eine Warteliste gesetzt. Und da haben wir uns gesagt, lass uns mal gleich hier zum  
187 Kindergarten gehen. Nicht, dass sie nachher drei ist und das dann auch eine Schwierigkeit  
188 wird. Und die damalige Leiterin hat dann gleich gesagt: „Wir haben eine Gruppe ab zwei  
189 und wir haben auch einen Platz. Dann können Sie gleich herkommen.“ Und so waren wir  
190 dann hier drin. Und mussten uns da abmelden. Das war ein Zufall. Also drüben bei uns  
191 wollte ich nicht. Da sind ja auch eine Krippe und ein Kindergarten, ein so ein Komplex. Da  
192 wollte ich aber nicht hin, weil der Ruf nicht so toll war. Das was man so im Vorfeld schon  
193 gehört hat.

194 I: Was gefällt Ihnen am Weltkinderhaus besonders gut?

195 R: Ähm erstmal das was wir jetzt so leben. Das Freie, also die offene Gruppenarbeit. Das  
196 die sich frei bewegen können und nicht hinter verschlossenen Türen jede Gruppe in ihrem  
197 Raum ist. Die können sich im Prinzip untereinander vermischen, von den Altersgruppen  
198 her. Von zwei bis sechs ist alles gemischt. Und wenn ich jetzt die Kleine sehe, sie lernt

199 extrem schnell von den Großen. Seitdem sie hier ist, hat sie einen ziemlichen Satz gemacht  
200 von der Entwicklung her, würde ich jetzt mal sagen. Sie ist ziemlich selbständig, will  
201 natürlich alles selber machen. Alles was sie machen kann und was man sie auch machen  
202 lässt. Bei manchen Sachen muss man eben wirklich sagen: „Nee, kannst halt noch nicht.“  
203 Und der Kontakt mit den Erziehern. Weil wir jetzt auch schon so lange hier sind, ist der  
204 eben schon fast familiär.

205 I: Gibt es auch etwas, dass Ihnen nicht so besonders gefällt? Oder was man noch  
206 verbessern kann?

207 R: Also ich habe zum jetzigen Zeitpunkt keine Beanstandung. Wir sind recht glücklich.

208 I: Sie haben eben gerade erzählt, dass Sie die Zusammenarbeit mit den Erzieherinnen und  
209 ich nehme an auch mit der Leitung als sehr zufriedenstellend empfinden. Haben Sie  
210 Vertrauen zu Ihnen? Trauen Sie sich auch mit ihnen über Themen zu sprechen, die  
211 außerhalb der Kinderbetreuung liegen?

212 R: Ja, ich spreche auch alles an was mir auf der Seele brennt. Auch wenn mir etwas nicht  
213 gefällt oder so. Und das sagen die Erzieher ja auch. Das wenn etwas ist, man auf sie  
214 zukommen soll. Wenn die es nicht wissen, kann es nicht geändert werden. Da habe ich  
215 kein Problem mit. Und das machen die anders herum ja auch. Wenn irgendetwas ist,  
216 sprechen sie es auch an.

217 I: Fällt Ihnen ein Beispiel ein über das Sie sich unterhalten?

218 R: Wenn es jetzt nicht die Kindererziehung ist...das geht schon so über kleine private  
219 Gespräche, was das Familienleben angeht oder durch unseren Garten bringen wir viele  
220 Blumen mit und so, die der Papa fertig macht für die kleinen Tische im Restaurant. Oder  
221 jetzt für die Einschüler...da wurde jetzt wieder eine Bestellung aufgeben, dass sie  
222 Blümchen brauchen für das Einschülerfest. Das ist immer so, dass sie wissen, dass sie uns  
223 ansprechen können, wenn der Bedarf da ist. Oder wenn es jetzt keine Blümchen sind, dann  
224 auch andere Sachen.

225 I: Ich hatte ja vorhin angesprochen, dass sich das Weltkinderhaus weiterentwickeln möchte  
226 zu einem sogenannten Kinder- und Familienzentrum mit mehreren Angeboten für die  
227 Familie und für die Eltern. Sie sind darüber schon in Kenntnis gesetzt wurden?

228 R: Ja, genau.

229 I: Was denken Sie über die Idee?

230 R: Ja, es ist ja schon ein bisschen länger her. Da fing es an, dass wir Kontakt hat zu einem  
231 Haus in Hamburg. Da sollte eine Zusammenarbeit zwischen Kita und Grundschule  
232 entstehen. Und dann fing das an, dass wir die Kita auch erweitern wollten. Aber die

233 Grundschule hier spielt ja nicht so mit. Und deshalb denke ich, machen wir es jetzt eher als  
234 Familienzentrum.

235 I: Was denken Sie, warum die Grundschule nicht so offen ist?

236 R: Kann ich nicht sagen. Da könnte die Kita-Leitung vielleicht mehr zu sagen. Aber  
237 vielleicht mag es auch Direktor liegen, dass der da nicht so offen für ist. Der sieht seine  
238 Schule und sein Einzugsgebiet und kann nicht über die Grenzen hinaus schauen.

239 I: Wir haben uns bereits über Angebote des Weltkinderhauses unterhalten. Zum Beispiel  
240 das Eltern-Café, kennen Sie noch weitere Angebote und nutzen Sie diese?

241 R: Also wir haben damals als die Kleinste geboren wurde...da waren wir so mehrere  
242 Muttis, die entbunden haben und da hatten wir eine Babygruppe gegründet. Existiert  
243 eigentlich noch. Die war immer morgens eine Stunde vor dem Eltern-Café. Das verlief  
244 dann so in das Eltern-Café über. Ja gut, die sind jetzt natürlich alle unten in der Betreuung.  
245 Und so groß ist kein Baby nachgekommen, das wir das hätten weiterführen können. Das  
246 liegt ein wenig auf Eis.

247 I: Sie sind ja berufstätig. Wann können Sie die Angebote wahrnehmen? Zu welcher  
248 Uhrzeit und an welchen Wochentagen?

249 R: Ähm von den Wochentagen her ist mittwochs immer recht gut. Da ist weder  
250 Sportverein noch irgendetwas anderes. Und dann meistens so ab 14:30 – 15:00 Uhr.

251 I: Also eher nachmittags?

252 R: Ja, nachmittags.

253 I: Sie haben gerade erzählt, dass Sie daran beteiligt waren, dass die Babygruppe ins Leben  
254 gerufen wurde. Können Sie sich das auch für die Zukunft vorstellen, dass Sie Projekte oder  
255 Angebote entwickeln?

256 R: Ja, da habe ich kein Problem mit. So lief es ja mit dem Förderverein, wo wir gedacht  
257 haben wir müssen hier mal was für die Kita machen, weil es weiß ja jeder, dass die Gelder  
258 begrenzt sind oder etwas angeschafft werden muss, was dann die Gelder auffrisst, die zur  
259 Verfügung stehen. Aus dem Grund haben wir den Förderverein gegründet, um da zu  
260 unterstützen.

261 I: Haben Sie eine Idee im Kopf, was man anbieten könnte?

262 R: Nee, jetzt so spontan nicht. (lacht)

263 I: Es soll ja dann auch Angebote zur Familienbildung geben, zum Beispiel zur  
264 Gesundheitsförderung oder Erziehungsberatung. In anderen Bundesländern gibt es auch  
265 eine Rechtsberatung und Eheberatung.

266 R: Ich weiß nicht, ob Sie das schon wissen. Wir haben hier die Frau Schwiegler, die ist die  
267 Beauftragte für Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt vom Jobcenter. Die kommt alle  
268 viertel Jahr in die Kita und macht einen Nachmittag mit Terminvergabe, wo man sich  
269 eintragen muss, wenn man Interesse hat. Einfach um zu fragen. Viele sind ja auch Zuhause  
270 und für die ist das dann im Prinzip einfacher hierher zukommen als die Wege mit den  
271 Kindern zu machen. Die haben die Kinder noch in der Betreuung und können derweil ihren  
272 Termin bei ihr wahrnehmen und sich beraten lassen oder wie auch immer.

273 I: Genau, das ist ja der Ansatz eines Familienzentrums.

274 R: Ja, und das gibt es dann vielleicht für andere Themen auch noch.

275 I: Welche Themen interessieren Sie?

276 R: Bei mir wäre es jetzt generell alles was die Kinder betrifft, von der Erziehung her. Da  
277 hatten wir auch vom Deutschen Kinderschutzbund den „Starke Eltern, starke Kinder“  
278 Kurs. Den haben wir vor einem Jahr gemacht. Das waren auch so vier, fünf Muttis  
279 natürlich. Und als wir mit dem Kurs fertig waren, haben wir gesagt: „Jetzt müssen auch die  
280 Väter ran.“. Weil man hat Zuhause gemerkt, wenn man davon erzählt hat, dann haben die  
281 halt die Augen verdreht und haben gesagt: „Na, ob das so funktioniert.“. Und deswegen  
282 haben wir gesagt, dass wir das auch nochmal für die Väter machen müssen, damit die dann  
283 auch mitziehen. Es nützt ja nichts, wenn einer nach dem Gelernten sich verhält und der  
284 andere dann im Prinzip dagegen wirkt. Das bringt nichts.

285 I: Wie schätzen Sie das Interesse der anderen Eltern ein? Würden die sich für das breite  
286 Angebot in der Kita auch interessieren?

287 R: Das kann man schlecht einschätzen. Also bei den Veranstaltungen, die wir bis jetzt  
288 hatten, waren es eigentlich immer die Selben, die da waren. Und im Prinzip ist ja das Ziel,  
289 dass auch mal die anderen kommen. Und bei dem Eltern-Café sind jetzt schon viele Neue.  
290 Muss man jetzt auch sagen, auch die mit Migrationshintergrund, weil wir ja auch dieses  
291 Deutsch-Erzähl-Café dabei haben, wo nur deutsch geredet werden darf, damit die halt ihre  
292 Deutschkenntnisse festigen oder erweitern. Aber jetzt so zu den anderen Angeboten sind es  
293 wirklich immer nur die Selben. Manchmal ist auch der Gedanke, so wie beim Eltern-Café,  
294 das erste Mal herkommen, diese Schwelle überwinden, die Angst, dass man keinen kennt,  
295 worüber reden wir hier eigentlich. So diese Hemmschwelle...

296 I: Dann habe ich noch eine Frage zu den Öffnungszeiten. Sind diese für Sie ausreichend  
297 oder wünschen Sie sich andere?

298 R: Für mich persönlich sind sie ausreichend. Sie sind auch mit meiner Arbeitszeit passend.

299 I: Ja Frau X, dann sind wir am Ende des Interviews angekommen.

300 R: War ja gar nicht so schwer. (lacht)

301 I: Nee. Ich habe Ihnen jetzt ganz viele Fragen gestellt. Vielleicht möchten Sie mir zum  
302 Abschluss noch eine Frage stellen?

303 R: Ja, was machen Sie jetzt genau?

304 I: Ich bin Studentin im 6. Semester. Ich studiere Angewandte Kindheitswissenschaften.  
305 Wir lernen alles rund um das Kind, sprich zur Gesundheit, Psychologie, Politik...alles was  
306 Kinder betrifft. Und ich schreibe gerade meine Bachelorarbeit. Ich bin sehr glücklich, dass  
307 ich Frau Bauer kennengelernt habe und dadurch an der Projektgruppe teilnehmen kann. Ich  
308 möchte zum einen im Allgemeinen über Kinder- und Familienzentren schreiben und im  
309 zweiten Teil auf diese Kita eingehen, in dem ich die Eltern-Wünsche analysiere. Ich werde  
310 das alles auswerten. Und ergänzend zu den Fragebögen kann das auch für Frau Bauer  
311 nochmal nützlich sein. Ich wollte gerne über etwas schreiben, was auch für Andere einen  
312 Sinn hat.

313 R: Als was können Sie dann später arbeiten, wenn Sie fertig sind? Oder wie geht es dann  
314 weiter?

315 I: Der Bereich ist sehr breit gefächert. Man muss schauen, was der Arbeitsmarkt einem  
316 bietet und man muss sehen, wo man dann mal landet.

317 R: Ist doch gut, dass man mehrere Wege einschlagen kann. Bei manchen hat man dann nur  
318 eine stupide Tätigkeit.

319 I: Ja, das stimmt. Im sozialen Bereich muss man nur schauen, ob eine staatliche  
320 Anerkennung erforderlich ist. Die haben wir nicht, oder noch nicht. Deshalb können wir  
321 nicht in allen Bereichen eingesetzt werden, zum Beispiel in denen man Verantwortung für  
322 die Menschen durch Vormundschaft oder ähnliches übernimmt. Aber es wird sich etwas  
323 finden.

324 I: Ja, dann bedanke ich mich, dass das heute geklappt hat. Das hat mich gefreut. Das war  
325 ein schönes Interview. Und schau mal, das kannst du heute Abend mit Mama, Papa und  
326 deinen Geschwistern teilen. (gebe Milka-Pralines an Kind)

327 R: Nach dem Training. (lacht)

328 I: Ja, sonst hast du einen vollen Bauch.

## Interview IV

1 I: Haben Sie schon mal an einem Interview teilgenommen?

2 K: Nein, noch nicht. Nur, dass ich im Rahmen des Studiums mal welche geführt habe, aber  
3 als Teilnehmerin nicht.

4 I: Das ist also etwas ganz Neues für Sie.

5 K: Ja.

6 I: Ich möchte mit Ihrem Familienleben beginnen. Können Sie mir bitte etwas über Ihr  
7 Familienleben erzählen, sprich wer dazu gehört, wie Sie leben und wie Ihr Alltag aussieht?  
8 Einfach mal spontan erzählen.

9 K: Okay. Also ich bin verheiratet und lebe mit meinem Mann und meinem Sohn in einem  
10 Haus, das hier Luftlinie vielleicht 500 Meter entfernt ist. Wir sind beide berufstätig, beide  
11 in Vollzeit. Insofern beschränkt sich die gemeinsame Zeit mit Kind eher auf nach 17 Uhr  
12 und aufs Wochenende. Ja und es gibt tatsächlich nicht so wahnsinnig viel Freizeit oder  
13 große Aktivitäten, die wir dann noch machen. Es fokussiert sich eher auf Haushalt,  
14 Familie, Garten und Haus im Wesentlichen. Genau so, was man halt an Aktivitäten hat.  
15 Was wir zusammen gerne machen oder was jetzt seit ein paar Monaten geht, weil er immer  
16 so Hautprobleme hatte ist schwimmen gehen. Das machen wir dann. Er schwimmt  
17 natürlich noch nicht, aber planschen gehen. Und am Wochenende gehen wir dann in den  
18 Zoo oder auf den Spielplatz. Also nicht auf den nächstgelegenen, das machen wir dann in  
19 der Woche, sondern Spielplätze, die dann weiter entfernt sind, wo man dann mit dem  
20 Fahrrad hinfahren kann oder einen Ausflug machen. Ja, oder wir besuchen Freunde oder  
21 bekommen Besuch von Freunden. Also relativ unspektakulär, sag ich jetzt mal. Also, was  
22 man so macht und tut.

23 I: Sie haben gerade berichtet, dass Sie 500 Meter Luftlinie entfernt wohnen. Seit wann  
24 wohnen Sie in dem Stadtteil?

25 K: Seit 2 Jahren.

26 I: Wo haben Sie vorher gewohnt?

27 K: In Sudenburg, da wo die Ambrosius-Kirche ist. Der Hintergrund oder die Motivation  
28 war tatsächlich der Hauskauf. Mein Mann wollte eben gerne ein Haus kaufen, mein  
29 Interesse war da nicht gleich so groß. Aber wenn haben wir festgestellt, muss es innerhalb  
30 der Stadt irgendwo sein, weil es mir ganz wichtig ist, dass man kurze Wege hat und alles  
31 mit dem Fahrrad erledigen kann. Wir haben zwar auch ein Auto, aber mir ist es wichtig,  
32 dass man da flexibel ist. Und nicht am Stadtrand oder außerhalb irgendwie wohnt und dann  
33 bot sich das an. Auch wenn das jetzt nicht die 1a Wohnlage ist, aber es ist eben bezahlbar.

34 Und es ist sehr nahe an der Innenstadt dran. Und aufgrund der Neubauten ist eine gute  
35 Infrastruktur rundherum. Es gibt relativ viele Supermärkte und auch Spielplätze. Relativ  
36 viele, aufgrund der hohen Einwohnerdichte, die es gibt im Neustädter Feld. Mittlerweile  
37 fühlen wir uns da sehr wohl und das Haus, dass wir gekauft haben ist 16 Jahre alt, sodass  
38 man sagen kann, dass es noch nicht so wahnsinnig alt ist. Der Garten war schon angelegt.  
39 Man musste jetzt nicht wahnsinnig viel tun, sondern konnte einfach einziehen. Und das  
40 Kind hat einen Garten, kann spielen. Und es ist eben auch schön, wenn man sagen kann, es  
41 ist vorne und hinten abgeschlossen, man kann das Kind laufen lassen. Und kann drinne  
42 jetzt selber noch etwas machen oder kann sich einfach hinsetzen und muss keine Angst  
43 haben, dass das Kind jetzt abhaut, weil man es eben gerade nicht sieht. Das ist schon  
44 durchaus ein Vorteil.

45 I: Sie haben gerade gesagt, dass die Wohnlage nicht die Beste ist. Was meinen Sie damit?

46 K: Naja, wenn man sich jetzt klassischerweise Einfamilienhäuser...also wenn man jetzt  
47 sagt, man kauft ein Haus, dann haben die meisten wohl vor Augen, dass man in eine  
48 klassische Eigenheimsiedlung zieht, was ich jetzt aber auch nicht so attraktiv finde, weil  
49 die Infrastruktur dann wieder wo anders wäre. Oder eben bevorzugter Weise, viele Freunde  
50 von uns, die auch Häuser haben, haben die in Stadtfeld, wo man das dreifache, vierfache  
51 für ein Grundstück bezahlt. Und insofern das Beste heißt jetzt nur Neubauten, wenn man  
52 den Rundumblick hat, dann sind Neubauten eben nicht der Wunschausblick. Wobei das  
53 Grundstück, das wir haben ist relativ gut geschützt, sodass man sagen kann, man kriegt da  
54 nicht so viel mit. Und kann in seiner kleinen heilen Welt darin leben. Aber natürlich ist es  
55 schon so, dass im Neustädter Feld, weil Sie es angesprochen haben, ein starkes soziales  
56 Gefälle gibt. Das sind jetzt auch keine superteuren Eigenheime. Das sind so normale kleine  
57 Eigenheime. Keine Architektenhäuser, die da stehen. Da sind auf der einen Seite diese  
58 Bürger und auf der anderen Seite gibt es im Neustädter Feld schon einen erhöhten Anteil  
59 an Leuten, die jetzt von Hartz IV leben oder Migrationshintergrund, naja das sieht man  
60 jetzt eher weniger, aber natürlich merkt man in Supermärkten und vor Ort das Klientel, die  
61 da einkaufen schon, dass da mehr Problemlagen zusammen kommen als in anderen  
62 Stadtteilen. Das war in Sudenburg natürlich auch so, wo wir gewohnt haben, aber das finde  
63 ich dann schon spannend, wie man sieht, dass sich bestimmte Probleme kumulieren.

64 I: Sie und Ihr Mann sind in Vollzeit berufstätig sind. Darf ich fragen, was Sie machen?

65 K: Dürfen Sie. Ich bin Projektleiterin und stellvertretende Regionalleiterin bei einer  
66 Stiftung, die bundesweit agiert und hier in Sachsen-Anhalt eine Geschäftsstelle hat. Und

67 mein Mann arbeitet bei der Agentur für Arbeit im Arbeitgeberservice. Er betreut  
68 Arbeitgeber, die Personal brauchen.

69 I: Sind Ihre Arbeitsplätze in Magdeburg oder außerhalb?

70 K: Ja, beide in Magdeburg am Schleinufer. Mit dem Fahrrad in 10 Minuten zu erreichen.

71 Sehr günstig gelegen.

72 I: Ich habe schon erfahren, dass das Haus sehr multikulturell ist. Sie sprechen sicherlich  
73 deutsch Zuhause...wird ebenso eine Zweitsprache gesprochen?

74 K: Das ist die einzige.

75 I: Sie haben mir ja schon ein wenig von Ihrem Alltag berichtet, ebenso von  
76 Wochenendaktivitäten. Möchten Sie dazu noch etwas ergänzen?

77 K: Gerade fällt mir dazu nicht mehr ein.

78 I: Ich habe herausgehört, dass Sie ein Kind haben. Wie alt ist das Kind?

79 K: Ja. 3 ½ Jahre.

80 I: Berichten Sie mir bitte etwas über den Alltag mit dem Kind. Wie ist ihre Beziehung  
81 zueinander, worauf legen Sie bei der Erziehung wert?

82 K: Ich würde jetzt mal sagen, dass wir uns lieben. Er ist ein kleiner süßer und auch sehr  
83 lebhafter Kerl, der durchaus auch seine kleinen Wut- oder Bockanfänge hat. Wobei wir so  
84 eine schwierige Phase gerade hinter uns haben, Anfang des Jahres, und jetzt wieder gut in  
85 der Beziehung sind. Worauf legen wir wert? Also auf der einen Seite natürlich schon...ich  
86 habe da noch nie so drüber nachgedacht oder gesprochen muss ich jetzt zugeben und bin  
87 da jetzt auch kein Freund von Ratgeber-Literatur. Ich mache das eher intuitiv und gleiche  
88 mich da nicht so oft mit anderen ab. Somit ist es schwierig die Besonderheiten bei uns zu  
89 erkennen. Ich versuche natürlich schon ihn ernst zu nehmen, auf ihn einzugehen auf der  
90 einen Seite und natürlich auf der anderen Seite, das war jetzt so in der letzten schwierigen  
91 Phase eher das Problem, dann eben auch klare Grenzen zu setzen. Da ist immer so die  
92 Balance auszutarieren. Wo ist man jetzt kompromissbereit, wo geht man als Eltern auf ihn  
93 zu und wo ist es wichtig Grenzen zu setzen. Das muss man immer wieder neu für sich  
94 austesten. So ging es uns zu Beginn des Jahres, wo man dann auch feststellen muss, gerade  
95 braucht das Kind vielleicht mehr Grenzen zur Orientierung. Dann ist man eher strikter als  
96 das man lockerer rangeht. Und ich versuche mich immer zu fragen, wenn er jetzt etwas  
97 anders möchte als ich, wie wichtig mir das jetzt ist. Ob es mir jetzt wirklich so wichtig ist  
98 meine Vorstellungen umzusetzen oder ob ich auf seine eingehen kann. Das versuche ich  
99 schon und mein Mann auch zu berücksichtigen. Das ist für mich jetzt normal, aber was  
100 andere Eltern vermutlich nicht so tun. Was ist mir ansonsten noch wichtig? Ja, dass wir

101 wertschätzend miteinander umgehen und weder uns noch das Kind jetzt beleidigen,  
102 niedermachen, haut, tritt oder andere Dinge, die ich jetzt auch als selbstverständlich  
103 ansehen würde, aber das ist es vielleicht heute auch nicht. Ja ich würde sagen eine  
104 liebevolle, zugewandte Erziehung, das wäre jetzt das Ideal, natürlich im Alltag, wenn man  
105 Vollzeit arbeitet und so wie ich dann einen Job habe, der doch mal 200 % der Arbeitszeit  
106 umfasst, viele berufliche Dienstreisen, dann ist man natürlich auch sehr eingespannt. Dann  
107 ist es auch eine Herausforderung, die eigene Erwartungshaltung an sich zu erfüllen und  
108 immer geduldig, zuhörend, liebevoll und zugewandt zu sein. Das kriegt man nicht immer  
109 hin. Aber das als Ideal im Kopf zu haben ist wichtig. Manchmal muss ich mich auch am  
110 Riemen reißen und mir sagen, dass der berufliche Stress auch mal weg muss. Damit man  
111 sich auf die andere Ebene einlassen kann.

112 I: Sie haben ja gerade erwähnt, dass es am Anfang des Jahres etwas schwierig war, weil er  
113 eine Trotzphase hatte. Ich kann mir vorstellen, dass es dann auch mal zu Stress oder Streit  
114 kam. Wie gehen Sie mit solchen Situationen um?

115 K: Wie gehen wir damit um? Also es kommt natürlich immer wieder zu solchen  
116 Situationen und eigentlich sagt man dann in der Situation recht klar was jetzt geht und was  
117 nicht geht. Guckt ob man sich gegebenenfalls auch eine Auszeit voneinander nimmt und  
118 dann wieder zueinander kommt. Ja so würde ich das jetzt reflektiert sagen. Ich habe  
119 darüber noch nie so nachgedacht. Das klappt eigentlich sonst auch recht gut, war aber in  
120 den tatsächlich vier Monaten eine Herausforderung, weil es eine Dauersituation war. Wir  
121 kamen aus der Situation gefühltermaßen gar nicht raus. Und ich hatte das mit der Frau X,  
122 die hier auch Erzieherin ist, im Erziehungsgespräch. Ich hatte da auch in der Zwischenzeit  
123 mal in der Kita nachgefragt, ob hier irgendetwas los ist, weil sich Zuhause nichts geändert  
124 hatte. Es war schon krass und war konsequent über so einen langen Zeitraum, so vier  
125 Monate. Das war äußerst schwierig und herausfordernd. Schon morgens mit lauter Macht  
126 kämpfend und Auseinandersetzungen kamen wir aus dem Haus und abends kam man nach  
127 Hause begann das unmittelbar wieder. Und wenn man ihn ins Bett brachte, waren das auch  
128 nur Machtkämpfe. Und diese schönen Beziehungsmomente, die man sich dann eben auch  
129 wünscht, waren eben äußerst rar. Und da habe ich eben auch gemerkt, dass die  
130 üblichen...also das was da sonst üblich hilft, dass was ich sonst intuitiv als Problemlösung  
131 angewendet habe uns nicht weiter half. Sondern das es eben ganz viele Situationen gab,  
132 von denen ich fand, dass sie eskalierten. Dass er sich eben nicht beruhigte, schrie, die  
133 Türen warf, was schwierig auszuhalten ist. Wo wir dann aber gesagt haben, okay wir  
134 geben da jetzt nicht nach und wir dürfen da auch nicht nachgeben, weil dieses Nachgeben

135 gerade dazu führt, dass es noch schlimmer wird als das es besser wird. Obwohl man  
136 manchmal auch das Gefühl hat, mach doch einfach was du willst. Wir haben das auch  
137 ausgesprochen...das man jetzt so denkt, ich habe da keine Lust mehr drauf, ich will jetzt  
138 nicht mehr, mach was du willst. Wo man dann aber auch doch wieder denkt, dass man in  
139 der Pflicht ist etwas zu tun. Das ist meine Aufgabe, also reiß dich am Riemen. Wir müssen  
140 ihm zeigen, wo hier die Grenze ist. Aber das war tatsächlich schwierig. Und irgendwann  
141 war es dann auf einmal vorbei und ich hoffe, es kommt nicht so schnell wieder. Aber es  
142 haben tatsächlich auch die Erzieherinnen hier gespiegelt, sie haben das ja auch erlebt. Dass  
143 er sich hier auch total gewandelt hatte und das er sich jetzt eben wieder zurück gewandelt  
144 hat. Wir haben verschiedenste Dinge versucht zu analysieren, woran es liegen könnte und  
145 eine war tatsächlich, dass der Winter so lang war und das hat ja glaube ich gerade auch auf  
146 sehr lebhaftes Kinder in dem Alter nochmal so einen Einfluss. Das man so einen  
147 Lagerkoller irgendwie kriegt. Aber das sie auch meinte, sie hatten sehr viele Kinder, Jungs  
148 vor allem, die alle in dem selben Alter waren, die frisch dazu gekommen waren, die ihren  
149 ganzen Bewegungsdrang wahlweise selbst nicht so regulieren können, was für meinen  
150 Sohn auch eine Herausforderung war und zu gucken, wie überfordere ich mich nicht. Also  
151 wie kriege ich Impulse, die ich brauche, weil ich neugierig bin und gleichzeitig wie  
152 überfordere ich mich nicht und wie reguliere ich das. Den Jungs ist das irgendwie schwer  
153 gefallen und die waren irgendwie in so einem Kreislauf drin, der keinem...also uns tat er  
154 definitiv nicht gut. Ja, es war wahrscheinlich entwicklungspsychologisch notwendig und ist  
155 jetzt hoffentlich abgeschlossen.

156 I: Das hört sich wirklich nach einer nervenaufreibenden Zeit an. Welche Unterstützung  
157 haben Sie erfahren...außerhalb der Familie oder aus dem erweiterten Familienkreis?

158 K: Naja bei uns, also meine Eltern sind zwar getrennt lebend, aber wir haben einen guten  
159 Kontakt miteinander. Mein Sohn ist das einzige Enkelkind. Also ich habe noch eine  
160 Schwester, mein Mann hat keine Geschwister also von daher. Also meine Schwester ist  
161 jetzt schwanger, da kommt potenziell noch ein Enkelkind, aber die wohnt weiter weg.  
162 Meine Eltern wohnen in der Altmark, sie sind relativ nah dran. Meine Schwiegereltern  
163 wohnen in Schönebeck. Also er ist das einzige Enkelkind von allen Seiten, wird geliebt,  
164 gehegt, gepflegt. Wir versuchen aufzupassen, dass er da nicht zu sehr verwöhnt wird. Und  
165 da ist es natürlich auch gut, wenn Sie nach Unterstützung fragen, dass man tatsächlich zum  
166 einen reale Unterstützung kriegt. Meine Schwiegermutter holt ihn zum Beispiel  
167 donnerstags immer ab. Also so wie heute, um 14 Uhr schon. Sie verbringen dann den  
168 Nachmittag zusammen. Und da es in der Regel so ist, dass ich meinen Sohn morgens nur

169 bringe und der Vater ihn nachmittags holt, damit ich dann eben länger nachmittags arbeiten  
170 kann. Und er aber donnerstags auch länger arbeiten muss, ist das eine praktische  
171 Unterstützung zum einen für uns. Und die Schwiegereltern nehmen ihn dann auch mal am  
172 Wochenende, mal so einen halben Tag oder mal die Nacht, was wir jetzt nicht oft machen,  
173 aber was wir machen könnten. Genau, ich glaube diese kurzen Auszeiten vom Kind helfen  
174 sich auf sich selbst und als Paar zu besinnen. Und es hilft natürlich auch, wenn  
175 Außenstehende da sind und das wahrnehmen, dass er bei ihnen ganz anders war. Dass er  
176 das nur bei uns gemacht hat oder hier im Kindergarten, dass haben sie auch gespiegelt.  
177 Also er ließ sich auch nicht auf die Erzieher ein, obwohl er sich sonst immer sehr gut auf  
178 die eingelassen hat. Ja dieses spiegeln von außen, wenn es mal so vertrackt ist und wenn  
179 man dann so wertschätzende und liebevolle Anerkennung von den Großeltern gespiegelt  
180 bekommt, bringt einen das auch nochmal auf eine andere Ebene. Und eben tatsächlich  
181 auch, wenn er mit anderen Kindern in Kontakt war, erlebt man ihn dann ganz anders. Das  
182 war auch gut. Das habe ich auch ein paar Mal bewusst wahrgenommen, dass das auch mir  
183 gut tut. Im Alltag sind wir ja eher eine Dreierkonstellation, was jetzt aber auch gut ist.  
184 Vom Ruhebedürfnis brauche ich jetzt nicht noch mehr Leute in der Woche um mich  
185 herum, aber wenn es eben zu dritt gerade vertrackt ist und man kommt aus der Situation  
186 mal raus und erlebt das Kind anders, man erlebt sich selbst anders und man kommt dann  
187 auch wieder anders in die Beziehung.

188 I: Ist die Unterstützung für Sie ausreichend oder wünschen Sie sich mehr?

189 K: Nee, ich denke...also...nein es ist in Ordnung. Ja ich glaube, was ich mir eher  
190 tatsächlich wünschen würde ist, aber das ist ein anderer Grundkonflikt, mehr Zeit für mich  
191 und das Kind zu haben. Das hat etwas mit Arbeit reduzieren können zu tun. Was ich dann  
192 nicht möchte ist, also wir könnten ihn auch noch häufiger weggeben, aber das möchte ich  
193 nicht, weil ich auch Zeit mit ihm haben möchte und er das auch einfordert. Ich merke das  
194 schon, wenn ich jetzt weniger präsent bin, dass ihm das auch fehlt, dass er es einfordert  
195 und gerne haben möchte. Insofern hätte ich jetzt auch kein gutes Gewissen, wenn das jetzt  
196 öfter der Fall wäre. Also es ist sehr hilfreich, dass meine Schwiegereltern bei jeder  
197 Gelegenheit auf der Matte stehen könnten und bei Krankheit und so da wirklich gut helfen.  
198 Meine Eltern arbeiten selber noch, die helfen, aber die sind eben auch eingeschränkt. Und  
199 das ist schon viel Wert, dass die Schwiegereltern da so flexibel sind. Und man merkt, die  
200 freuen sich und für die ist das der schönste Moment am Tag oder in der Woche, wenn das  
201 Kind kommt. Sie sich da voll und ganz drauf einlassen können und für ihn ist das, glaube  
202 ich, auch schön, wenn man jemanden hat, der wirklich voll ganz da ist. Nicht wie die

203 Eltern, die dann doch überlegen, was man nachher noch kaufen muss oder wie auch  
204 immer.

205 I: Sie sind stark eingespannt, sowohl im Berufs- als auch im Familienleben. Aber  
206 unabhängig davon sind Sie eine Frau mit eigenen Bedürfnissen. Haben Sie Interessen oder  
207 Hobbies, denen Sie nachgehen?

208 K: Also ja klar mit eingeschränktem Zeitfenster. Ich lese gern, das habe ich mein Leben  
209 lang schon gern gemacht. Und ansonsten, schwimmen tue ich gerne, Rad fahren mache ich  
210 gerne. Also leichte sportliche Betätigungen, die nicht nach Sport klingen, sondern eher  
211 nach Spaß. Zum Beispiel Tischtennis spielen, wobei ich das eher seltener mache.  
212 Spazieren gehen, solche Dinge, mit Freunden treffen, ins Kino gehen, wobei das Letztere  
213 eben wirklich eher selten der Fall ist, sich mit anderen in der Woche zu verabreden. Und  
214 dann natürlich ab und zu mal ein paar Abende mit dem Mann zu verbringen, das kommt  
215 dann auch noch vor.

216 I: Wann hatten Sie das letzte Mal Gelegenheit so etwas zu machen, etwas für sich selbst?

217 K: Also mich sportlich alleine zu betätigen, quasi schwimmen zu gehen oder Rad zu  
218 fahren, das mache ich tatsächlich relativ häufig. Mehrmals in der Woche. Das ist kein  
219 großes Zeitfenster, aber ich sage mal so eine Stunde am Abend oder das ich eben mal nach  
220 der Arbeit, wenn mein Mann und das Kind beschäftigt sind, dass man mal so eine halbe  
221 Stunde für sich hat. Das kriegt man auch mal so hin. Genau, bei uns ist gerade wohl eher  
222 die Schwierigkeit, dass man als Paar für sich Zeit hat. Aber ich glaube das ist für alle  
223 Eltern irgendwie eine Herausforderung, dass gut auszutarieren. Wenn man eben nicht  
224 immer einen Babysitter Zuhause hat, sagt man eben der eine oder der andere macht was.  
225 Aber wir sind am Wochenende beide verabredet und gehen zu einem Konzert. Da haben  
226 wir uns jetzt gerade zu entschlossen.

227 I: Das freut mich. Hier in der Kita sind natürlich auch noch andere Eltern mit ihren  
228 Kindern. Kennen Sie diese Eltern?

229 K: Ich würde mir tatsächlich wünschen, wenn Sie so fragen...er ist ja jetzt seit einem Jahr  
230 in dieser Kita...das ich mir den intensiveren Kontakt zu den anderen Eltern wünschen  
231 würde. Also die Freunde, die wir haben und die Freunde mit denen er auch spielt sind alles  
232 Freunde, die wir vorher schon hatten. Das ist auch gut so, weil klar, wenn man so  
233 eingespannt ist, hat man jetzt auch nicht so wahnsinnig Zeit viele neue andere Leute zu  
234 treffen. Aber ich würde das durch aus als angenehm empfinden, wenn man hier Kontakte  
235 hätte und sich näher kennen würde. Aber es bietet sich in der Regel nicht an. Wenn ich  
236 morgens komme, sehe ich kaum Eltern. Oder die ich jetzt sehe, bietet sich keine

237 Gelegenheit in Kontakt zu kommen. Ich finde es in sofern schon gut, dass die Sommerfeste  
238 und so Weihnachten, da fiel es mir jetzt, also ich bin da schon durchaus offen rein  
239 gegangen, aber es hat sich da jetzt nicht so angeboten, dass man gleich in Kontakt kommt.  
240 Mein Mann hat berichtet, bei dem Arbeitseinsatz, der hier war, dass er da mit einem Vater  
241 ins Gespräch kam und das auch sehr angenehm fand. Er hat ihn jetzt nicht weiter gesehen.  
242 Ja ich glaube, es ist gut und wertvoll, das haben viele Bekannte von mir eben auch, dass  
243 man in der Kita Freundschaften/ Bekanntschaften schließt und das ist auch meine  
244 Motivation. Es war auch mein Wunsch ihn in eine Kita im Stadtteil zu bringen, obwohl ich  
245 natürlich auch wusste, wie wir es vorhin schon gesagt haben, dass es vielleicht nicht so die  
246 gute Wohnlage ist und hier nicht nur Kinder aus lauter privilegierten Familien sind. Hier  
247 gibt es auch Kinder, die ihr Päckchen zu tragen haben. Genau, aber das ist eigentlich eine  
248 ganz bewusste Entscheidung von mir. Mit dem Ziel, dass es wohnortnah ist und er hier  
249 vielleicht auch Freunde und Bekannte findet und das man das später ausbauen kann.

250 I: Kennen Sie das Eltern-Café?

251 K: Ich lese davon, aber das ist das was immer vormittags ist.

252 I: Das ist für Sie ungünstig.

253 K: Ja, ich fand es schön, es gab ja diesen Workshop mit den Trommeln. Der war  
254 tatsächlich nachmittags und der war auch für Väter. Und mein Mann ist jetzt ehrlich gesagt  
255 nicht der begeisterte Trommler, aber da ich das tatsächlich eine schöne Idee finde und ich  
256 es auch toll finde, dass sich die Kita so engagiert, habe ich ihn da gleich hingescheucht.  
257 Das hat er auch gemacht und es hat auch Spaß gemacht, wobei er jetzt nicht gleich mit  
258 anderen...naja es muss ja auch passieren. Der Zufall und die Gruppenzusammensetzung  
259 bestimmen ja auch, ob man nun gerade ins Gespräch kommt oder nicht.

260 I: Was denken Sie, würde er noch einmal an so einem Angebot teilnehmen?

261 K: Also es muss vielleicht nicht unbedingt Trommeln sein und mit Singen muss es auch  
262 nicht unbedingt etwas zu tun haben, aber ja ich glaube das ist schon ganz gut und auch die  
263 Väter da so mit einzubeziehen. Das finde ich schon gut. Und es wurde ja auch durch  
264 Studien bestätigt...also ich habe mich da nie so mit beschäftigt, aber das die Männer so ein  
265 Eltern-Café nicht so stark annehmen wie die Frauen vermute ich mal. Wobei das  
266 Trommeln eben eher etwas ist, wo man mehr Väter anspricht. Die Tätigkeit und Uhrzeit  
267 spricht bestimmte Geschlechter an. Für mich wären die Angebote ab 17 Uhr interessant,  
268 wobei das eigentlich auch die Zeit ist in der man mit dem Kind in Kontakt ist. Da geht man  
269 eher nicht alleine in die Kita, das müsste man dann zusammen machen.

270 I: Ich möchte noch einmal auf den Stadtteil zu sprechen zu kommen. Sie haben mir ja  
271 schon von Einkaufsmöglichkeiten und Spielplätzen berichtet. Wissen Sie etwas über  
272 Angebote für Kinder? Gibt es Möglichkeiten, wie sie außer auf dem Spielplatz ihre Freizeit  
273 verbringen können?

274 K: Also mein Mann hat gehört, das haben wir jetzt noch nicht genutzt...wenn er vier Jahre  
275 alt ist und so einen Bewegungsdrang hat, dass er in einen Fußballverein soll. Es ist jetzt  
276 nicht so, dass wir passionierte Fußballspieler sind, aber er läuft gerne mit dem Ball und  
277 findet das ganz gut. Und da wurde uns erzählt, dass es hier im Stadtteil eine  
278 Fußballvereinsmöglichkeit gäbe und einen Fußballplatz gibt. Ich weiß nur ehrlich gesagt  
279 nicht wo der ist. Aber die Nachbarn kann man fragen und er ist ja auch noch keine vier. In  
280 der Alten Neustadt ist ja diese Bewegungswerkstatt für Kinder, da hatten wir uns auch mal  
281 angemeldet, um mal zu schnuppern. Aber da unsere Erwartungshaltung war mit meinem  
282 Sohn etwas gemeinsam in der Woche zu machen...wo wir etwas zusammen machen, wo  
283 man sich nicht selber etwas einfallen lassen muss, aber da habe ich vor Ort erfahren, dass  
284 das Angebot anders gedacht ist. Die Eltern geben ihre Kinder ab und gehen dann weg. Das  
285 war jetzt nicht meine Intension, dass ich jetzt sage, ich hole ihn aus der Kita, um ihn da  
286 wieder abzuliefern bei anderen Kindern, die er nicht kennt. Mit so anderen fertigen  
287 Kindern nach einem Kita-Tag da rumzutoben. Nee ehrlich gesagt würde mir jetzt nicht  
288 mehr einfallen. Wenn Sie jetzt wiederum fragen, was wir im Winter machen, wenn schnell  
289 liegt. Dann kann man auch rodeln gehen. Das haben wir gemacht, aber ansonsten sind wir  
290 auf den Spielplätzen. Oder im Freibad/ Schwimmhalle.

291 I: Kennen Sie Veranstaltungen für die ganze Familie hier im Stadtteil? Feste und  
292 ähnliches?

293 K: Den Moritzhof gibt es natürlich, aber da ist er noch ein bisschen klein für. Wobei wir  
294 am Wochenende da waren.

295 I: Was war am Wochenende dort?

296 K: Es sind gerade französische Wochen und am Wochenende sollte das kleine Montmartre  
297 dargestellt werden mit französischem Markt und Musik. Das war nett. Mein Mann und ich  
298 hätten es auf jeden Fall länger ausgehalten, aber für meinen Sohn war da kein richtiges  
299 Angebot. Die Angebote waren eher für ältere Kinder oder eben für Erwachsene geeignet.  
300 Auf dem Moritzhof gibt es ja verschiedene Feste, wenn er größer wird, kann man da  
301 hingehen. Das Familienhaus, was ein Stück weiter weg ist, macht ja auch Angebote, aber  
302 ich denke, dass die das eher im Vormittagsbereich machen und vielleicht auch im  
303 Nachmittagsbereich, aber ich denke nicht, dass mich da jetzt etwas bewusst anspricht. Die

304 haben auch Mutterfrühstück, Krabbelgruppe und Elternstammtische zu bestimmten  
305 Themen, aber die sind auch tagsüber. Ich hätte gerne etwas Bewegungstechnisches  
306 gemacht, weil er so einen Bewegungsdrang hat.

307 I: Was fehlt Ihnen im Stadtteil? Gibt es etwas, dass Sie sich wünschen?

308 K: Es fehlt eine verbindende Kraft. Es gibt eine Ansammlung von einzelnen Geschäften,  
309 aber der Stadtteil hat keine eigene Identität. Als ich mit meinem Mann am letzten  
310 Wochenende auf dem Moritzhof war, saßen wir zum ersten Mal auf dem Moritzplatz mit  
311 dem Springbrunnen. Und ich dachte, das ist wirklich ein schöner Platz. Wenn hier Cafés  
312 wären und die Bürgersteige etwas breiter, könnte man das durchaus ausbauen und nutzen.  
313 Man muss natürlich gucken, welche Bewohner sind hier, welche Interessen haben sie,  
314 welche Bedarfe und wie viel Kaufkraft. Das man über die Studenten, die es gibt, den  
315 Moritzhof und das Studiokino anders nutzt. Das wäre mein Interesse. Cafés und  
316 Restaurants gibt es hier nicht wirklich. So ein paar vereinzelte Dinge, wobei ich nicht  
317 finde, dass die eine hohe Anziehungskraft haben. Man kann auf der Lübecker Straße  
318 Einkäufe tätigen, aber man würde da jetzt nicht bummeln gehen. Es sind die Dinge  
319 gegeben, die gegeben sein müssen, aber das Herz des Stadtteils ist nicht zu spüren. Oder  
320 eine Gemeinschaft.

321 I: Dann kommen wir auf das Weltkinderhaus zu sprechen. Sie haben mir ja schon erzählt,  
322 warum Sie sich für die Einrichtung entschieden haben. Was gefällt Ihnen am  
323 Weltkinderhaus besonders gut?

324 K: Was gefällt mir besonders gut? Ich habe mir ja auch andere Kitas angeschaut und man  
325 spürt ja, wenn man Häuser kennenlernt und mit der Leitung spricht, welcher Geist im Haus  
326 herrscht. Und das hat mir von Anfang an besonders gut gefallen. Frau Bauer (Kita-  
327 Leitung) mit ihrer Art und auch mit ihrer Vision, wie sie mit ihrem Blick auf Kinder und  
328 mit ihrem Blick wie sie eine Kita leiten möchte...das hat mir sehr gut gefallen und auch  
329 das was ich beim ersten Kennenlernen wahrgenommen habe. Auch wie das Team  
330 untereinander agiert, obwohl das auch mal schwankt, wie sie mit den Kindern umgehen  
331 und wie sie auch versuchen trotz Einschränkungen bei Räumlichkeiten, Ausstattung oder  
332 Geld das Beste daraus zu machen. Für mich als Eltern wirkt es so, dass sie sich als Team  
333 größtmögliche Mühe geben. Und ich weiß ja auch, dass Erzieher in Teilzeit arbeiten und  
334 nicht gut bezahlt werden und dem Lärmpegel. Und ich denke, dass ich weiß was eine gute  
335 Leitung wert ist. Ich finde, dass das Haus gut geführt wird. Ich habe den Eindruck, dass die  
336 Mitarbeiter gut mitgenommen werden. Das finde ich am wichtigsten. Auf der Ebene muss  
337 es stimmen. Zwar kann jede einzelne Erzieherin mit dem Kind gut umgehen, aber bei der

338 Vielzahl der Schwierigkeiten kommt es dann nicht bei den Kindern an. Das ist schon das,  
339 was mir am besten gefällt. Von den Räumen und von der Ausstattung...es ist so wie es ist.  
340 Es ist für mich nicht so ansprechend. Was mich abgeschreckt hat, ist das so viele Kinder in  
341 so vielen Räumen...ja dadurch ist es sehr laut und trubelig. Damals hatte ich Sorgen, wie  
342 das bei ihm ankommt. Im Winter sind die Kinder sehr reizüberflutet durch diesen  
343 Dauerlärm. Aber da sind auch alle Kitas, die ich kenne eingeschränkt. Ich finde es auch  
344 schön, dass sie versucht haben Räume funktional einzuteilen. Sie geben dabei den Kindern  
345 viel Mitspracherecht und Freiraum, dass sie selbst entscheiden können, was sie gerade tun  
346 möchten. Ich finde auch den sprachlich integrativen Charakter...es ist mir eine  
347 Herzensangelegenheit...es wird viel über Integrationsprozesse in der Gesellschaft  
348 gesprochen, aber die wahre Segregation, die ich wahrnehme vollziehen alle  
349 Mittelschichtseltern, in dem sie ihre Kinder von früh an besonders elitär...elitär ist  
350 vielleicht in Magdeburg kein gutes Wort...in Kitas geben, bei denen sie das Gefühl haben,  
351 dass ihre Kinder die bestmöglichen Aufwuchsbedingungen haben, um dann in die gute  
352 Schule zu kommen, das bestmögliche Abitur zu machen und alle Chancen zu haben. Wo  
353 ich denke, dass das dem eigenen Kind zu Gute kommt, aber was das mit allen anderen  
354 Kindern macht, die von Zuhause aus nicht die besten Voraussetzungen haben, finde ich  
355 schwierig. Wenn alle Eltern sich solidarischer verhalten würden, wäre das für die  
356 Gesellschaft insgesamt besser. Wobei ich mir immer die Frage stelle, welche Gesellschaft  
357 haben wir in 20 Jahren, wenn sich alle Eltern weiter so verhalten. Ich kann das alleine nicht  
358 aufhalten, aber für mich ist das eine zu tiefst politische und persönliche Entscheidung. Das  
359 klingt jetzt so, natürlich ist es mein Kind, aber es ist eine Frage, die mir am Herzen liegt  
360 und mich bewegt. Ich habe mir das Haus angeguckt und mir die Frage gestellt, wie sie den  
361 Ansatz umsetzen wollen. Ich habe mir auch ein Haus von der AWO angeguckt, wo ich  
362 dachte, dass ich gleich wieder rückwärts rausgehe. Da war mir klar, dass ich ihn da nicht  
363 hinbringen möchte, auch wenn die Kita näher ist.

364 I: Warum nicht?

365 K: Aus vielerlei Gründen. Klar sind die baulich noch ein wenig eingeschränkter. Man  
366 merkte schon, wenn man einen Blick auf die Erzieher wirft, erhält man einen Einblick mit  
367 welcher Haltung sie ihre Arbeit machen. Wenn ich in einem Raum vier schreiende Kinder  
368 habe und die Erzieher apathisch in der Ecke sitzen, dann habe ich einen Eindruck. Wenn  
369 ich mich mit der Leitung unterhalte erfahre ich, welche Einstellung sie hat, welche  
370 Visionen sie hat oder eben auch nicht. Und das war da nicht der Fall. Und wenn man auch  
371 reinkommt und da stehen überall Süßigkeitenteller, fand ich das auch nicht gut. Und ich

372 finde es auch nicht gut, wenn er nur so eingeschränkt Obst essen darf. Ich finde es gut,  
373 auch wenn es nicht alle Kinder von Zuhause kennen, zu sagen wir bieten Obst an. Das wird  
374 hier angeboten. Man gibt Kinder so eine Grunderziehung mit. Die ersten Jahre sind ja ganz  
375 prägend und wichtig und wenn ich da nur gelernt habe Schokolade zu essen oder das es  
376 total selbstverständlich ist Obst zu essen, dann finde ich das gut.

377 Sie haben gerade gesagt, wenn die Eltern so weitermachen wie bisher und ihre Denkweise  
378 nicht ändern machen Sie sich Sorgen, wie sich die Gesellschaft innerhalb von 20 Jahren  
379 entwickelt wird. Was vermuten Sie wie sich die Gesellschaft entwickeln würde?

380 K: Nicht positiv auf jeden Fall, mit einer weiteren Spreizung der Bevölkerungsschichten,  
381 der sozialen Milieus. Das man sagt, dass die Kinder, die nicht das Glück hatten in eine  
382 privilegierte Familie geboren zu sein, wo sie geliebt werden und ein Stück weit im  
383 Mittelpunkt stehen, die Eltern ein Einkommen haben oder auch selbst eine Idee haben wie  
384 sie ihr eigenes Leben führen wollen. Das diese Kinder, so ist mein Glauben, dass jedes  
385 Kind erstmal was kann und auch was will, die Welt zu erforschen. Und wenn Kinder, die  
386 im Kita-Alter sind schon verlernt haben neugierig zu sein. Das diese Anrengungsarmut, das  
387 ist ja nicht nur eine materielle/ finanzielle, sondern auch eine Armut an vielen anderen  
388 Dingen. Das die sich soweit auf die Kinder niedergeschlagen hat, dass die schon beim  
389 Eintritt in die Schule Kilometer hinter den anderen Kinder, die gefördert werden,  
390 zurückliegen. Von Chancengleichheit ist da gar nichts zu spüren. Ich finde das traurig für  
391 das einzelne Kind, die das betrifft und eben auch für die Gesellschaft ist das ein  
392 Armutszeugnis. Das ist auch betriebswirtschaftlich nicht leistbar. Das kann sich eine  
393 Gesellschaft nicht leisten. Ich finde man müsste versuchen eine größere Homogenität  
394 schaffen, wobei man ja in den letzten Jahren schon gesehen hat, dass sich eine  
395 Heterogenität verbreitet. Es geht nicht nur um das Finanzielle, sondern ich finde die  
396 schlimmere Armut ist, dass die Generationen dann von ihren Eltern auch kein Vorbild  
397 erlebt haben. Das man sein Leben selbst in die Hand nehmen kann, das man es selbst  
398 gestalten kann, das man gebraucht wird, selbst wirksam werden kann, wenn sie das dann  
399 eben nicht an ihre eigenen Kinder weitergeben können. Das finde ich einfach schade.

400 I: Da Ihr Sohn diese Kita besucht, wächst er unter multikulturellen Umständen auf. Was  
401 denken Sie, welche Potenziale kann er dadurch für sich mitnehmen?

402 K: Naja ich sag mal bezogen auf die Kita hier und auf Magdeburg ist das ja schon eine sehr  
403 gefälschte Wirklichkeit. In Magdeburg...naja hier in dem Stadtteil geht's...schon suchen,  
404 dass man Migranten findet. Obwohl es na klar gerade mit dem Flüchtlingsheim am  
405 Ansteigen ist, aber die 40 % hier in der Kita, wie es ja ungefähr so ist, ist das natürlich ein

406 anderes Bild. Also ich finde das gut und finde das wichtig, weil ich finde, dass das  
407 Multikulturelle zum Alltag dazu gehört und das Leben spannend macht, wenn  
408 Integrationsprozesse gelingen und das die Rahmenbedingungen, wenn alle gemeinsam  
409 dafür eintreten und die es überhaupt die Möglichkeit gibt in Kontakt zu kommen. Ich  
410 denke, dass zum einen auf die aktuelle politische Situation in Bezug auf die Flüchtlinge es  
411 notwendig ist, dass wir uns in Zukunft als Land und auch als Bundesländer, die bisher  
412 kaum die Situation hatten lernen und sich öffnen müssen damit umzugehen. Und in bin  
413 immer wieder überrascht. Als ich...also ich bin Hause aus Sozialpädagogin, aber wenn ich  
414 selber in anderen Großstädten bin in Westdeutschland und ich habe auch selber ein paar  
415 Jahre in Hannover gelebt, dann ist es viel interessanter im Alltag. Dieses Multikulturelle ist  
416 viel präsenter. Ich habe im März Paris besucht und mit Erschrecken gestehe ich mir ein,  
417 wie bewusst ich den Anteil an offensichtlich nicht weißen Franzosen wahrnehme. Da lebt  
418 ja ein großer Anteil an Schwarzafrikaner, die man auf den ersten Blick als auswärtig  
419 wahrnimmt und denkt, die gehören hier nicht her. So ein hoher Anteil. Das würde hier gar  
420 nicht funktionieren. Hier nimmt den einzelnen, wenn man ihn sieht wahr, weil er der  
421 einzige ist. Während man da umgeben davon ist und merkt dann mal wieder in welcher  
422 Käseglocke wir leben. Obwohl ich es theoretisch weiß, aber praktisch ertappe ich mich  
423 immer wieder in Situationen, wo ich dann anderen Orten bin, wo ich denke: „Ja, das ist das  
424 Leben in weiten Teilen der Welt.“ Und hier ist es doch ein relativ exklusiver Status, wo  
425 man da eigentlich wenig zu tun hat. Was denke ich auch Ursache ist für fremdenfeindliche  
426 oder nicht sondern fremdenfreundliches Verhalten, was es hier gibt in weiten Teilen.  
427 Insofern finde ich es gut, dass er es von vornherein sieht und nicht nur in Lehrbüchern. Das  
428 es hier auch Kinder gibt, die etwas dunklere Hautfarbe haben oder ein bisschen anders  
429 aussehen oder eine andere Sprache sprechen.

430 I: Gibt es etwas, dass Ihnen weniger gut gefällt am Weltkinderhaus?

431 K: Wenn ich intensiver daran teilnehmen würde, könnte ich vielleicht andere Dinge  
432 spiegeln. Hmm...ich habe schon öfter mal darüber nachgedacht, ob ich die  
433 Eingangssituation morgens so gut finde. Weil ich ja auch mit in den Frühstücksraum gehe  
434 und denke, wenn da Kinder sitzen und wenn dann mehrere Eltern zugleich kommen, dass  
435 es dann natürlich sehr wülig ist. Und das nimmt dann den Kindern die Ruhe, die da hinten  
436 sitzen und frühstücken sollen. Ich denke die Mahlzeiten sind die größten Stressfaktoren in  
437 solchen Einrichtungen. Ich sehe auf der einen Seite schon, dass sich die Erzieher bemühen  
438 die größtmögliche Ruhe reinzubringen, aber das durch die Eltern Unruhe herein gebracht  
439 wird. Und manchmal unterhält man sich ja dann doch mit anderen Eltern. Von einer Kita

440 habe ich neulich gehört, dass man zu bestimmten Zeiten gar keine Kinder bringen darf,  
441 weil dann Frühstückszeit ist. Wo ich dann dachte, okay das finde ich jetzt auch nicht so  
442 toll, wenn ich es jetzt bis um 8 Uhr nicht geschafft habe, dann muss ich bis 8:45 Uhr  
443 warten. Auf der anderen Seite dachte ich dann wieder, das gibt den Erziehern und Kindern  
444 Ruhe. Das heißt jetzt nicht, dass ich mir diese Lösung wünsche, aber es heißt, dass diese  
445 Ankommssituation mit recht viel Unruhe verbunden ist. Ansonsten muss ich ja zu geben,  
446 dass ich vom Ablauf in der Kita so gut wie keinen Einblick habe. Wenn ich meinen Sohn  
447 nachmittags frage, sagt er meistens, dass es schön war. Da kriege ich jetzt nicht so  
448 wahnsinnig viel mit. Ich glaube, ansonsten bin ich mit den Abläufen zufrieden, hinterfrage  
449 sie jetzt aber auch nicht großartig.

450 I: Wie empfinden Sie die Zusammenarbeit mit den Erzieherinnen und der Leitung?

451 K: Also Frau Bauer (Kita-Leitung) finde ich auf jeden Fall sehr sympathisch. Was ich auch  
452 gut finde, wenn wir uns sehen, dass sie dann zu allen Eltern sehr zugewandt und sehr  
453 präsent ist. Und jetzt nicht im Sinne von ich gehe jetzt mal in mein Büro, sondern aktiv  
454 von sich aus auf die Eltern zu geht. Das finde ich gut. Aber ansonsten habe ich nicht so viel  
455 mit ihr zu tun. Mit den Erziehern gibt es diese kurzen Absprachen, die man hat, wenn man  
456 ihn bringt. Ich habe jetzt nicht so das Gefühl, dass ich jetzt so wahnsinnig viel erfahre. Das  
457 würde ich mir schon wünschen. Aber das liegt auch daran, dass wenn ich ihn morgens  
458 bringe die Situation auch knapper ist. Morgens ist es mehr eine Stresssituation. Wenn man  
459 im Nachmittagsbereich kommt, hat man wahrscheinlich mehr die Chance sich ein  
460 Feedback abzuholen. Das könnte mein Mann machen, der es aber von seiner Natur aus  
461 eher nicht tut. Den frage ich dann auch immer, ob jemand etwas gesagt hat und dann meint  
462 er nö. Ich würde mir tatsächlich, weil ich kaum vom Alltag etwas mitbekomme, wünschen,  
463 dass ich mehr erfahre. Ich weiß, dass das schwierig ist. Man merkt es ja morgens schon,  
464 wenn nur jeder eine Kleinigkeit hat, die noch besprochen werden soll, dann haben die  
465 Erzieher zu tun. Ja, so ein besserer Informationsfluss wäre vielleicht manchmal ganz gut.  
466 Es ist halt auch eine Frage der Organisation, ob eine Erzieherin, die morgens da ist  
467 Informationen an die andere am Nachmittag weitergibt. Sie sind freundlich, sie sind da.  
468 Und wenn ich wirklich etwas wissen möchte, bekomme ich es auch meistens raus. Aber es  
469 gibt jetzt nicht so die intensive Zusammenarbeit. Wo ist doch das Gefühl habe, dass wir an  
470 einem Strang ziehen ist, dass mein Sohn eine besondere Diät braucht wegen der  
471 Neurodermitis. Wo es mir gerade auch zu Beginn wichtig war, dass alle Leute wissen, was  
472 er essen darf und was nicht. Da habe ich schon das Gefühl, dass sie da gut unterstützen.  
473 Das ist auch nicht leicht, das bei einem Kind im Blick zu behalten, wenn eben so viele

474 andere Kinder da sind. Wie sie mir gespiegelt haben ist ihm das auch sehr präsent. Wenn  
475 sie da mal nicht dran denken, dann denkt er daran und dann passt das.

476 I: Sind Sie trotzdem so weit, dass Sie sagen können, dass Sie Vertrauen zu den  
477 Erzieherinnen haben?

478 K: Ja, das habe ich. Wenn ich das nicht hätte, hätte ich ihn hier nicht gelassen. Das habe  
479 ich. Zu manchen Erziehern fühlt man sich stärker zugewandt als zu anderen. Aber das ist ja  
480 normal.

481 I: Unterhalten Sie sich mit den Erzieherinnen auch über andere Themen außer der  
482 Kinderbetreuung?

483 K: Punktuell, wenn die Situation passt und es gerade mal grundentspannt ist wechselt man  
484 auch mal drei Worte mehr. Aber durch die knappe Zeit morgens auf allen Seiten eher nicht  
485 so viel.

486 I: Was sind das für Themen über die Sie sprechen?

487 K: Was sind das für Themen? Das Wetter vielleicht, das was man am Wochenende  
488 gemacht hat, wahlweise über irgendwelche Essenssachen. Ja so undramatische Dinge, die  
489 Smalltalk geeignet sind. Jetzt keine tiefgreifenden Gespräche.

490 I: Am Anfang des Interviews habe ich erwähnt, dass das Weltkinderhaus sich als Ziel  
491 gesetzt hat ein Kinder- und Familienzentrum zu werden, das erste in Magdeburg. Wurde  
492 die Information vor dem Interview schon an Sie herangetragen?

493 K: Ja, ich bin im professionellen Arbeitskontext mit Frau Bauer schon zwei-, dreimal  
494 aufeinandergetroffen. Ich weiß seit wir hier sind, dass das ihre Vision ist, die ich auch gut  
495 nachvollziehen kann. Wobei ich sagen muss, dass ich selber im Bereich der Frühen  
496 Bildung, das ist zwar ein Handlungsfeld unserer Stiftung, aber keins in dem ich aktiv bin.  
497 Also ich bin daran interessiert, aber nicht besonders wissend. Sie war auch bei einer  
498 Veranstaltung unserer Stiftung, wo es auch um Familienzentren ging und ich spürte, wie  
499 stark Frau Bauers Erwartungshaltung ist da jetzt weiterzukommen. Ja zu gucken an  
500 welchen Stellen man Unterstützung bekommt und die Erwartungshaltung zu fragen, ob  
501 man es hier kriegt. Dabei habe ich mitgekriegt, dass es in NRW wohl einen recht großen  
502 Versuch dazu gab. Da gibt es vielleicht auch eine Förderstruktur. Es wurde gesagt, hier in  
503 der Region und gerade in Sachsen-Anhalt gibt es wohl keine Fördermöglichkeiten für  
504 diesen Ansinn und eigentlich können wir gerade auch nicht konkret weiterhelfen. Wo ich  
505 nachvollziehen kann, ja wenn man da solange ein Vorhaben verfolgt, etwas ungeduldiger  
506 wird und sagt, so ich habe den Wunsch nach Unterstützung. Und den Zeitungsartikel habe

507 ich auch gelesen. Da habe ich das mit Dresden gelesen, das wusste ich jetzt vorher nicht. Ja  
508 es war mir vorher bekannt.

509 I: Was denken Sie über diese Idee?

510 K: Ich finde die Idee sehr gut. Aus den Gründen, die wir vorhin schon besprochen haben,  
511 dass Eltern und Kinder aus sehr verschiedenen Milieus hier sind. Und für Eltern, die  
512 Unterstützung in der eigenen Lebensführung und bei der Kindererziehung brauchen, ist die  
513 Kita ja wie ich aus professionellem Kontext weiß ein guter Ansatzpunkt Eltern früh zu  
514 erreichen. Umso größer die Kinder werden, umso schwieriger ist es die Eltern zu erreichen.  
515 Ich glaube in der Grundschule ist man auch noch recht nah dran, aber mit steigender  
516 Klassenstufe sinkt das. In der Kita ist man nah dran. Sie bringen die Kinder, sie holen die  
517 Kinder. Man sieht sie täglich, man hat Kontakt zu ihnen und kann Angebote machen. Das  
518 finde ich erstmal gut, dass man sagt man macht gute und konstruktive Angebote, die sie  
519 verbinden und Impulse geben. Und das die Eltern untereinander in Kontakt kommen und  
520 die verschiedenen Milieus in Austausch kommen, wie man es eben sonst nicht tun würde.  
521 Auch wenn ich mein Kind hierher gebe, habe ich ja nicht automatisch Kontakt und  
522 Berührungspunkte zu anderen Eltern. Insofern finde ich die Idee gut und auch die  
523 Angebote von denen ich schon gelesen habe wie Arbeitsmarktintegration oder eben  
524 Sprach-Cafés oder Austausch oder zu Erziehungsfragen allgemein, finde ich erstmal eine  
525 gute Sache, die die Ressourcen der Eltern stärken können. Oder für Alleinerziehende, die  
526 jemanden kennenlernen können, der unterstützt oder hilft. Das man das Gefühl hat, ich  
527 kann mich austauschen und habe jemanden zum sprechen. Das ist niedrigschwellig und  
528 sinnvoll. Und kann dann auch den einen oder anderen Kontakt mit dem Jugendamt, den es  
529 in manchen Familien später gibt, vielleicht auch vorbeugen. Ich finde das aus vielen  
530 Dingen gut.

531 I: Ich hatte Sie ja schon gefragt, zu welchen Uhrzeiten Sie präsent sein können, um  
532 Angebote wahrzunehmen. Da meinten Sie ab 17 Uhr. Gibt es ebenso bestimmte  
533 Wochentage, an denen Sie Freizeiten haben?

534 K: Den Montag würde ich nicht bevorzugen. Da muss man erstmal in die Woche  
535 reinkommen, einkaufen und so etwas. Ich würde sagen, Dienstag bis Freitag wäre das in  
536 Ordnung. Und es wäre mir wohl eher lieber, wenn das Kind schon im Bett liegt. Wenn  
537 man jetzt nur etwas für sich oder für die Eltern macht, würde ich lieber um 20 Uhr  
538 nochmal wo hingehen. Um 17 Uhr müsste es mit dem Kind sein, das kann natürlich auch  
539 gut sein. Oder 16:30 Uhr. Man kann ja auch mal früher Schluss machen. Dann müsste das  
540 Angebot gleich nach der Betreuung stattfinden, ansonsten wird es für ihn zu spät.

541 I: Oder am Wochenende, wenn die ganze Familie verfügbar ist?

542 K: Ja, wenn man das lange genug vorher weiß, würde das auch gehen.

543 I: Ich weiß, dass Sie stark eingespannt sind. Können Sie sich dennoch vorstellen Angebote  
544 oder Projekte selbst zu organisieren?

545 K: Ich glaube eher nicht. Oder wenn, dann müsste ich angesprochen werden. Dann würde  
546 ich vielleicht ja sagen. Aber ich habe auch so einen Job, wo ich mir täglich etwas Neues  
547 einfallen lassen muss. Da sehne ich mich nach Dingen, die ich einfach abarbeiten kann. Da  
548 würde ich eher sagen, ich putze die Möbel, wobei ich das jetzt auch nicht als Vorschlag  
549 einbringen möchte. Da wünscht man sich manchmal eher stupidere Tätigkeiten als schicke  
550 Angebote zu machen. Aber wenn man jetzt mal sagt das passt und man wird konkret  
551 angesprochen, ja.

552 I: Wir haben eben ganz kurz über Familienbildung gesprochen, wie Sprachkurse,  
553 Integrationshilfen für den Arbeitsmarkt. In den Familienzentren in anderen Bundesländern  
554 gibt es ein breitgefächertes Angebot, zum Beispiel Gesundheitsförderung, spezielle  
555 Angebote für Väter und Alleinerziehende, Erziehungsberatung, Frühförderung,  
556 Ergotherapie bis hin zur Eheberatung. Gibt es Themen, die Sie besonders interessieren für  
557 die Sie sich Zeit freischaufeln würden?

558 K: Ich glaube, wenn es nur halbwegs interessant ist und ich mich nicht für Wochen  
559 verpflichten muss, würde ich kommen, um Eltern kennenzulernen. Das ist eine Motivation,  
560 die ich habe. Ja ich weiß auch nicht, wie man das niedrigschwellig organisiert, sodass man  
561 sich nicht fühlt wie bei Ringelpieps mit Anfassen...ja...wir wollen uns alle kennenlernen.  
562 Aber das man da sagt, man hätte irgendeine Aktivität, die man zusammen macht, was  
563 vielleicht Mittel zum Zweck ist, um sich kennenzulernen. Ja Sportangebote wäre jetzt nicht  
564 so. Da möchte ich eher zeitlich flexibel sein. Aber wenn das jetzt so Angebote sind, die  
565 ein- oder zweimal sind zu einem bestimmten Thema, wäre ich einfach an diesem  
566 Elternaustausch interessiert. Was das für Themen wären? Ja das Turnen nicht, Basteln und  
567 Handwerken wären es eher auch nicht. Das ist nicht meine Kernkompetenz. Das darf mein  
568 Mann machen. Bei Gesprächsangeboten muss man gucken, wozu es gut ist. Ich würde  
569 mich dem jetzt nicht verweigern. Bei Gesundheit denke ich, wenn es jetzt relativ  
570 niedrigschwellig ist, würde es mich nicht so ansprechen, weil ich mich da recht gut  
571 informiert fühle. Was hatten Sie noch im Angebot? Sie hatten ja ganz viel gesagt.

572 I: Erziehungsberatung, Ehe- und Rechtsberatung. Was fällt mir noch ein?

573 K: Ich lese jetzt keine Erziehungsratgeber und tausche mich da auch nicht mit meinem  
574 Freundeskreis aus, aber die Erziehungsberatung ist durchaus etwas was ich mir vorstellen

575 kann. Zum Beginn des Jahres war das durchaus so eine Phase, wo man denkt was macht  
576 man jetzt und ich auch Erzieher angesprochen und gefragt habe, was sie tun würden. Da  
577 habe ich auch gedacht, bislang habe ich versucht intuitiv zu erziehen, aber jetzt bin ich  
578 damit am Ende und was macht man denn jetzt. Oder auch, wenn er sonst munter und  
579 aufgeweckt ist, wir sind eben nachts noch bei der Windel. Und diese Windel verteidigt er  
580 sehr eisern. Das würden wir vielleicht auch noch hinkriegen, aber was er auch lange nicht  
581 gemacht hat, ist auf den Topf zu gehen. Seit er drei ist, haben wir das geschafft. Aber das  
582 große Geschäft macht er nachts in die Windel. Das entspricht nicht dem Ideal, aber ich  
583 habe mich darüber mit den Erziehern ausgetauscht und gefragt, was würden sie jetzt tun.  
584 Dazu habe ich auch tatsächlich mal einen Ratgeber gelesen, in dem aber auch nur stand  
585 abwarten und Angebote machen. Naja das befriedigt mich jetzt nicht, aber das man da  
586 Strategien oder Maßnahmen austauscht. Da war ich am Ende meiner Erziehungsweisheit  
587 angekommen und jetzt auch noch nicht viel weiter bin. Ich habe nur die Hoffnung, dass es  
588 sich irgendwann erledigen wird.

589 I: Dann komme ich zu meiner vorletzten Frage. Sie kennen ja die Öffnungszeiten des  
590 Weltkinderhauses, empfinden Sie diese als ausreichend oder wünschen Sie sich flexiblere?

591 K: Für mich sind die ausreichend, dadurch dass wir beide in Magdeburg arbeiten. Mein  
592 Mann fängt ja schon um 7 Uhr an zu arbeiten und ich kann anfangen, wann ich möchte.  
593 Das passt, es setzt uns nicht unter Druck.

594 I: Wir sind am Ende des Interviews angekommen. Ich habe Ihnen ganz viele Fragen  
595 gestellt, möchten Sie zum Abschluss mir eine Frage stellen?

596 K: Wie weit gehen Ihre Ergebnisse in die Konzeption mit ein? Da war ich jetzt überrascht.

597 I: Es hat sich eine Projektgruppe gegründet vor ein paar Monaten, zu der ich dazu gestoßen  
598 bin im Rahmen der Bachelorarbeit, die ich schreibe. In der konzentriere ich mich zum  
599 einen auf Kinder- und Familienzentren und zum anderen auf das Weltkinderhaus. Ich  
600 erfrage die Eltern-Bedarfe. Zum einen habe ich mir für die Bachelorarbeit gewünscht eine  
601 empirische Forschung vorzunehmen und zum anderen für jemand Drittes hilfreich ist,  
602 damit die Arbeit einen Sinn hat.

603 K: Damit man nicht nur Papier beschreibt.

604 I: Richtig. Und somit hat sich die Kooperation angeboten. Es soll ja eine Konzeption  
605 verfasst werden, noch dieses Jahr. Die wird dem Stadtrat vorgelegt, sodass Gelder  
606 akquiriert werden und das Vorhaben in die Praxis umgesetzt werden kann. Und dabei ist es  
607 natürlich vorteilhaft, wenn in irgendeiner Art und Weise eine wissenschaftliche Begleitung  
608 erfolgt ist und man dann Ergebnisse, natürlich anonymisiert, in die Konzeption verankern

609 kann. Das man zeigt, dass die betroffenen Eltern bestimmte Bedarfe oder Wünsche haben  
610 oder sich in einer speziellen Lebenslage befinden und das die Kita in der Lage ist passende  
611 Angebote zu schaffen, um den Eltern das Leben zu erleichtern.

612 K: Ja, klingt gut.

613 I: Das finde ich auch.

614 K: Ich finde es schön, weil ich ja auch merke wie Frau Bauer dafür brennt. Und es ist toll,  
615 dass sie Hilfe erhält. Und es ist ja auch ein sinnvolles Vorhaben, das der Gemeinschaft zu  
616 Gute kommt. Ich drücke ihr da die Daumen und drücke Ihnen die Daumen, dass Sie etwas  
617 Gutes herausfinden. Sie müssen dann jetzt sicher ganz viel abschreiben, weil ich so viel  
618 erzählt habe, aber gut.

619 I: Das ist nicht so schlimm. Das war inhaltlich, auch für mich persönlich, sehr bereichernd.  
620 Das war ein ganz spannendes Interview und ich bin froh, dass Sie heute da waren. Und als  
621 kleines Dankeschön, dass Sie sich heute auf den Weg gemacht haben, möchte ich Ihnen  
622 noch etwas kleines überreichen.

623 K: Das ist aber lieb. Dankeschön. Damit habe ich jetzt nicht gerechnet. Danke. Die muss  
624 jetzt mit einkaufen kommen.

## VI. Literaturverzeichnis

**Anlauf, Thomas; Glas, Andreas** (2014): Armutszuwanderung in München: Moralisches Dilemma. Das ist eine eigene, schwierige Baustelle. In: Süddeutsche Zeitung. München. Verfügbar im Internet. URL: <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/elendsquartiere-in-muenchen-das-ist-eine-eigene-schwierige-baustelle-1.2210130> (letzter Zugriff: 18.08.2015; 19:27 Uhr)

**Bamler, Vera; Werner, Jillian; Wustmann, Cornelia** (2010): Lehrbuch Kindheitsforschung. Grundlagen, Zugänge und Methoden. Juventa Verlag. Weinheim und München. S. 15, 18-19, 105, 136-138.

**Bauer, Silke** (2015): Kita-Sozialarbeiter: Eine Vision. In: Magdeburger Volksstimme. Magdeburg.

**Bauer, Silke** (o.J.): Einrichtungsporträt Kita Weltkinderhaus. Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). Gütersloh. Verfügbar im Internet. URL: [http://www.jungbewegt.de/fileadmin/media/jungbewegt/Downloads/Einrichtungsportraits/MD\\_Kita\\_Weltkinderhaus.pdf](http://www.jungbewegt.de/fileadmin/media/jungbewegt/Downloads/Einrichtungsportraits/MD_Kita_Weltkinderhaus.pdf) (letzter Zugriff: 23.08.2015; 14:23 Uhr)

**Bax, Miriam** (o.J.): Welche Vorteile bringt der Kindergarten? Verfügbar im Internet. URL: <http://www.bildungsexperten.net/wissen/welche-vorteile-bringt-der-kindergarten/> (letzter Zugriff: 18.08.2015; 19:31 Uhr)

**Bendigs, Christina** (2015): Kita-Sozialarbeiter: Eine Vision. In: Magdeburger Volksstimme. Magdeburg.

**Bertelsmann Stiftung** (o.J.): Einrichtungsporträt Kita Weltkinderhaus. Gütersloh. Verfügbar im Internet. URL: [http://www.jungbewegt.de/fileadmin/media/jungbewegt/Downloads/Einrichtungsportraits/MD\\_Kita\\_Weltkinderhaus.pdf](http://www.jungbewegt.de/fileadmin/media/jungbewegt/Downloads/Einrichtungsportraits/MD_Kita_Weltkinderhaus.pdf) (letzter Zugriff: 23.08.2015; 14:23 Uhr)

**Bundesarbeitsgemeinschaft örtlich regionaler Träger der Jugendsozialarbeit e.V.** (2011): Niedrigschwellige Jugendsozialarbeit. Berlin. S. 5. Verfügbar im Internet. URL:

[http://www.jugendsozialarbeit.de/media/raw/BAG\\_OeRT\\_Handreichung\\_Niedrigschwelligkeit.pdf](http://www.jugendsozialarbeit.de/media/raw/BAG_OeRT_Handreichung_Niedrigschwelligkeit.pdf) (letzter Zugriff: 01.09.2015; 16:23 Uhr)

**Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz** (o.J.): Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Artikel 6. Verfügbar im Internet. URL: <http://www.gesetze-im-internet.de/gg/BJNR000010949.html> (letzter Zugriff: 23.08.2015; 14:13 Uhr)

**Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend** (2011): Anspruchsvoraussetzungen und Höhe des Elterngeldes. Berlin. Verfügbar im Internet. URL: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/familie,did=165644.html> (letzter Zugriff: 01.09.2015; 17:12 Uhr)

**Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend** (2008): Kinderarmut in Deutschland. Berlin. S.3. Verfügbar im Internet. URL: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Internetredaktion/Pdf-Anlagen/kinderarmut-in-deutschland,property=pdf,bereich=bmfsfj,rwb=true.pdf> (letzter Zugriff: 30.07.2015; 16:26 Uhr)

**Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend** (2013): Stief- und Patchworkfamilien in Deutschland. Monitor Familienforschung. Berlin. S. 7. Verfügbar im Internet. URL: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Monitor-Familienforschung-Ausgabe-31,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (letzter Zugriff: 31.08.2015; 16:21 Uhr)

**Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung** (o.J.): Empowerment. Berlin. Verfügbar im Internet. URL: <https://www.bmz.de/de/service/glossar/E/empowerment.html> (letzter Zugriff: 01.09.2015; 20:25 Uhr)

**Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V.** (o.J.): Begriff Soziokultur. Berlin. Verfügbar im Internet. URL: <http://www.soziokultur.de/bsz/node/17> (letzter Zugriff: 01.09.2015; 16:39 Uhr)

**Deisenhofer, August; Deisenhofer, Ulrich** (2014): SGB VIII. § 22 Grundsätze der Förderung. Absatz 2. In: Jugendrecht. Deutscher Taschenbuchverlag. 35. Auflage. München. S. 24, 57.

**Deutsches Jugendinstitut** (2015): Armutsdefinitionen und Konzepte der Armutsmessung. Verfügbar im Internet. URL: <http://www.dji.de/index.php?id=42109&print=1> (letzter Zugriff: 30.07.2015; 16:19 Uhr)

**Diller, Angelika; Schelle, Regine** (2013): Familie und Kita – ein Verhältnis auf dem Prüfstand. In: Kindergarten heute. Management kompakt. Verlag Herder. Freiburg. S. 4-5, 14, 22, 27, 29, 45.

**Diller, Angelika; von Behr, Anna** (2013): Inklusion – Kulturelle Heterogenität in Kindertageseinrichtungen. Deutsches Jugendinstitut e. V. (Hrsg.). München. S. 24-40.

**Dinger, Alexander; Tessnow, Katja** (2015): In Magdeburg entsteht ein Asylort. In: Magdeburger Volksstimme. Magdeburg. Verfügbar im Internet. URL: [http://www.volksstimme.de/nachrichten/sachsen\\_anhalt/1461986\\_In-Magdeburg-entsteht-ein-Asyl-Dorf-Die-ersten-von-500-Bewohnern-ziehen-in-den-kommenden-Tagen-ein.html](http://www.volksstimme.de/nachrichten/sachsen_anhalt/1461986_In-Magdeburg-entsteht-ein-Asyl-Dorf-Die-ersten-von-500-Bewohnern-ziehen-in-den-kommenden-Tagen-ein.html) (letzter Zugriff: 28.05.2015; 13:47 Uhr)

**Eggers, Maureen Maisha** (o.J.): Dimensionen von Diversity in ihrer Bedeutung für die Angewandten Kindheitswissenschaften. S. 1

**Faust, Volker** (o.J.): Kinder- und Jugendpsychiatrie. Dissoziales Verhalten im Kindes- und Jugendalter. Ravensburg. Verfügbar im Internet. URL: <http://www.psychosoziale-gesundheit.net/psychiatrie/kiju.html> (letzter Zugriff: 01.09.2015; 17:22 Uhr)

**Gläser, Jochen; Laudel, Grit** (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. 4. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 11-12, 43.

**Holz, Gerda** (2013): Wünsche und Bedarfe von Familien. Ihre Lebenslagen als Ansatzpunkt kommunaler Gestaltung. Frankfurt a.M. Verfügbar im Internet. URL:

file:///C:/Users/Mich/Downloads/2013-09-27\_Holz%20(1).pdf (letzter Zugriff: 30.08.2015; 03:29 Uhr)

**Hradil, Stefan** (2006): Soziale Milieus - eine praxisorientierte Forschungsperspektive. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Bonn. Verfügbar im Internet. URL: <http://www.bpb.de/apuz/29429/soziale-milieus-eine-praxisorientierte-forschungsperspektive?p=all> (letzter Zugriff: 01.09.2015; 15:48 Uhr)

**Hungerland, Beatrice** (2008): Was ist Kindheit? Fragen und Antworten der Soziologie. In: Angewandte Kindheitswissenschaften. Eine Einführung für Studium und Praxis. Juventa. München. S. 71-90.

**Husserl, Edmund** (1986): Das Problem der Lebenswelt. In: Phänomenologie der Lebenswelt. Ausgewählte Texte II (hrsg. von Klaus Held). Reclam: Stuttgart. S. 220-292.

**Institut für Demoskopie Allensbach** (2012): Monitor Familienleben 2012. Einstellungen und Lebensverhältnisse von Familien. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung im Auftrag des Bundesministeriums für Familie. S. 22, 23, 30, 41, 42. Verfügbar im Internet. URL: [http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx\\_studies/Monitor\\_Familienleben\\_2012.pdf](http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_studies/Monitor_Familienleben_2012.pdf) (letzter Zugriff: 30.08.2015; 02:57 Uhr)

**Institut für Demoskopie Allensbach** (2013): Monitor Familienleben 2013. Einstellungen der Bevölkerung zur Familienpolitik und zur Familie. S. 28-29. Verfügbar im Internet. URL: [http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx\\_studies/7893\\_Monitor\\_Familienleben\\_2013.pdf](http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_studies/7893_Monitor_Familienleben_2013.pdf) (letzter Zugriff: 30.08.2015; 03:01 Uhr)

**Institut für Partizipation und Bildung** (2013): Unser Arbeitsbegriff von Partizipation. Kiel. Abrufbar im Internet. URL: <http://partizipation-und-bildung.de/home/selbstverstaendnis/> (letzter Zugriff 12.06.2015; 13:19 Uhr)

**Interview I** (2015): Zeile 51, 77, 115.

**Interview II** (2015): Zeile 6, 28, 57-60, 99, 116-119, 227-230.

**Interview III** (2015): Zeile 57, 88-89, 136-137, 272-277.

**Interview IV**(2015): Zeile 32, 55-59, 80-81, 117-118, 132-134, 231-232, 250-252.

**ISA – Institut für soziale Arbeit e.V** (2015).: Fortbildungsprogramm für Familienzentren und Kindertageseinrichtungen 2015-2016. Münster. Verfügbar im Internet. URL: [http://www.isa-muenster.de/cms/upload/pdf/Fortbildungsprogramm-FaZe\\_Juni-2015-Web.pdf](http://www.isa-muenster.de/cms/upload/pdf/Fortbildungsprogramm-FaZe_Juni-2015-Web.pdf) (letzter Zugriff: 17.08.2015; 19:13 Uhr)

**Joachim König** (2011): Entwicklung von Familienzentren – Evaluation. Nürnberg. S. 15. Verfügbar im Internet. URL: [http://www.jugendamt.nuernberg.de/downloads/familienzentren\\_abschlussbericht.pdf](http://www.jugendamt.nuernberg.de/downloads/familienzentren_abschlussbericht.pdf) (letzter Zugriff: 18.08.2015; 19:34 Uhr)

**Krenz, Armin** (2002): Qualität der Kindertagesstätten: eine Herausforderung für alle! In: Kindergartenpädagogik. Online Handbuch. Aus: WWD. Ausgabe 76. S. 18-20.

**Landeshauptstadt Magdeburg**. Dezernat für Soziales, Jugend und Gesundheit (2014): 5. Fachtagung Kinder- und Familienarmut. Chancengleichheit von Anfang an – Bildung macht die Kinder froh und Chancengleichheit ebenso. Magdeburg. S. 3-4, 8, 12-13, 20.

**Landeshauptstadt Magdeburg**. Stabsstelle für Jugendhilfe-, Sozial- und Gesundheitsplanung (Hrsg.) (2013): Stadtteilreport Reihe Magdeburg – sozial. Band 26. Magdeburg. S.22.

**Langenau, Lars; Öchsner, Thomas und Ratzesberger, Pia** (2015): Wenn Arbeit Armut bedeutet. Verfügbar im Internet. URL: <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/multi-jobber-und-aufstocker-wenn-arbeit-armut-bedeutet-1.2380889> (letzter Zugriff: 19.06.2015; 17:16 Uhr)

**Menschen-s-Kinder e.V.** (o.J.): Freizeitpädagogik. Verfügbar im Internet. URL: <http://www.menschen-s-kinder.org/index.php?page=freizeitpaedagogik> (letzter Zugriff: 18.08.2015; 19:32 Uhr)

**Ministerium für Arbeit und Soziales des Landes Sachsen-Anhalt** (2013): Bildungsprogramm für Kindertageseinrichtungen in Sachsen-Anhalt. Bildung: elementar – Bildung von Anfang an. Verlag das Netz. Weimar, Berlin. S. 59. Verfügbar im Internet. URL: [http://www.ms.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik\\_und\\_Verwaltung/MS/MS/Presse\\_Dialog\\_Kita/2014/bildungsprogramm\\_2014.pdf](http://www.ms.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik_und_Verwaltung/MS/MS/Presse_Dialog_Kita/2014/bildungsprogramm_2014.pdf) (letzter Zugriff: 31.08.2015; 23:16 Uhr)

**Münchmeier, Richard** (2009): Arbeit mit Eltern von benachteiligten Jugendlichen. Berlin. Verfügbar im Internet. URL: <http://sfbb.berlin-brandenburg.de/sixcms/media.php/5488/Prof.%20Dr.%20M%C3%BCnchmeier%20Elternarbeit%20mit%20sozial%20benachteiligten.pdf> (letzter Zugriff: 29.08.2015; 16:39 Uhr)

**Richter-Kornweitz, Antje** (2012): Resilienzförderung bei Kindern und Jugendlichen. In: Gesundes Aufwachsen für alle! Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.). Köln. S. 122.

**Richter-Kornweitz, Antje** (2012): „...und raus bist du?“ - Armut und inklusive Frühpädagogik in Kindertagesstätten. In: Diversität und Kindheit Frühkindliche Bildung, Vielfalt und Inklusion. Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.). Berlin. S. 118, 120-121, 123-124.

**Rühle, Alex** (2012): Lästiger Kostenfaktor auf der Krabbelstufe 1. In: Süddeutscher Zeitung. Süddeutscher Verlag. München. Verfügbar im Internet. URL: <http://www.sueddeutsche.de/bildung/erzieherinnen-laestiger-kostenfaktor-auf-der-krabbelstufe-1.1381354-3> (letzter Zugriff: 04.06.2015; 09:26 Uhr)

**Schlevogt, Vanessa** (2014): Kinder- und Familienzentren in Deutschland – Konzepte und Modelle. In: Wege zum Kinder- und Familienzentrum. Ein Praxisbuch. Vanessa Schlevogt, Herbert Vogt (Hrsg.). Cornelsen Schulverlag. Wuppertal. S.11-16.

**Schmidt, Birgit** (o.J.): Das Imageproblem der Neustadt. Dessau-Roßlau. Verfügbar im Internet. URL: <http://www.neustadt-aktiv.de/Neustadt/Gegenwart/> (letzter Zugriff: 23.08.2015; 14:37 Uhr)

**Schmidt, Birgit** (o.J.): Herzlich willkommen in der Magdeburger Alten und Neuen Neustadt. Dessau-Roßlau. Verfügbar im Internet. URL: <http://www.neustadt-aktiv.de/Neustadt/Zukunft/> (letzter Zugriff: 23.08.2015; 14:40 Uhr)

**Schröder, Paul M.** (2014): Kinder in SGB II-Bedarfsgemeinschaften: unter 3, unter 7, unter 15 Jahre – Kreisvergleich Juni 2014. Bremen. S.5. Verfügbar im Internet. URL: [http://biaj.de/images/stories/2014-10-31\\_sgb2-kinder-u3-u7-u15-juni-2014.pdf](http://biaj.de/images/stories/2014-10-31_sgb2-kinder-u3-u7-u15-juni-2014.pdf) (letzter Zugriff: 19.06.2015; 16:02 Uhr)

**Schubert, Klaus; Klein, Martina** (2011): Das Politiklexikon. 5., aktual. Aufl. Bonn.

**Schütz, Alfred; Luckmann, Thomas** (1991): Strukturen der Lebenswelt. UTB Verlag: Stuttgart.

**Segitz-Fäte, Esther. Stadt Nürnberg, Amt für Kinder, Jugendliche und Familien** (2008): Konzeption Kindertageseinrichtungen als Familienzentren. Integrierte Familienarbeit in Kindertageseinrichtungen. Bündnis für Familie (Hrsg.). Nürnberg. S. 6-10, 17-19.

**Siegel, Lena** (o.J.): Kinderarmut in Deutschland. World Vision Institute (Hrsg.). Friedrichsdorf. S. 3-4, 22-24. Verfügbar im Internet. URL: [http://www.worldvision-institut.de/\\_downloads/allgemein/Hintergrundpapier\\_Kinderarmut%20in%20Deutschland.pdf](http://www.worldvision-institut.de/_downloads/allgemein/Hintergrundpapier_Kinderarmut%20in%20Deutschland.pdf) (letzter Zugriff: 02.08.2015; 13:50 Uhr)

**Stadt Leipzig, Amt für Jugend, Familie und Bildung, Stabsstelle „Lernen vor Ort“** (2012): Familienbildung in Leipzig. Strukturanalyse der öffentlich geförderten Angebote. Leipzig. S. 9, 21. Verfügbar im Internet. URL: [file:///C:/Users/Mich/Downloads/Familienbildung\\_in\\_Leipzig.pdf](file:///C:/Users/Mich/Downloads/Familienbildung_in_Leipzig.pdf) (letzter Zugriff: 23.08.2015; 14:15 Uhr)

**Statistische Ämter des Bundes und der Länder** (Hrsg.) (2015): Kindertagesbetreuung regional 2014. Wiesbaden. S.7-8, 15-16. Verfügbar im Internet. URL: [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Soziales/KinderJugendhilfe/KindertagesbetreuungRegional5225405147004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Soziales/KinderJugendhilfe/KindertagesbetreuungRegional5225405147004.pdf?__blob=publicationFile) (letzter Zugriff: 20.06.2015; 11.28 Uhr)

**Stöcker, Silke; Lorenz, Annetrin** (2015): Das Dresdner Handlungsprogramm „Aufwachsen in sozialer Verantwortung“. Ehs Forschungszentrum. Dresden.

**Vollmer, Knut** (2012): Fachwörterbuch für Erzieherinnen und pädagogische Fachkräfte. Verlag Herder. Freiburg.

**Wirnsberger, Sebastian** (2014): Soziale Arbeit im Kindergarten. Anforderungen, Aufgaben und Konzepte an und für die Soziale Arbeit im Bereich der Kleinkindpädagogik. AV Akademikerverlag. Saarbrücken. S. 7-16, 48-49.

## **VII. Eidesstattliche Erklärung**

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe.

Die Stellen der Bachelorarbeit, die anderen Quellen im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, sind durch Angaben der Herkunft kenntlich gemacht. Dies gilt auch für bildliche Darstellungen sowie für Quellen aus dem Internet.

Die Personen, die namentlich erwähnt wurden, haben ihre Zustimmung zu der Veröffentlichung gegeben.

Magdeburg, den 01. September 2015



Nancy Koj